

The Center for Research Libraries scans to provide digital delivery of its holdings. In some cases problems with the quality of the original document or microfilm reproduction may result in a lower quality scan, but it will be legible. In some cases pages may be damaged or missing. Files include OCR (machine searchable text) when the quality of the scan and the language or format of the text allows.

**If preferred, you may request a loan by contacting Center for Research Libraries through your Interlibrary Loan Office.**

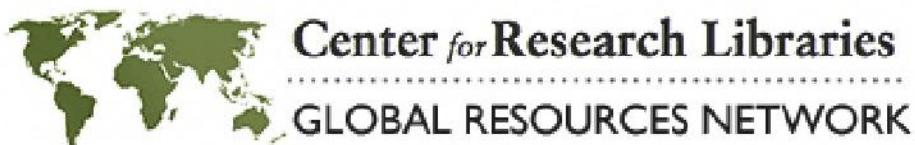
### **Rights and usage**

Materials digitized by the Center for Research Libraries are intended for the personal educational and research use of students, scholars, and other researchers of the CRL member community. Copyrighted images and texts are not to be reproduced, displayed, distributed, broadcast, or downloaded for other purposes without the expressed, written permission of the copyright owner.

**Center for Research Libraries**

**Scan Date: March 04, 2013**

**Identifier: d-s-000482**



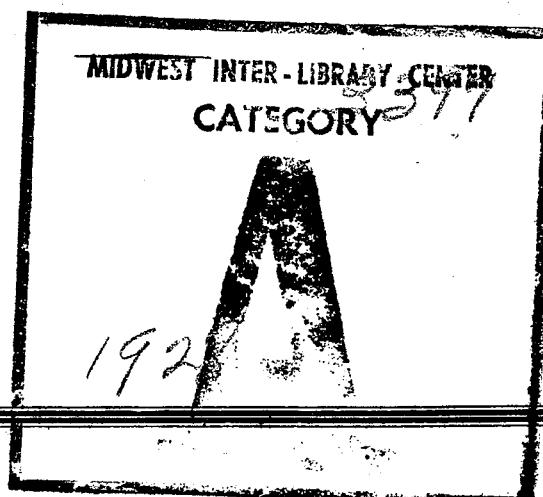
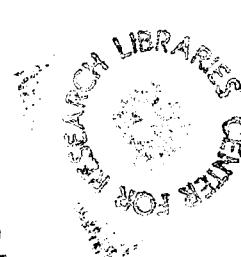
P-00127779

# STUDIEN ZUR GESCHICHTLICHEN ANSCHAUUNG DES POLYBIOS

INAUGURAL-DISSERTATION  
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE  
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT  
DER RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT

HEIDELBERG

VORGELEGT VON  
WALTER SIEGFRIED  
AUS ZÜRICH



**STUDIEN ZUR  
GESCHICHTLICHEN ANSCHAUUNG  
DES POLYBIOS**

**INAUGURAL-DISSESSATION  
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE  
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT  
DER RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT  
HEIDELBERG**

**VORGELEGT VON  
WALTER SIEGFRIED  
AUS ZÜRICH**

---

**REFERENT: PROFESSOR DR. E. TAUBLER**

**DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG**

## Vorwort.

Ein Blick auf die etwa seit 1880 erschienenen Spezialuntersuchungen über Polybios zeigt uns, daß die Forschung sich bisher in der Hauptsache von drei Seiten um ein Verständnis dieses Geschichtsschreibers bemüht hat, indem sie erstens das Problem der Abfassungszeiten der verschiedenen Teile des Werkes<sup>1)</sup>, zweitens die Quellenfragen<sup>2)</sup>, drittens das Problem der von Polybios vertretenen Theorie der Geschichtsschreibung<sup>3)</sup> zu lösen unternommen hat. Ohne die Notwendigkeit und den hohen Wert solcher Bemühungen anzuzweifeln, und bei aller Hochachtung vor der von den Gelehrten auf diesen Gebieten bisher geleisteten Arbeit, fordert unsere anders gerichtete Zeit als Ergänzung doch noch eine neue Betrachtung mit neuer Problemstellung.

Die Quellenkunde steht in Gefahr, den Anteil des schöpferischen Geistes am Zustandekommen eines Geschichtswerkes zu mißachten und den Geschichtsschreiber zum bloßen Abschreiber zu degradieren. Sie neigt dazu, in dem historischen Text ein bloßes Mosaik und in der Arbeit seines Schöpfers ein mehr oder minder kunstvolles Zusammenspiel mit aus fremden Werken herausgeschnittenen Stücken zu sehen.

Die Frage nach den Abfassungszeiten des Werkes droht bei der äußerlich-zeitlichen Fixierung stehen zu bleiben, und wenn sie über das bloß Chronologische hinausgehend tiefer zu dringen versucht, so sieht sie viel mehr den mit der Anordnung und Gliederung seines Stoffes beschäftigten Schriftsteller als den um eine geschichtliche Anschauung ringenden Historiker.

Zu wesentlich tieferem historischen Verständnis führt die Frage nach der Theorie der Geschichtsschreibung, wie sie von Polybios sowohl theo-

1) G. F. Unger, Philologus 41, 1882. R. Thommen, Hermes 20, 1885 u. Philologus 46, 1888. R. Hartstein, Philologus 45, 1886 u. 53, 1894. K. J. Neumann, Hermes 31, 1896. O. Cuntz, Polybios und sein Werk, Leipzig 1902. R. Laqueur, Polybius, Berlin 1913. K. Swoboda, Philologus N. F. 26, 1913.

2) R. v. Scala, Die Studien des Polybios I, Stuttgart 1890. J. Beloch, Hermes 50, 1915.

3) R. Hercod, La conception de l'histoire dans Polybe, Diss. Lausanne 1902. P. Scheller, De hellenistica historiae conscribendae arte, Diss. Leipzig 1911.

retisch formuliert als auch in der Darstellung angewandt worden ist. So wie der Aufbau und Stil eines antiken Textes nur von der in ihm wirk-samen technischen Theorie her zu verstehen ist, ebenso muß zum Ver-ständnis eines geschichtlichen Textes die von dem Geschichtsschreiber vertretene Theorie der Geschichtsschreibung herangezogen werden.

Jedoch, wenn eine Geschichte der antiken Kunstprosa sich zur Rechtfertigung dieses Vorgehens darauf berufen kann, „daß wir auf vielen Ge-bieten des Prosarhythmus, einer der wesentlichsten Eigentümlichkeiten der antiken Kunstprosa, noch nicht so weit gekommen sind wie einzelne ganz untergeordnete antike Technographen“<sup>4)</sup>, so läßt sich über die antique Geschichtstheorie, soweit sie uns noch faßbar ist, beinahe das um-gekehrte Urteil fällen, sie sei kaum tiefer gedrungen als irgendeines der modernen Lehrbücher der historischen Methode. Die antique Geschichtstheorie entspringt nicht philosophischem Nachdenken über geschicht-liches Leben; ihrem Wesen nach ist sie nicht Theorie der geschichtlichen Vorgänge und ihrer Erkenntnis sondern handwerksmäßige Anleitung zur angemessenen Darstellung eines historischen Stoffes. Ihre Regeln leiten sich zum kleineren Teil aus kurzen Hinweisen wirklicher Historiker über die Ermittlung des Tatsächlichen, über den Zweck der Historie usw., zum größeren Teil aber aus Theorien allgemein-literarischen Inhaltes (Isokrates) her; daher wird die Geschichtsschreibung einseitig als lite-rarische Angelegenheit gewürdigt wie das Drama und die Rede; so wert-volle Hinweise die antique Geschichtstheorie auch enthalten mag, so hilft sie uns doch zu einem inneren Verständnis historiographischer Werke nicht viel mehr, als die Poetik des Aristoteles Aufschluß erteilt über das Wesen des griechischen Dramas.

An die Seite dieser drei Formen literarhistorischen Verstehens muß als notwendige Ergänzung und teilweise Berichtigung eine im eigentlichen Sinne geistesgeschichtliche Betrachtung gesetzt werden, die in unserem Fall zu der Frage nach der historischen Anschauung des Polybios und nach den sie konstituierenden Kategorien führt.<sup>5)</sup>

Geschichte bedeutet für uns nicht einen mehr oder minder getreuen „Spiegel“ oder „Abklatsch“ der „Wirklichkeit“; die Tätigkeit des Ge-schichte Schreibenden und Geschichte Erforschenden ist nichts weniger als ein bloß rezeptives Verhalten, als ein rein passives Inschaufnehmen der gegebenen Wirklichkeit — umgekehrt, der Historiker schafft sich

---

4) E. Norden, *Die antique Kunstprosa I*, S. VIII.

5) Ansätze zu solcher Betrachtung finden sich bereits in den genannten Abhand-lungen; durchgeführt ist sie in den Skizzen von F. Leo, *Geschichte der römischen Literatur I*, S. 316 ff., und E. Täubler, *Tyche, historische Studien*, S. 75 ff.

erst seine Welt auf Grund ganz bestimmter Kategorien; ohne Analyse seiner geistigen Struktur gibt es kein wirkliches Verständnis irgendeines historischen Werkes.

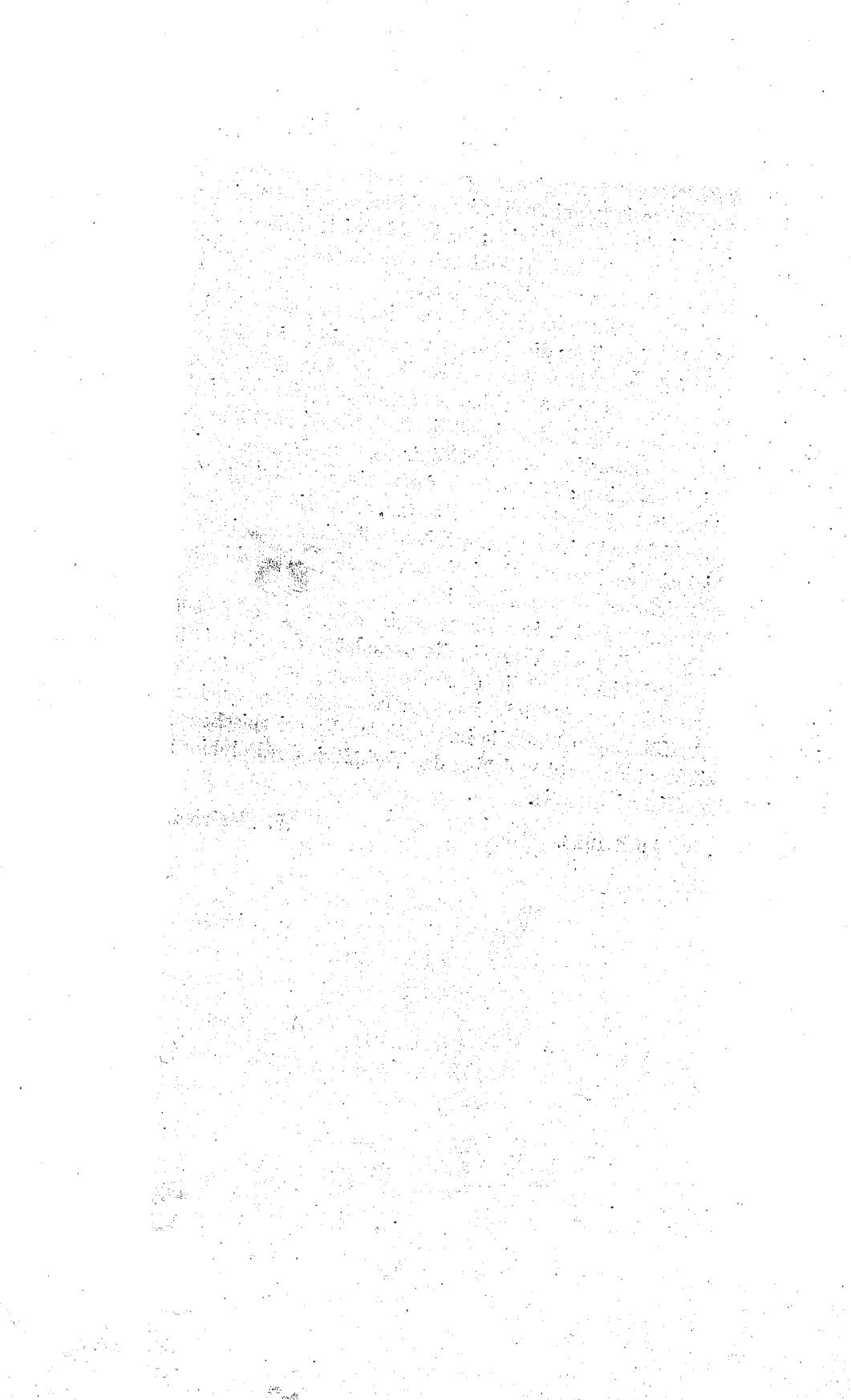
Geschichte der Historiographie soll sein Geschichte des historischen Denkens, des historischen Bewußtseins; ihr Problem ist, „wie aus dem Stoffe der unmittelbar gelebten Wirklichkeit das theoretische Gebilde werde, das wir Geschichte nennen“ (Simmel).

Mit der Geschichte auseinander gesetzt haben sich aber jederzeit nicht nur die eigentlichen Historiker; die Stellung zur Geschichte ist vielmehr ein allgemeines Kulturproblem ebenso wie die Stellung zum Naturgeschehen und zu den ethischen Forderungen. Jeder Philosoph, jeder Rhetor, jeder Tragiker trägt in sich ein bestimmtes historisches Bewußtsein, das in einem ganz bestimmten Verhältnis steht zu dem der gleichzeitigen Geschichtsschreiber; es ist die Aufgabe einer zukünftigen Geschichte des historischen Denkens im Altertum, über die Grenzen der eigentlichen Geschichtsschreibung hinausgehend alle diese mannigfachen Äußerungen historischen Bewußtseins in ihrer Besonderheit und in ihren gegenseitigen Beziehungen herauszuarbeiten.

Damit sei kurz angedeutet, in welcher Gesinnung und von welchen Aspekten aus der vorliegende Versuch, die Grundzüge der historischen Anschauung des Polybios zu entwickeln, unternommen worden ist. Einleitend folgen zunächst, um für Polybios etwas Hintergrund zu gewinnen, einige kurze Ausführungen über die innere Form der griechischen Geschichtsschreibung überhaupt und über das Verhältnis des Polybios zur hellenistischen Historiographie.

Zürich, im April 1928.

W. Siegfried.



## Inhaltsverzeichnis.

### Erstes Kapitel.

	Seite
Einleitung . . . . .	1
A. Von der inneren Form der griechischen Geschichtsschreibung überhaupt . . . . .	1
1. Tatengeschichte . . . . .	1
2. Schicksalsgeschichte . . . . .	5
B. Polybios und die hellenistische Geschichtsschreibung . . . . .	7
1. Die Bedeutung der Persönlichkeit in der hellenistischen Geschichtsschreibung . . . . .	8
a) Die Gruppierung des Stoffes um Persönlichkeiten als bestimmende Mittelpunkte . . . . .	8
b) Das Interesse an der Persönlichkeit über den Bereich ihrer politischen Tätigkeit hinaus . . . . .	17
c) Die neue Bewertung des Individuum . . . . .	19
2. Die allmähliche Herausbildung der Universalhistorie in der hellenistischen Zeit . . . . .	20
3. Polybios und die tragische Geschichtsschreibung . . . . .	26
C. Einheit von Leben und Werk des Polybios . . . . .	31

### Zweites Kapitel.

Die Geschichte als das Werk des Menschen . . . . .	33
1. Polybios als Historiker und Systematiker . . . . .	33
2. Der Begriff der Tat . . . . .	37
3. Die psychologische Motivierung der Geschichte . . . . .	41
4. Feldherregeschichte und Schachspiel . . . . .	42
5. Die Auswahlprinzipien . . . . .	43
6. Die Bedeutung des Begriffes der Tat für die historische Anschauung . .	45

### Drittes Kapitel.

Der „Zufall“ . . . . .	47
1. Der Begriff des „Zufalls“ . . . . .	47
2. Absolutes und relatives Automaton . . . . .	48
3. Abgrenzung von Automaton und Tat zur gerechten Verteilung von Lob und Tadel . . . . .	52
4. Polemik des Polybios gegen eine unmethodische Verwendung des „Zufalls“ . . . . .	53
5. Die Bedeutung des Automaton für die Geschichte . . . . .	57

**Viertes Kapitel.**

Die Geschichte als das Werk der Gottheit . . . . .	58
A. Einmalige Eingriffe der Gottheit . . . . .	58
1. Gottheit und Ursache . . . . .	58
2. Gottheit und Automaton . . . . .	60
a) Tyche in einer dem Automaton nahestehenden Bedeutung . . . . .	60
b) Tyche als die im Automaton wirksame Gottheit . . . . .	64
B. Die Gottheit als Trägerin eines Prinzips des historischen Lebens . . . . .	66
C. Die Gottheit als strafende Gerechtigkeit in der Geschichte . . . . .	82

**Fünftes Kapitel.**

Die Universalhistorie . . . . .	91
---------------------------------	----

## Erstes Kapitel.

### Einleitung.

#### A. Von der inneren Form der griechischen Geschichtsschreibung überhaupt.<sup>6)</sup>

##### 1. Tatengeschichte.

Wenn wir von griechischer Geschichtsschreibung sprechen, so denken wir vor allem an die eine Form dieser Historiographie, der man neuerdings den Namen der Zeitgeschichte gegeben hat. Vor und neben der Zeitgeschichte haben aber für die Griechen noch andere Formen, wie Genealogie, Gründungsgeschichte (Ktisis), Chronographie usw., bestanden. Selbst ein so ausgesprochener Pragmatiker wie Polybios anerkennt ausdrücklich neben der Zeitgeschichte auch die Genealogie, die Gründungsgeschichte usw. als mögliche Formen der Historiographie (IX 1 u. 2). Die den Griechen eigentümliche konservative Haltung überkommenen Inhalten und Formen gegenüber hat es mit sich gebracht, daß der Genealogie ihre Stellung als Darstellungsform der Geschichte der ältesten Zeit gewahrt geblieben ist. Mit dem Worte Genealogie ist für den Griechen die Vorstellung der Urzeit verknüpft, und er denkt nicht daran, sich die mythische Vorzeit anders denn als die Abfolge jener großen Geschlechter vorzustellen (vgl. Pol. IX 1 u. 2).

Die Genealogie ist die früheste Form, in der die Griechen sich von der Vergangenheit Vorstellungen gebildet haben. Der Blick des „Genealogen“ ist nicht auf die Gegenwart (Thukydides) oder wenigstens auf die jüngste Vergangenheit (Herodot) gerichtet; sein Gegenstand ist die große Vorzeit, da noch Götter und Heroen auf der Erde weilten. Das Geschehen dieser Epoche findet seinen Ausdruck vorwiegend in der Abfolge und in den wechselseitigen Beziehungen der großen Geschlechter; die einzelnen Glieder dieser genealogischen Reihen repräsentieren das ihnen gleich-

---

6) Vgl. F. Jacoby, Klio IX, S. 80ff. K. Trüdinger, Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie, Basel 1918. E. Täubler, Tyche, historische Studien, S. 52ff.

zeitige geschichtliche Leben in seiner Gesamtheit (ähnlich wie etwa in Herodots lydischem Logos die Geschichte des lydischen Herrscherhauses die Stellung und Bedeutung einer Geschichte des lydischen Volkes einnimmt); als das Wesentliche der Geschichte dieser Geschlechter erscheint ihre genealogische Abfolge; erst an zweiter oder dritter Stelle sind die Taten und Schicksale dieser mythischen Personen zu erwähnen.

Aus der Periegese (der auf das Land-Innere ausgeweiteten Küstenbeschreibung) ist die ethnographische Monographie herausgewachsen. Die Ethnographie beschreibt Zuständig-Gegenwärtiges; die Erzählung geschichtlicher Begebenheiten bildet, sofern sie überhaupt vorhanden ist, nur einen Abschnitt innerhalb der Beschreibung eines Volkes. Neben den gegenwärtigen Sitten erscheinen dem Ethnographen auch die der Vergangenheit angehörenden Taten und Schicksale als Wesensmerkmale der zu beschreibenden Völkerschaften. Dieses historische Moment hat die Ethnographie gesprengt und zu einer neuen Form geschichtlicher Auseinandersetzung geführt, zur zeitgeschichtlichen Monographie. Der Übergang zu der neuen Form der Geschichtsschreibung war nicht nur eine literarische Angelegenheit; er erfolgte unter der Wirkung größten nationalpolitischen Geschehens der jüngsten Vergangenheit.

In Herodot vollzieht sich die Umbildung der Ethnographie zur Geschichte, und zwar zur Zeitgeschichte. Kunstvoll verflechten sich in seinem Werk ethnographische Schilderung und historisch-novellistische Erzählung. Das historische Moment überwiegt. Die einzelnen Länder- und Völkermonographien sind nicht nach geographischem sondern nach dem historischen Gesichtspunkt des Werdens des Perserreiches aneinander gereiht. Entscheidend hat auf ihn das nationale Erlebnis der Perserkriege gewirkt. Sein Werk läuft aus in eine monographische Verherrlichung dieser beispiellosen kriegerischen Taten.

Diesen lebendigen Wesenszug, Auseinandersetzung mit dem Geschehen der eigenen Zeit und der noch wirksamen jüngsten Vergangenheit zu sein, hat die griechische Geschichtsschreibung bewahrt (von der bloß gelehrt-antiquarischen Forschung sehen wir in diesem Zusammenhang absichtlich ab); sie ist entweder zeitgeschichtliche Monographie, oder, wo sie als Universalgeschichte bis auf die Rückkehr der Herakliden (Ephoros) oder gar auf die Anfänge des Menschengeschlechtes zurückging (Zoilos, Anaximenes), bis auf die eigene Zeit herabgeführt worden. Daher hat man sie neuerdings von der Genealogie usw. als besonderen Typus unter dem Namen der Zeitgeschichte abgesondert.

Diese Benennung scheint mir, sofern sie die innere Struktur dieser Form von Geschichte zum Ausdruck bringen soll, nicht glücklich gewählt.

Es ist merkwürdig, daß man zwar schon längst erkannt hat, daß diese Art der Geschichtsschreibung es vorwiegend mit Taten (*ἔργα, πράξεις*) als ihrem Gegenstand zu tun hat, was bereits in den Überschriften dieser Werke zum Ausdruck kommt, und trotzdem für ihre Benennung von der chronologischen Umgrenzung und nicht von dem für die Struktur der geschichtlichen Anschauung ausschlaggebenden Objekt ausgegangen ist.

Der Gegenstand der geschichtlichen Darstellung ist zwar primär von außen gegeben, seiner Anschauungsform und inneren Struktur nach aber vom Subjekt her bestimmt. Wenn der Griechen als Gegenstand seiner Geschichte Taten (*ἔργα, πράξεις*) nennt, so gibt er damit zu erkennen, daß geschichtliche Vorgänge für ihn etwas anderes sind als für uns, daß das seine geschichtliche Anschauung tragende historische Bewußtsein von dem unsrigen verschieden ist. Für den Griechen gibt es geschichtliche Vorgänge in erster Linie in Form von Taten; die Frage nach der Geschichte eines bestimmten Zeitraumes stellen, heißt nach den Taten fragen, die im Verlaufe dieses Zeitraumes von den betreffenden Menschen getan worden sind. Diese Anschauungsform der Tatengeschichte grenzt die griechische Zeitgeschichte nicht nur gegen Genealogie, Ktisis usw. ab, sie bringt auch eine Eigentümlichkeit des griechischen gegenüber dem modernen historischen Empfinden zum Ausdruck.

Es dürfte sehr schwer sein, die verschiedenen Modifikationen des modernen historischen Bewußtseins auf eine einheitliche Formel zu bringen. Ich gestehe, seinen Abstand vom historischen Empfinden der Griechen zwar bestimmt zu fühlen aber nicht mit genügender Klarheit begrifflich formulieren zu können. Soviel darf jedoch wohl mit hinreichender Sicherheit angedeutet werden:

Der Griechen ist Herr über die Geschichte, während der moderne Mensch von der Geschichte beherrscht wird. Wir fühlen uns, je intensiver wir uns in die Vergangenheit vertiefen, um so mehr in all unserem Tun, Denken und Empfinden von der Geschichte her bestimmt, ohne daß wir uns von ihren unser ganzes Wesen bestimmenden Einflüssen frei zu machen imstande wären. Die Geschichte weist uns unsere Stellung in der Welt zu; sie entscheidet über unsern Kulturzustand; sie hat auch den Staat geschaffen, dem wir angehören. Es ist nicht möglich, auf irgendeinem Gebiet die Zusammenhänge mit der Vergangenheit abzureißen und gleichsam noch einmal von vorn zu beginnen. Wir lächeln über jene Staats- und Kulturutopisten, die meinen, von heute auf morgen ein in den Jahrhunderten wurzelndes Staatsgebilde aus der Welt schaffen und an seine Stelle ein in der Studierstube als das angeblich beste ausgeklügeltes

setzen zu können. Es gilt vielmehr, an das Vergangene anknüpfend in ständiger Fühlungnahme mit den vorhandenen historischen Kräften organisch weiterzubauen.

Ebenso unangebracht erscheint es uns, mit modernen Maßstäben an das Vergangene kritisierend heranzutreten. Angesichts der gewaltigen Größe der Geschichte werden wir uns der Bedingtheit unserer Wertmaßstäbe und Ideale bewußt und versuchen nur, uns in das Vergangene hineinzufühlen, es in seiner Eigenart zu begreifen. Diese historische Einstellung mit ihrer relativierenden Betrachtungsweise hat in der modernen Welt sogar zu einem besonderen, weit verbreiteten Weltanschauungstypus, dem Historismus, geführt, der seit Nietzsche als eine schwere Gefahr für unsere Kultur erkannt und mit mehr oder weniger Erfolg bekämpft worden ist.

Ganz anders der Grieche. Ein Gedicht wie C. F. Meyers „Chor der Toten“ wäre ihm völlig unverständlich. Auch er fühlt sich in seinem kulturellen Dasein von der Vergangenheit abhängig, aber nicht, wie es der moderne Dichter tut, von dem großen Chor der vielen namenlosen Toten, sondern von einzelnen namhaften Toten; ihnen opfert er nicht in scheuer Ehrfurcht sondern in Bewunderung und Dankbarkeit als großen Menschen, die Überragendes geleistet haben, als Kriegshelden, Staatsmännern, Schöpfern von Kulturgütern, Städtegründern. Äußerungen ihm innerlich fremden Menschentums vermögen ihn nicht irre zu machen an seinen Wertmaßstäben und Idealen; unbedenklich bezieht er die geschichtlichen Taten auf seine eigenen Wertungen, um sich und seine Mitwelt an ihrer Größe zu begeistern oder sie als abschreckende Beispiele gemeiner oder törichter Handlungsweise hinzustellen. Den Historismus als Weltanschauungs- und Kulturproblem gibt es für ihn nicht; er denkt nicht nach über den Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben; er anerkennt nur die Alternative, ob die Geschichte der intellektuellen und moralischen Hebung (*διόρθωσις*) der Leser oder nur ihrer Ergötzung (*τέλοψις*) und Unterhaltung (*ψυχαγωγία*) zu dienen habe.

Der Grieche kennt keine Kulturgeschichte in unserem Sinn; für seine kulturgeschichtliche Einstellung sind Bücher bezeichnend, die den Titel tragen: *ενοήματα* („Erfindungen“; von der philosophischen Spekulation sehen wir absichtlich ab). Die Kultur hat sich nicht entwickelt, die Kulturgüter sind nicht geworden, sie sind erfunden, gefunden von Einzelnen; die methodische Frage der kulturgeschichtlichen Forschung des Peripatos lautet; *τίς τι ενοε* (welches sind die Erfinder der einzelnen Kulturgüter?)<sup>7)</sup>. Auch Dikaiarch scheint sich in seiner Kulturgeschichte

7) F. Leo, Die griechisch-römische Biographie, S. 100.

bemüht zu haben, die einzelnen Kulturerscheinungen auf bewußtes Tun zurückzuführen.<sup>8)</sup>

Der Staat ist kein gewordener; er ist ein gemachter, von großen Männern ausgeklügelter (*ἐπινοεῖν*). Es gibt nicht die Frage nach der Entstehung des spartanischen Staates oder der athenischen Demokratie; es gibt nur die Frage nach Lykurg und seinem Werk, nach Solon und Kleisthenes. Verfassungsgeschichte treiben heißt nach den Männern fragen, die die Verfassungen geschaffen, geändert, aufgehoben haben.

Nicht anders steht es um die allgemeine Geschichte, wie sie uns in den zeitgeschichtlichen Monographien entgegentritt; auch sie ist gemacht (*πράττειν, ποιεῖν*) und trägt den Charakter des Künstlichen und Technischen an sich. Die Tatengeschichte neigt dazu, die Geschichte in ein Geflecht bewußter und gewollter Handlungen aufzulösen; ihre vollkommenste Durchbildung hat diese rationalistische Art für uns im Pragmatismus des Polybios erfahren.

## 2. Schicksalsgeschichte.

Die Tatengeschichte ist nur die eine, allerdings die an erster Stelle stehende Anschauungsform der griechischen Geschichtsschreibung; neben ihr steht als ihr Korrelat und ihre Ergänzung die Schicksalsgeschichte.

Alle Geschichtsschreibung hat es irgendwie mit dem Menschen zu tun. Der Mensch kann aber auf ganz verschiedene Art und Weise Träger der Geschichte sein. Es ist unmöglich, den Menschen in der Ganzheit seiner Wesensmomente und Beziehungen in eine geschichtliche Betrachtung aufzunehmen. In der Wahl der für die Geschichte in Betracht kommenden Wesensmomente äußern verschiedene Zeiten verschiedenes historisches Bewußtsein.

Was für Erscheinungen wie etwa die Natur oder den Staat gilt, daß sie dem menschlichen Geist nur mittels Synthese einer Mehrzahl mannigfaltiger Wesensbestandteile faßbar sind, dasselbe gilt auch für die Erfassung des Menschen: er erscheint als ein Komplex verschiedener Wesensmomente.<sup>9)</sup> Für die griechische Geschichtsschreibung kommen in

8) Fg. 6: *τῶν γὰρ ἐδεσμάτων κοινῆ καὶ μὴ κατὰ μέρος τιθεμένων, τὸ πρότερον οἱ δυνατώτεροι τὰς τροφὰς τῶν ἀσθενῶν ἡρπαζούν, καὶ σινέβανε τούτους ἀποτινάγονται, μὴ δυναμένους ἑαντοῖς βοηθεῖν. Διὰ τοῦτο οὖν διερρίσθη ἐπενοήθη.* Fg. 7: *καὶ νῦμος δὲ λέγει Δικαίαρχος αὐτὸν (Sesonchosis) τεθεικέναι, μηδένα ἐκλείσειν τὴν πατρών τέχνην τοῦτο γάρ φέτο ἀρχὴν εἶναι πλεονεξίας· καὶ πρῶτον δὲ εὑρηκέναι ἵππων ἐπιβαλλεῖν ἄνθρωπον.*

9) Vgl. für die Auffassung des griechischen Menschen den Anfang eines Briefes des Antigonos Gonatas an Zenon: *'Εγὼ τύχη μὲν καὶ δόξῃ νομίζω προτερεῖν τοῦ σοῦ βίου, λόγον δὲ καὶ παιδεῖας παθυστερεῖν καὶ τῆς τελείας εὐδαιμονίας ἦν σὺ κέκτησαι* (Diog. Laert. VII 1, 7).

erster Linie zwei solcher Wesensmomente in Betracht, die menschlichen Taten (*ἔργα, πράξεις*) und die menschlichen Schicksale (*πάθη, τύχαι*); sie handelt erstens von dem, was die Menschen geleistet, geschaffen, und zweitens von dem, was die Menschen erlitten und gelitten haben.

Schicksal bedeutet im Gegensatz zur Tat, dem aktiven, ein passives Verhältnis des Menschen zur Außenwelt. Im Gegensatz zur *φύσις*, der inneren und schöpferischen Wesensart des Menschen, sind *τύχη* und *πάθος* von außen auf den Menschen wirkende bzw. in ihrer Wirkung von außen her empfundene Kräfte, der Inbegriff dessen, wie es dem Menschen von außen her und nach außen hin ergeht. So wie jeder Mensch eine *φύσις* besitzt und damit im Hinblick auf diese *δύναμις* oder *δύναμος* usw. ist, ebenso hat jeder Mensch eine *τύχη*, im Hinblick auf die er jederzeit *ἀτυχής* oder *εὐτυχής* ist.

Auch in der modernen Geschichtsschreibung ist von Taten und Schicksalen der Menschen die Rede, aber nur gelegentlich; in ihnen soll sich das innere Wesen des Menschen entfalten. Der griechische Geschichtsschreiber spricht auch von der inneren Beschaffenheit des Menschen, aber die *φύσις* ist ihm nicht das Wesentliche an der Geschichte; sie wird nur als Hilfsmittel herangezogen, um den Ablauf der Taten und Schicksale, da wo es nötig ist, kausal zu unterbauen.

Es kann nicht Sache des Historikers sein, im Bewußtsein dessen, wie herrlich weit wir es gebracht haben, die moderne Geschichtsauffassung als eine innerliche und tiefere gegen die in der alleinigen Betrachtung der Außenseite des geschichtlichen Lebens „zurückgebliebene“ griechische Geschichtsauffassung auszuspielen. Vielmehr ist diese in der Geschichtsschreibung zutage tretende besondere Blickeinstellung auf Taten und Schicksale in Zusammenhang zu bringen mit der zu jenen Zeiten allgemein geübten, von der modernen Auffassung abweichenden Bewertung des Lebens und des Menschen und mit der jenen Menschen eigentümlichen Staatsauffassung.

Die begriffliche Trennung von Tat und Schicksal zieht keineswegs eine schematische Aufteilung der Geschichte in diese beiden Kategorien nach sich. Tat und Schicksal schließen sich nicht gegenseitig aus; sie sind im geschichtlichen Leben zur Einheit verbunden. Das einzelne Ereignis muß nicht entweder Tat oder Schicksal, es kann beides zugleich sein, wobei es dem Geschichtsschreiber frei steht, je nach der Situation, den Accent mehr auf das Tatmäßige oder mehr auf das Schicksalhafte zu setzen.<sup>10)</sup> Die Geschichtsschreiber lassen sich nicht in äußerlicher Weise in Tatenhistoriker auf der einen und Schicksalshistoriker auf der andern

10) Vgl. S. 67ff.

Seite einteilen; bei jedem einzelnen Geschichtsschreiber ist das Verhältnis der beiden Anschauungstypen der Tatengeschichte und der Schicksalsgeschichte sorgfältig abzuwägen. Für Thukydides ist ein Überwiegen der Tatengeschichte über die Schicksalsgeschichte anzunehmen. Bei Herodot und bei Polybios liegt eine Art von Gleichgewicht der beiden Anschauungstypen vor.<sup>11)</sup>

Die Bedeutung der Schicksalsgeschichte geht weit über das Logisch-Begriffliche hinaus. Sie schließt eine eigenartige, von der Tatengeschichte abweichende Stellung des Menschen zur Geschichte in sich. Unser Empfinden ist ein anderes für den handelnden, tätigen Menschen und ein anderes für den Menschen, an dem sich Schicksale erfüllen. Taten empfinden wir als klug und großartig oder als töricht und gemein; der Wechsel der Schicksale erregt in uns Mitleid oder Schauder; die Schicksalsgeschichte kann als Rivalin der Tragödie auftreten.

Ihre größte Tiefe erreicht die Schicksalsgeschichte da, wo sie zum lebendigen Kleide der Gottheit wird. Die Tatengeschichte ist auf alle Fälle Menschenwerk. Der Ablauf der Schicksale erfolgt nach einer Gesetzmäßigkeit, gegen die kein Mensch aufzukommen vermag; Vollstreckerin dieser gesetzmäßigen Ordnung ist die Gottheit. Der Mensch ist letzten Endes gebunden, nicht Herr seines Schicksals. Im Gegensatz aber zum modernen Menschen, der sich in allen Teilen seines Wesens als Produkt einer historischen Entwicklung fühlt, gilt dem antiken Menschen diese Bindung nur in der Welt der äußereren Schicksale. Daher vermag er dem Wechsel der Schicksale gegenüber seine innere Freiheit zu bewahren.

Polybios VI 2, 6: „..... in der Meinung, daß dies allein der Beweis eines vollendeten Mannes sei, die vollständigen Wechsel des Schicksals mit Seelengröße und Adel ertragen zu können“.

## B. Polybios und die hellenistische Geschichtsschreibung.

Über die Stellung, die sich Polybios selbst innerhalb der hellenistischen Geschichtsschreibung zuweist, gibt er uns in einer ganzen Anzahl metho-

11) Für Herodot vgl. V 65: ὅσα δὲ ἐλευθερωθέντες ἔρχον ἢ ἔπαθον ὀξιόχρεα ἀπηγήσιος πρὸν ἢ . . . . ταῦτα πρῶτα φάσον. Mit diesen Worten ist ein von 66 bis 97 reichender Abschnitt athenischer Geschichte eingeleitet. — Die Polykratesnovelle handelt in der Hauptsache nicht von den ἔργα sondern von der εἰτυχίη und ἀτυχίη des Königs. III 40: καὶ καὶ τὸν Ἀμασῶν εἰτυχέων μεγάλως δὲ Πολυκράτης οὐκ ἐλάνθανε, ἀλλά οἱ τοῦτον δὴ ἐπιμελές πολλῷ δὲ ἐτί πλεῦνός οἱ εἰτυχῆς γνωμένης . . . . III 44: ἐπὶ τούτον δὴ δὲ τὸν Πολυκράτεα εἰτυχέοντα τὰ πάντα ἐστρατεύοντο Λακεδαιμόνιοι. III 125: Πολυκράτεος μὲν δὴ αἱ πολλαὶ εἰτυχῖαι ἐς τοῦτο ἐτελεύτησαν (Abschluß der Novelle). — Für Polybios vgl. S. 66ff.

disch-polemischer Exkurse Aufschluß. Die Auswertung dieser Exkurse für eine Einordnung des Polybios in seine Zeit erheischt große Vorsicht. Die Kritik an den Vorgängern, sei sie sachlich gerechtfertigt oder diene sie vorzugsweise buchhändlerischer Reklame, ist seit Herodot fester Bestandteil der Geschichtsschreibung.<sup>12)</sup> Im Gegensatz zu der vornehmen Zurückhaltung des Thukydides gehört es zu den Eigentümlichkeiten der hellenistischen Historiographie, neben dem Stofflichen die Person des Autors hervortreten zu lassen; weder Duris noch Timaios dürften ihre Vorgänger und Zeitgenossen glimpflicher beurteilt haben als Polybios.

Das Auge, mit dem Polybios seinen Abstand von Theopomp, Timaios usw. ermißt, ist nicht unser Auge; wir sind geneigt, über den Abgrund, der sich ihm auftut, einige verbindende Brücken zu schlagen.

An der hellenistischen Historiographie scheinen mir drei Momente die wesentlichsten zu sein: Die neue Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte — die allmählich erfolgte Ausweitung der Landesgeschichte zur Universalgeschichte — die Ausbildung der tragischen Historie.

### **1. Die Bedeutung der Persönlichkeit in der hellenistischen Geschichtsschreibung.**

Für Thukydides ist der Träger der Geschichte der Staat; das Individuum tritt nur als Ausdruck staatlicher Kräfte auf; über den Bereich seiner staatlichen Tätigkeit hinaus kann es kein Interesse beanspruchen; sein Privatleben und seine individuellen Charakterzüge werden nur ausnahmsweise da herangezogen, wo sie auf die staatlichen Angelegenheiten Einfluß gewinnen.<sup>13)</sup>

Sowohl die veränderten politischen Verhältnisse als auch ein allgemeiner geistesgeschichtlicher Wandel in der Auffassung und Bewertung des Menschen haben die Bedeutung des Individuums in der hellenistischen Geschichtsschreibung mächtig gesteigert.

#### **a) Die Gruppierung des Stoffes um Persönlichkeiten als bestimmende Mittelpunkte.**

Dieser Wandel der historischen Anschauung äußert sich zunächst im Aufkommen einer neuen Gattung der zeitgeschichtlichen Historiographie, deren Werke schon in ihren Titeln die Gruppierung des historischen Stoffes um eine Persönlichkeit als bestimmenden Mittelpunkt zum Ausdruck bringen. Wir beobachten diese Entwicklung gleichermaßen in

12) Vgl. Jacoby F. Gr. Hist., Kommentar zu 76 F 1.

13) Vgl. Jvo Bruns, Das literarische Portrait der Griechen, S. 1—34.

der festländisch-hellenischen wie in der sizilischen Geschichtsschreibung; sie ist daher nicht aus den engen persönlichen Verhältnissen der einzelnen Geschichtsschreiber sondern aus einem allgemeinen Wandel des geschichtlichen, insbesondere des politischen Lebens heraus zu verstehen.

Innerhalb der festländisch-griechischen Geschichtsschreibung bildet sich die neue zeitgeschichtliche Gattung in zwei Formen aus, als Ablösung und Fortsetzung der Hellenika und als Hofhistoriographie; beide Formen stehen in Zusammenhang mit der politischen Ideologie des Isokrates.

Die Zeitgeschichte trägt als panhellenisch orientierte Darstellung (Sizilien ist ausgenommen) die Überschrift Hellenika; ihr Gegenstand sind die Taten der Griechen und der in die griechischen Angelegenheiten hineinverflochtenen Barbarenvölker. Hellenika nennen sich die Fortsetzungen des Thukydides; das Werk des Thukydides selbst gehört, trotzdem es Monographie eines einzelnen Krieges ist, ebenfalls dieser Gattung an; der peloponnesische Krieg bedeutet für Thukydides eine panhellenische Angelegenheit. Die Gattung der Hellenika besteht in der hellenistischen Zeit weiter; aber sie ist nicht mehr die einzige Darstellungsform der zeitgeschichtlichen Vorgänge. Die Hellenika reichen nicht hin, den neuen zeitgeschichtlichen Inhalt in sich aufzunehmen. Nicht nur der Schauplatz hat sich nach und nach von Hellas ausgeweitet zum gesamten Mittelmeerbecken und vorderen Orient (davon soll später die Rede sein). Auch die Träger der Geschichte haben gewechselt; nicht mehr die Städte bestimmen die Politik, sondern die neuen Herrscherpersönlichkeiten; neben die Hellenika treten Philippika, Alexandergeschichten, Diadochen-geschichten.

Über der griechischen Geschichte steht als ihr Telos die Idee des Panhellenismus, der kulturellen und politischen Einheit Griechenlands. Zunächst gingen die Versuche zur Verwirklichung dieser Idee von einzelnen Städten aus; die Form, in der diese Idee zur Durchführung kommen sollte, entsprach einer auf die Stadt beschränkten politischen Denkart; die Einheit war gedacht als die sich mehr oder minder als Herrschaft auswirkende Hegemonie einer einzelnen Stadt. Die Versuche Athens, Spartas, Thebens sind der Reihe nach gescheitert. Die panhellenische Idee aber ist damit nicht tot; sie sucht sich einen neuen Träger und Verwirklicher und findet ihn dem Wandel der Zeit entsprechend in einer großen Einzelpersönlichkeit. Verkünder der neuen politischen Theorie ist Isokrates; ihre Wirkung auf die Geschichtsschreibung ist die, daß die griechische Geschichte etwa vom Tode des Epameinondas, d. h. vom Niedergang der thebanischen Hegemonie an nicht mehr als die der „Taten der Griechen“, sondern als die der „Taten Philipps“ gesehen wird; es dürfte

mehr als ein Zufall sein, daß gerade auch ein Schüler des Isokrates die politische Ideologie des Meisters auf die Historiographie übertragen hat, Theopomp.

Xenophon hatte seine Hellenika voll Verzweiflung mit der Schlacht von Mantinea abgebrochen; was auf den Tod des Epameinondas folgte, war Chaos.<sup>14)</sup> Er erlebte die kommenden Dinge nicht mehr so weit, um aus dem Chaos eine Neuordnung der griechischen Staatenwelt werden zu sehen. Die Neuordnung bedeutete für Demosthenes etwas Negatives, den Untergang der griechischen Freiheit; der Isokrateer sah in ihr etwas Positives, das Hineinwachsen Griechenlands in das makedonische Reich und, damit aufs engste verbunden, die Errichtung eines allgemeinen innergriechischen Landfriedens, d. h. die Erfüllung der Aufgabe, die aus eigener Kraft zu lösen die Griechen sich als unfähig erwiesen hatten, und die auch das Gebot des Großkönigs nicht hatte verwirklichen können. Dies ist die Tat nicht der Griechen, sondern Philipps; zudem fügte es sich, daß der Regierungsantritt Philipps nur um zwei Jahre später als die Schlacht von Mantinea fällt. Somit ist es zwar nicht notwendig, aber es liegt für einen im politischen Denken dem Isokrates verwandten Geschichtsschreiber nahe, die Hellenika mit dem Jahre 360 abzubrechen und ihre Fortsetzung als Philippika zu schreiben.

Anaximenes von Lampsakos stellte in seinen Hellenika die „Taten der Hellenen und Barbaren“ von der Theogonie und dem ersten Menschen geschlecht an bis zur Schlacht von Mantinea und dem Tode des Epameinondas dar (T 14)<sup>14a)</sup>; an sie schlossen sich Philippika an, die die Zeit von 360 bis 336 behandelten; ihre Fortsetzung bildete eine Alexander geschichte.

Theopomp hatte sein Werk als Fortsetzung des Thukydides in Form von Hellenika begonnen. Weshalb er sie nur bis zum Jahre der Seeschlacht von Knidos fortgeführt hat, so daß zwischen dem Ende der Hellenika und den mit dem Jahre 360 einsetzenden Philippika eine Lücke von 35 Jahren klafft, wissen wir leider nicht und wollen daher mit ihm darüber nicht rechten.<sup>15)</sup>

14) VII 5, 27: ἀνριστὰ δὲ καὶ ταραχὴ ἔτι πλείων μετὰ τὴν μάχην ἐγένετο οὐ πρόσθετο ἐν τῇ Ἑλλάδι. ἐμοὶ μὲν δὴ μέχρι τούτου γραφέσθω· τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἵσως ἄλλῳ μελῆσει.

14a) Die Fragmente des Kallisthenes, Anaximenes, Duris, Phylarch, Diyllos sind nach Felix Jacobys F. Gr. Hist. angeführt. T = Testimonium, F = Fragmentum.

15) Die Anschuldigungen des Polybios (VIII 11, 3—8) gegen den angeblichen Fürstendiener Theopomp und die Anspielung auf persönlichen Vorteil, den Theopomp bei der Abfassung der Philippika im Auge gehabt habe, beweisen weniger gegen Theopomp als gegen Polybios.

Die Ablösung der Hellenika durch Philippika bedeutet nicht etwa die Ersetzung der Geschichte durch die Biographie, die es ja damals noch gar nicht gegeben hat. Die Biographie hat es primär mit dem Ethos des Menschen zu tun, und die Taten sind nur soweit herangezogen, als sie zur Schilderung seines Ethos dienen können<sup>16)</sup>; die Philippika, Alexandergeschichten usw. handeln als Historien primär von den Taten dieser großen Männer, ihr Ethos wird nur zur Erklärung ihrer Taten herangezogen.

Es wäre auch unrichtig, von einem Ersatz der Geschichtsschreibung durch das Enkomion zu sprechen. Das Enkomion ist seinem Wesen nach Lobschrift; der Historie aber ist beides, Lob und Tadel, eigentümlich; sie kann, aber sie muß nicht enkomastisch sein; gerade Theopomp hatte Philipp nicht als Idealgestalt gezeichnet.<sup>17)</sup>

Der Name einer Einzelpersönlichkeit in der Überschrift deutet nicht notwendigerweise auf ein entsprechendes Auswahlprinzip im Stofflichen hin; Philippika können erheblich mehr als die eigentlichen Taten Philipps enthalten<sup>18)</sup>; die Überschrift besagt in diesem Fall nur, daß die wichtigsten und entscheidenden Vorkommnisse der Zeitgeschichte mit der Person Philipps verknüpft sind.

Die Befriedung Griechenlands durch Philipp von Makedonien bedeutet die Verwirklichung der einen Hälfte des politischen Traumes des Isokrates; die andere Hälfte hat Alexander erfüllt und Kallisthenes dargestellt. Die Regelung der griechischen Staatenverhältnisse ist für Isokrates nicht Endzweck sondern notwendige Vorbedingung zur Lösung der größeren Aufgabe des Nationalkrieges gegen Persien.

Auch Kallisthenes' historiographische Tätigkeit atmet den Geist der politischen Ideologie des Isokrates<sup>19)</sup>, die von Philipp und Alexander den Griechen gegenüber zur Rechtfertigung ihrer sicherlich von andern Motiven beherrschten Politik ausgespielt worden ist.

Kallisthenes kam als Neffe des Aristoteles mit diesem zusammen an den Hof nach Pella. Hier ist er allmählich in die Rolle eines Hofhistoriographen der makedonischen Könige hineingewachsen. Seiner Alexandergeschichte gehen voraus eine Monographie über den Phokerkrieg und

16) Vgl. F. Leo, Die griechisch-römische Biographie, S. 146 ff.

17) Vgl. Polyb. VIII 9 ff.

18) Vgl. Polyb. VIII 11, 4: *κατότι γε πολλῷ σεμνότερον ἦν καὶ δικαιότερον ἐν τῇ περὶ τῆς Ἑλλάδος ὑποθέσει τὰ πεπραγμένα Φιλίππων συμπεριλαβεῖν ἤπειρον ἐν τῇ Φιλίππου τὰ τῆς Ἑλλάδος.* Die Philippika Theopomps enthielten sogar drei Bücher sizilischer Geschichte. Bezeichnenderweise beginnen sie mit dem Herrschaftsantritt des älteren Dionys und enden mit der Vertreibung des jüngeren Dionys (Diod. XVI 71, 8).

19) Vgl. zum Folgenden Jacobys K. Artikel in der Realencyclop.

Hellenika. Beide Werke sind von Jacoby einleuchtend gedeutet worden. Die Monographie über den Phokerkrieg könnte als Rechtfertigungsschrift Philipps gedacht sein; damals hat der Makedone zum ersten Mal entscheidend in innergriechische Wirren eingegriffen und einer unhaltbaren Situation abgeholfen, derer die Griechen selbst nicht Herr zu werden vermochten. Die Hellenika schließen nicht wie die Xenophons und Theopomps an einen Vorgänger an, sondern setzen mit einem selbstgewählten Epochenjahr ein, dem des antalkidischen Friedens. Das Jahr 386 bedeutet für die isokratische Ideologie einen Tiefpunkt innerhalb der griechischen Geschichte. Sparta hält in Verbindung mit dem Nationalfeind Hellas in Knechtschaft nieder und liefert dem Großkönig die kleinasiatischen Städte aus. Aus dieser Erniedrigung schaffen die thebanischen Helden einen neuen Aufstieg, freilich ohne dauernden Erfolg. Die Hellenika schließen mit dem Jahr 357, vielleicht um die Gefühle der Griechen zu schonen; 357 setzt mit dem Fall von Amphipolis die Entwicklung ein, die in gerader Linie auf Chaironeia hinführt.

Daß Alexander einen Stab griechischer Literaten mit sich nach Asien nimmt, darin liegt nicht persönliche Eitelkeit und Prahlgerei, sondern politische Notwendigkeit. Alexander zieht als griechischer Bundesfeldherr mit dem Auftrag des Nationalkrieges gegen Persien über den Hellespont. Angesichts der gespannten griechischen Verhältnisse muß ihm daran gelegen sein, bei den Griechen aus dem Munde rhetorisch gebildeter Berichterstatter als nationaler Ruhmestäter gefeiert zu werden.

Nicht nur für das Gottkönigtum, auch im Heranziehen literarischer Größen für politische Zwecke erscheint Lysander als Vorläufer Alexanders. Dichter von Lysandria wetteifern in der Verkündung seines Ruhmes; den Choirilos hat er als ständigen Begleiter um sich, „damit er seine Taten in Versen ausschmücke“ (Plut. Lys. 18). Die Ablösung der poetischen durch die prosaische Verherrlichung der Großtaten bedeutender Männer der eigenen Zeit entspricht einer Forderung des Isokrates.<sup>20)</sup>

Die von Alexander und Kallisthenes inaugurierte Hofhistoriographie lebt in der hellenistischen Zeit weiter. Griechenland spielt zwar keine führende politische Rolle mehr; als Herd und Mittelpunkt der Kultur aber bleibt es das heiß umstrittene und umworbene Objekt der Politik der Diadochen. Ähnlich wie die Beamten der Polis gegenüber, so fühlen die Diadochen in gewissem Sinne sich der gebildeten Welt Griechenlands gegenüber verpflichtet, für ihre Taten Rechenschaft abzulegen. Fürsten

---

20) Euag. 189d: ἐχρῆν μὲν οὖν καὶ τοὺς ἄλλους ἐπαινεῖν τοὺς ἐφ' αὐτῶν ἀνδρας ἀγαθοὺς γεγενημένους, ὦν οἱ τε δυνάμειν τὰ τῶν ἄλλων ἔργα κοσμεῖν ἐν εἰδόσι ποιούμενοι τοὺς λόγους ταῖς ἀληθεῖαις ἐχρῶντο περὶ αὐτῶν . . . . .

und Staatsmänner entledigen sich dieser Aufgabe entweder in der Herausgabe eigener Hypomnemata, oder indem sie die literarische Bearbeitung der gesammelten täglichen Aufzeichnungen einem berufsmäßigen Schriftsteller überlassen.<sup>21)</sup>

Die mehr als dürftige Überlieferung gestattet bei dem einzelnen Geschichtsschreiber, z. B. bei Hieronymos von Kardia, meist kein Urteil darüber, ob mehr eine eigentliche Zeitgeschichte von der Art der Philippika Theopomps, die nicht enkomastisch zu sein braucht und an Stoff viel mehr enthält als die Überschrift angibt, oder mehr ein Werk der Hofhistoriographie, die sich dem Enkomion nähert und stofflich auf einzelne Persönlichkeiten beschränkt ist, vorliegt. Der im Interesse wissenschaftlicher Klarheit vorgenommenen begrifflichen Trennung muß nicht eine Scheidung innerhalb der literarischen Produktion entsprechen.

Die gleiche Entwicklung wie bei der mutterländischen zeigt sich auch bei der sizilischen Geschichtsschreibung. Inwieweit literarische Abhängigkeit vorliegt, ist nicht zu sagen. Der Übergang zu der neuen Gattung der Zeitgeschichte erfolgt in Sizilien früher als im eigentlichen Hellas; er ist verknüpft mit der Person Dionys' I.

Das Geschichtswerk des Philistos ist dreigeteilt. Der erste Teil, Sikelika, reicht bis zum Untergang von Akragas (Diod. XIII 103, 3). Auf diese Katastrophe folgt unmittelbar das rasche Emporkommen des älteren Dionys, dem als Herrscher der größten Stadt für die Folgezeit das Schicksal Gesamtsiziliens in die Hände gelegt ist. Philistos schreibt den zweiten Teil seiner Geschichte, der an das Ende der Sikelika anschließt, als „Geschichte des Dionys“<sup>21a)</sup>; der dritte Teil behandelt die „Geschichte des jüngeren Dionys“<sup>21b)</sup>. Die Dürftigkeit unserer Überlieferung erlaubt keine Entscheidung darüber, inwieweit Philistos sich beim Übergang zu dem neuen Typus der Zeitgeschichte von politischen Einsichten hat leiten lassen, und inwieweit er sich als Hofhistoriograph der syrakusanischen Könige, seiner Freunde, gefühlt hat.

Fortsetzer des Philistos ist der Syrakusaner Athanas; sein Werk handelt von den „Taten des Dion“<sup>21c)</sup>.

Timaios schreibt seine Geschichte als Geschichte des Westens bis zum Tode des Agathokles; ihr Gegenstand sind die „Taten in Italien, Sizilien und Libyen“. <sup>21d)</sup> Die letzten fünf Bücher bilden im Hinblick auf die über-

21) Vgl. G. Misch, Geschichte der Autobiographie I, S. 121.

21 a) Τὰ περὶ Διονύσου (Dionys. ad Pomp. 5. Diod. XIII 103, 3).

21 b) Τὰ περὶ Διονύσου τὸν νεότερον (Diod. XV 89, 3).

21 c) Πράξεις περὶ Δίωνα (Diod. XV 94, 4).

21 d) Πράξεις κατὰ τὴν Ἰταλίαν καὶ Σικελίαν καὶ Λιβύην (Polyb. XXXIX 8, 5).

ragende Persönlichkeit des Agathokles eine Einheit für sich; in ihnen ist die Rede von den „Taten des Agathokles“<sup>21e)</sup>, was um so mehr auffallen muß, als Timaios den Agathokles nur als Emporkömmling und Scheusal gewertet hat (S. 20). Die Fortsetzung dieser Geschichte des Westens bildet ein zweites Werk, die „Geschichte des Pyrrhos“<sup>21f)</sup>. Aus Polybios XXXIX 8, 5 zu schließen, handelt es sich immer noch um eine Geschichte des Westens; die Überschrift weist nur auf die bestimmende Persönlichkeit dieses Zeitraumes hin.

Die Universalgeschichte des Polybios scheint zunächst von der eben angedeuteten Entwicklung weit ab zu liegen. Für den Griechen der Zeit vor Polybios ist die politische Entwicklung getragen von den glänzenden Erscheinungen der großen Diadochen und Epigonen; sie machen die Geschichte. Solche große Gestalten fehlen auch dem Zeitalter des Polybios nicht. Aber seit 217 ist über der hellenistischen Staatenwelt die drohende Wolke im Westen aufgezogen, die ihr im Verlauf von fünfzig Jahren den Untergang bringen sollte. Eine neue Epoche hat begonnen. Schritt für Schritt bildet sich das hellenistische Staatsystem zum römischen Mittelmeerreich um. Hatte vordem die Zeit Philipps, Alexanders und seiner Nachfolger die ihrem Wesensgehalt entsprechende historiographische Darstellung in Philippika, Alexander- und Diadochengeschichten gefunden, so ist für die Zeit nach 220 einzig die universalhistorische Be trachtung im Sinne des Polybios imstande, den zeitgeschichtlichen Inhalt in sich aufzunehmen. Die primär universalhistorische Einstellung schließt aber nicht aus, daß wenigstens Ausschnitte aus dem universalhistorischen Geschehen als Geschichte der Taten einzelner Individuen gesehen werden.

Polybios nennt als Gegenstand der „pragmatischen Geschichte“ überhaupt, also auch seines eigenen Werkes, die „Taten der Stämme und Städte und Dynasten“.<sup>21g)</sup> Diese Dreiteilung entspricht den damaligen Formen politischer Organisation; die der politischen Geschichte als Substrat zugrunde liegenden Staaten sind entweder „Dynastien“, wie Ägypten, Syrien, Pergamon, Makedonien usw., oder „Städte“, wie Korinth, Athen, Sparta, Rom, Karthago usw., oder als „Stämme“ bezeichnete griechische (Städte)bünde, wie der boiotische, der achaiische, der aitolische, der akarnanische Bund usw., oder als „Stämme“ organisierte Barbarenvölker, wie die Molosser, die Illyrier, ligurische und spani-

---

21 e) Πρόξεις Ἀγαθοκλέους (Diod. XXI 17,3).

21 f) Τὰ περὶ Πύρρου (Dionys. Ant. Rom. I 6. Cicero ad fam. V 12, 2. Polyb. XII 4 b, 1).

21 g) Πρόξεις τῶν ἐθνῶν καὶ πόλεων καὶ διωστῶν (IX 1, 4).

sche Völkerschaften usw. Die Dreiteilung entspricht auch der in den Vertragstexten angewandten amtlichen Terminologie; sie entspricht aber nicht ganz der historischen Anschauung des Polybios; für ihn kann auch die Entwicklung einer „Stadt“ und eines „Stammes“ zu Tat (*πρᾶξις*) eines überragenden Individuums werden.

Bei Staatsgebilden wie etwa Ägypten, Syrien, Pergamon usw. erscheint selbstverständlich der König als die einzige Verkörperung und Vertretung des Staates nach außen. In diesen Militärmonarchien gibt es außer dem König und seinem nicht aus der einheimischen Bevölkerung rekrutierten Heer keine unmittelbaren Träger des Staates. Die außenpolitische Wirksamkeit des Staates äußert sich in der Form der „Taten“ der Könige; außenpolitische Verträge sind Verträge der Könige<sup>22)</sup>; Gesandtschaften kommen vom König und gehen zum König<sup>23)</sup>; die Kriege sind solche der Könige.<sup>24)</sup>

Etwas anders stehen die Dinge bei dem makedonischen Staat, der im Unterschied zu den genannten, in fremdem Boden wurzelnden Militärmonarchien einen ausgesprochenen Nationalstaat darstellt. Neben dem König steht das makedonische Volksheer als unmittelbarer Träger des Staates. Auch die makedonische Geschichte kann als die der Taten der Könige gesehen werden; in der historisch-politischen Terminologie zeigen sich aber, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend, eigentümliche Schwankungen; bald ist vom König allein, bald vom König und den Makedonen, bald von den Makedonen allein die Rede.<sup>25)</sup>

22) Polyb. XXII 8, 5, 9, 7, 9, 9: Als vertragschließende Parteien treten auf der einen Seite der *βασιλεὺς Πτολεμαῖος*, auf der andern Seite das *ἔθνος τῶν Ἀχαιῶν* auf. — XXI 43, 1 u. XXII 4, 1: Der Friedensvertrag von 189 wird geschlossen zwischen den Römern auf der einen, dem König Antiochos auf der andern Seite. — XXV 2, 3: Friedensschluß kleinasiatischer Könige.

23) Vgl. z. B. XX 8, 1. XXI 11, 1. 11, 12, 17, 11. 18, 1. 24, 1.

24) Vgl. z. B. XXI 3, 2. 20, 9. 31, 7. XXXIII 13, 10. — Der syrische Krieg wird *Ἀντιοχικὸς πόλεμος* genannt (XXII 5, 2. 6, 3). — XXI 16, 1. 18, 1: *νίκη τῶν Ῥωμαίων πρὸς Ἀντίοχον*. — XXI 24, 16: *οἱ τῇ ναυμαχίᾳ νικήσαντες τὸν Ἀντίοχον*.

25) Der Krieg Roms gegen Philipp heißt *Φίλιππικὸς πόλεμος* (XXI 20, 5); der gegen Perseus *Περσικὸς πόλεμος* (XXVII 15, 8. XXXI 25, 4); Pydna ist ein Sieg über Perseus (XXXII 6, 5). — Dagegen: Philipp schließt den Vertrag mit den Karthagern *ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ Μακεδόνων καὶ τῶν συμμάχων* (VII 9, 1). Die Partei Makedoniens ergreifen heißt sowohl *αἰρεῖσθαι τὰ παρὰ Περσέας* (XXVII 2, 10) als auch *αἰρεῖσθαι τὰ Μακεδόνων* (XXVII 5, 5). XXVII 4, 5: *τὰς χείρας ἐπιβάλλειν τῷ Περσεῖ καὶ Μακεδόνιῳ*. XXVIII 5, 2: *ἀποφέρειν τὰ ποργύματα πρὸς Περσέα καὶ Μακεδόνας*. XXVIII 2, 3: *ἀπερείδεσθαι τὰς ἑλπίδας ἐπὶ Περσέα καὶ Μακεδόνας*. — Bei dem Einmarsch des Demetrios unterwerfen sich die Boioter nicht *τῷ βασιλεῖ* sondern *τοῖς Μακεδόνων* (XX 5, 3). Die Anlehnung einer thebanischen Familie an Makedonien wird *σύστασις πρὸς Μακεδόνας* genannt (XX 5, 14). Vergl. auch XXII 18, 8: *τοῦ συστάτος Ῥωμαίοις καὶ Περσεῖ πολέμου καὶ τοῦ καταλυθῆναι τὴν Μακεδόνων ἀρχήν*.

Inwieweit nun Polybios die gesamten Taten einzelner Könige als Einheiten gefaßt und somit gleichsam Monographien über einzelne der großen Epigonen in seine Universalgeschichte hineingearbeitet hat, darüber läßt der vorhandene Text keine sichere Entscheidung zu. Ich bin geneigt, es für die pergamenischen Könige und für Antiochos den Großen anzunehmen.

Innerhalb der griechischen Staatenwelt sind die Träger der Geschichte die „Stämme“ und „Städte“. Auch hier kommt dem Individuum eine überragende Stellung zu; nicht nur in monarchisch oder tyrannisch regierten Städten, wie z. B. Sparta zur Zeit des Kleomenes und Nabis<sup>25a)</sup>, sondern auch in ausgesprochenen Demokratien wie dem achaïschen Bund.

Der von Polybios dargestellte Zeitraum von 220—168 hat zwei Ergebnisse gezeitigt, das große der Einung der Oikumene im römischen Reich und das kleinere der Einung der Peloponnes im achaïschen Bund. Die Ursache dafür, daß den Achaiern die bisher oft versuchte aber noch niemals gelungene Einung der Peloponnes glückte, ist in der Eigentümlichkeit ihrer Verfassung zu suchen (II 38). Die Verfassung allein genügte aber nicht; sie konnte nur den Vorsatz (*προσίγεσις*) zu dem Werk schaffen (II 38, 10, 39, 11). Die Ausführung der Absicht war nicht die Sache des Staates selber sondern großer Individuen; zur Durchführung des geplanten Werkes bedurfte der achaïsche Bund eines geeigneten Vorstehers.<sup>26)</sup> Beginner<sup>26a)</sup> des großen Werkes war Arat, Durchführer und Vollender<sup>27)</sup> Philopoimen, Sicherer<sup>28)</sup> Lykortas und seine Anhänger. Die Geschichte des achaïschen Bundes ist zum großen Teil die Geschichte der Taten seiner führenden Männer, was in der ganzen Darstellung bis in kleine Wendungen hinein zum Ausdruck kommt.<sup>29)</sup>

Der überragenden Persönlichkeit Philopoimenes hatte Polybios in einem Enkomion ein Denkmal gesetzt; darin war ausführlich über die Lebensführung (*ἀγωγή*) und die Bestrebungen (*ζῆλοι*) seiner Jugendzeit, über

25 a) Antigonos Doson und die Achaei führen nicht gegen Sparta, sondern gegen Kleomenes Krieg; der Krieg heißt daher der kleomenische (I 18, 5. II 46, 7).

26) *Προστάτης ἀξιος τῆς προαιρέσεως* (II 39, 12).

26 a) *Ἀρχηγός καὶ καθηγεμών* (II 40, 2).

27) *Ἄγωνιστής καὶ τελεσιουργός* (II 40, 2).

28) *Βεβαιωτής* (II 40, 2).

29) Vgl. XXII 12, 1: . . . . . ὡς ἀδύνατον εἰη τὸ παράπαν ἄμεινον χειρισθῆναι τὰ κατὰ τὴν Σπάρτην ἢ νῦν κεχείσται διὰ τῶν Ἀχαιῶν καὶ Φιλοποιμενος. XX 6, 12: πανικοῦ δὲ ἐμπεσόντος αὐτοῖς καὶ φήμης ὅτι πάρεστιν Φιλοποιμην τοὺς Ἀχαιοὺς ἔχων..... XXIII 17, 1: οἱ Μεσσήνιοι . . . . . ἀποκατέστησαν εἰς τὴν ἐξ ἀρχῆς κατάστασιν τῆς συμπολιτείας διὰ τὴν Αυκόρτα καὶ τῶν Ἀχαιῶν μεγαλοψυχίαν.

die Taten seiner Mannesjahre (*κατὰ τὴν ἀνηρῆν πράξεις*) aber nur summarisch gehandelt (X 21). Als Ergänzung zu diesem Enkomion legt Polybios eine Monographie über die Taten Philopoimens in die Universalgeschichte ein.<sup>30)</sup> Sie beginnt mit kurzen Bemerkungen über seine Abstammung (X 22, 1) und sein reiferes Jugendalter (X 22, 2—5), die zugleich Einblick in seine Lebensführung und innere Beschaffenheit gewähren, und schließt mit einer Würdigung seines gesamten Lebenswerkes (XXIII 12).

Auch die Größe Roms beruht auf der Eigentümlichkeit seiner Verfassung (VI 1 u. 2); trotzdem ist für Polybios die Unterwerfung der Oikumene wie die Einung der Peloponnes das Werk einiger weniger bedeutender Männer, in der Hauptsache des älteren Scipio Africanus (X 40, 7). Wie bei Philopoimen so hat Polybios auch bei dem älteren Scipio Africanus eine Monographie über seine Taten in die Universalgeschichte eingefügt.<sup>31)</sup> Sie beginnt mit kurzen Ausführungen über seine Gesinnung (*αἵρεσις*) und seine Natur (*φύσις*: X 2, 1ff.) und endigt mit einer Würdigung seiner Person und ihres Werkes (XXIII 14).

Dem jüngeren Scipio Africanus ist Polybios in enger Freundschaft verbunden, und er hat sich nicht gescheut, dieser Freundschaft einen längeren Exkurs zu widmen (XXXI 23 ff.). Polybios hat seinen Freund auf den afrikanischen und auf den spanischen Kriegsschauplatz begleitet, zugleich als Belagerungstechniker und als Mentor; daß er sich auch als Hofhistoriograph des Scipionenhauses gefühlt hat, ist aus dem überlieferten Text nicht mit Sicherheit zu erschließen.

#### b) Das Interesse an der Persönlichkeit über den Bereich ihrer politischen Tätigkeit hinaus.

Die neue Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung äußert sich nicht nur in der Gruppierung der den Inhalt der Geschichte ausmachenden Taten um Persönlichkeiten als ihre bestimmenden Mittelpunkte. Der hellenistische Geschichtsschreiber zeigt auch ein hohes Interesse für die Persönlichkeit als solche, über den Bereich ihrer politischen Tätigkeit hinaus. Diese Erscheinung ist weniger aus politischen Veränderungen als aus einem allgemeinen geistesgeschichtlichen Wandel zu erklären. Seit der Sophistenzeit ist neben der Natur, zum Teil sogar an der Stelle der Natur, der Mensch zum Gegenstand wissenschaftlicher

30) Vgl. die Einleitungsworte: *τοῦ δὲ καιροῦ τοῦ κατὰ τὴν διήρησιν ἐφεστακότος ἡμᾶς ἐπὶ τὴν ἀρχὴν τῶν Φιλοποίμενος πράξεων* (X 21, 2).

31) Vgl. X 2, 1: *μέλλοντες ἴστορεῖν τὰ πραχθέντα Ποπλίῳ κατὰ τὴν Ἰβηρίαν, συλλήβδην δὲ πάσας τὰς κατὰ τὸν βίον ἐπιτελεσθείσας αὐτῷ πράξεις . . . . .*

Betrachtung geworden. Von der Philosophie her greift der Wandel in der Anschauung auch auf die Geschichtsschreibung über.<sup>32)</sup> Die Geschichte weitet sich; sie handelt nicht nur von den Taten, sondern auch von den wirkenden Persönlichkeiten selbst. Eine neue Geschichtstheorie postuliert neben dem Geographischen (*τόποι*), dem Chronologischen (*χρόνοι*), den Taten (*πράξεις*) die Beschreibung der handelnden Persönlichkeiten (*πρόσωπα*) als Teile der Geschichte.<sup>33)</sup> Das Individuum tritt über den Bereich seiner staatlichen Tätigkeit hinaus in die geschichtliche Betrachtung ein. Duris entrüstet sich über die verschwenderische Lebensweise des Demetrios von Phaleron (F 10 u. 14); er läßt den Polyperchon trotz seines hohen Alters im Rausch mit einem Saffrangewand angetan zum Tanz auftreten (F 12); von König Philipp weiß er zu erzählen, er habe gewohnheitsmäßig mit einer goldenen Schale unter dem Kopfkissen geschlafen (F 37).<sup>34)</sup> Da wo ein Individuum zum ersten Mal auf dem Schauplatz der Geschichte auftritt, hält der Historiker die fortlaufende Erzählung der Begebenheiten an und führt die neue Persönlichkeit mit einem Prolog ein; bei ihrem Abgang von der politischen Schaubühne würdigt ein Epilog ihre Person und ihr Wirken. Kallisthenes stellt die Forderung auf, die Reden und Taten nicht nur als Ausdruck der jeweiligen politischen Kräfte, sondern auch als Ausfluß der persönlichen Eigenart der handelnden und redenden Persönlichkeiten darzustellen.<sup>35)</sup>

Polybios steht dieser Tendenz, in der Geschichte neben den Taten die Personen, neben dem Sachlichen das Menschliche hervortreten zu lassen, ablehnend gegenüber. Er ist auch als Historiker Fachmann der Politik und des Kriegswesens. Ihn interessieren an der Geschichte viel mehr als die einzelnen Persönlichkeiten die sachlichen Probleme der Politik und der Kriegskunst. Von jener Theorie, die neben den Taten auch die Personen als wesentliche Gegenstände der geschichtlichen Darstellung nennt, findet sich bei ihm keine Spur. Auch er streut als hellenistischer Geschichtsschreiber andauernd Lob und Tadel in die geschichtliche Erzählung ein. Seine Beurteilung trifft aber nicht die Personen selbst, sondern ihre Taten: „Man muß in den Geschichtswerken von den Handelnden absehen und den Handlungen selbst die entsprechenden Aussagen und Urteile beifügen“ (I 14, 8). Das Urteil trifft jede einzelne Tat, so

32) Vgl. zum Folgenden F. Leo, Die griechisch-römische Biographie, S. 107 ff. u. 234 ff.

33) Vgl. P. Scheller, De hellenistica historiae conscribendae arte, S. 17 ff.

34) Vgl. auch Dionys Hal. ad Pomp. 6, 4 über Theopomp: *βασιλέων τε βίους καὶ τρόπων ἴδιώματα δεδήλωκε.*

35) F. 44: *δεῖν τὸν γράφειν τι πειρώμενον μὴ ἀστοχεῖν τοῦ προσώπου, ὅλλ' οἰκείως αὐτῷ τε καὶ τοῖς πράγμασι τοὺς λόγους θεῖναι.*

daß der Geschichtsschreiber, je nachdem der sachliche Gesichtspunkt es erfordert, sowohl den politischen Freund wie den Feind bald mit Lob und bald mit Tadel bedenkt. „Wenn aber einer die Denkweise der Geschichte ergreift, muß er alle derartigen Dinge (persönliche Sympathie und Antipathie) vergessen und öfters die Feinde preisen und mit den größten Lobsprüchen bedenken, wenn ihre Taten dies gebieten, und öfters die ihm am nächsten Stehenden zurechtweisen und auf das Schimpflichste tadeln, wenn die Fehler ihrer Handlungen dies fordern“ (I 14, 5). Auch Polybios bedient sich der Prolog, um neue Persönlichkeiten in die Geschichte einzuführen, und der ihre Wirksamkeit abschließenden Epiloge, aber nur da, wo es sich um bedeutende Individuen handelt.<sup>36)</sup> Für das Privatleben der Individuen interessiert sich Polybios nicht; es wird nur dann erwähnt, wenn es in die öffentlichen Angelegenheiten hineinspielt.<sup>37)</sup>

### c) Die neue Bewertung des Individuums.

Neben dem Interesse am Individuum steht eine neue Bewertung des Individuums. Thukydides hatte den Themistokles rein intellektuell, Xenophon den Agesilaos und Isokrates den Euagoras rein moralisch gewertet. Neben den intellektuellen und moralischen tritt als neuer Wert der des Individuums, das überragende Leistungen vollbringt, des heroischen Individuums. Theopomp entwirft auf der einen Seite ein überaus düsteres Bild von den moralischen Qualitäten Philipps (Pol. VIII 9 u. 10); auf der andern Seite gibt er als Beweggrund für die Abfassung seiner Philippika an, Europa habe überhaupt noch keinen solchen Mann getragen wie Philipp, den Sohn des Amyntas.<sup>38)</sup> Worin die Einzigartigkeit Philipps besteht, wird nicht gesagt; ich zweifle nicht daran, daß Theopomp Philipp nicht als Persönlichkeit schlechthin — das wäre modernes Empfinden — sondern als den Mann bewundert, der dem kleinen und unbedeutenden Makedonien innerhalb kurzer Zeit die Vormachtstellung über den Balkan und die Aegaeis verschafft hat.<sup>39)</sup>

36) Vgl. X 21, 2: *καθάπερ καὶ περὶ τῶν ἄλλων τῶν ἀξιολόγων ἀνδρῶν τὰς ἐκάστων ἀγωγὰς καὶ φύσεις ἐπειράθημεν ὑποδεικνύναι* und die polemischen Ausführungen VII 7 ff. und XV 34 ff.

37) So erfahren wir, wie Antiochos der Große den Krieg gegen Rom vernachlässigt, da er sich in Chalkis in eine Bürgerstochter verliebt und sie heiratet (XX 8, 1 ff.).

38) Polyb. VIII 9, 1: Θ., δς γ' ἐν ἀρχῇ τῆς Φιλίππου συντάξεως δι' αὐτὸ μάλιστα παρορμηθῆναι φήσας πρὸς τὴν ἐπιβολὴν τῆς προγραμματείας διὰ τὸ μηδέποτε τὴν Εὐρώπην ἔνηροχέναι τοιοῦτον ἄνδρα παράπαν οἷον τὸν Ἀμύντου Φίλιππου . . . .

39) Vgl. aus der Polemik des Polybios gegen Theopomp: οἱ (Philipp und seine Freunde) γε προφανῶς ταῖς σφετέραις φιλοπονίας καὶ τόλμας ἐξ ἐλαχίστης μὲν βασιλείας ἐνδοξοτάτην καὶ μεγίστην τὴν Μακεδόνων ἀρχὴν κατεσκείσασαν (VIII 10, 6).

Das Empfinden des Diodor — d. h. des Duris — dem Agathokles gegenüber ist ein doppeltes; es schaudert ihn vor dem namenlosen Unglück, das durch den Tyrannen über Sizilien und Libyen gekommen ist, und vor der grenzenlosen Rohheit, mit der er die unterjochten Bevölkerungen behandelt hat; und doch bewundert er dieses Scheusal, das sich vom mittellosen Töpfer aus eigener Kraft zum Herrn von Sizilien aufgeschwungen und eine Zeitlang sogar den größten Teil von Libyen und Teile von Unteritalien unter seiner Botmäßigkeit gehalten hat, eine größere Leistung als alles, was von den Tyrannen vor ihm geschehen ist.<sup>40)</sup>

Timaios scheint für die überragende Leistung des politisch genial begabten ehemaligen Töpfers kein Gefühl gehabt zu haben. Er spottet über seine niedrige Herkunft und würdigt ihn nur als verwerfliches Scheusal (Pol. XII 15. XV 35, 2).

Polybios bewundert den Agathokles ebenso wie den Dionys und den Hieron als etwas Großes und Staunenswertes; sie haben sich alle drei aus eigener Kraft von kleinen Anfängen zu überragender Machtstellung emporgearbeitet (VII 8. XII 15. XV 35). An Hieron hebt Polybios außerdem lobend hervor, er habe sein Ziel ohne Gewalttätigkeiten gegen die Mitbürger erreicht (VII 8, 2). Daß Agathokles auf moralisch anfechtbarem Wege zur Macht gelangt ist, gibt Polybios zu (IX 23, 2. XII 15, 1). Die Verwerflichkeit der Mittel macht aber die Größe der vollbrachten Leistung nicht illusorisch (XII 15). Zudem darf bei den in die politischen Angelegenheiten verstrickten Männern nicht ohne weiteres von ihren Taten auf ihre Natur geschlossen werden. Vielfach sind sie durch die Mannigfaltigkeit der Umstände gezwungen, entgegen ihrem wahren Charakter zu handeln und zu reden (IX 22, 10). So ging auch Agathokles bei der Aufrichtung seiner Herrschaft auf die roheste Weise vor; so wie ihm aber die Herrschaft über Sizilien gesichert war, zeigte er sich als der gesittetste und mildeste Mensch (IX 23, 2).

## 2. Die allmähliche Herausbildung der Universalhistorie in der hellenistischen Zeit.

Bei der Universalgeschichte lassen sich zwei Typen unterscheiden, die prinzipielle und die in der Eigentümlichkeit des Stoffes selbst begründete Universalgeschichte. Die prinzipielle Universalhistorie nimmt sich von Anfang an vor, die Taten und Schicksale sämtlicher erreich-

---

40) Diod. XIX 1, 6 ff., bes. 1, 8: οὐδεὶς γὰρ τῶν πρὸ τούτου τυράννων ἐπετέλεσατο τι τοιοῦτον οὔτε τοιαύτην ὀμότητα κατὰ τῶν ὑποτεταγμένων ἔσχε.

baren Völker darzustellen. Sie kann auf einem philosophisch-religiösen Motiv beruhen. Diodor-Poseidonios(?) I 1, 3; „Sie (die Universalhistoriker) haben sich bemüht, alle Menschen, da sie Anteil haben an der gegenseitigen Verwandtschaft und nur nach Ort und Zeit verschieden sind, unter eine und dieselbe Darstellung zu führen, wodurch sie gleichsam Diener der göttlichen Vorsehung geworden sind. Denn diese, die die Ordnung der sichtbaren Sterne und die Anlagen der Menschen zu einer gemeinsamen Beziehung verbunden hat, läßt sie unaufhörlich die ganze Ewigkeit hindurch kreisen, indem sie an Jegliche das ihnen nach der Schicksalsordnung Zukommende austeilt; und sie (die Universalhistoriker) haben, indem sie die gemeinsamen Taten der bewohnten Welt wie von einer einzigen Stadt aufzeichneten, ihre Werke zu einem einzigen Bericht und zu einem gemeinsamen Verhandlungsort der vollbrachten Dinge gemacht.<sup>40a)</sup> — Die Universalgeschichte des Ephoros war wohl kaum philosophisch motiviert; sie entsprach eher einem Bildungsbedürfnis des breiten Publikums, das sich in einem leichtfasslichen Abriß über die Vergangenheit zu orientieren wünschte.

Im Gegensatz zu dieser prinzipiell universalhistorischen Einstellung, die aus innerer Notwendigkeit nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich universalhistorisch sieht (was nicht notwendigerweise zur Auffassung einer Universalgeschichte im zeitlichen Sinne führen muß; der einzelne Historiker kann sich auch wie Poseidonios damit begnügen, im Anschluß an Vorgänger nur einen Ausschnitt aus dem Kosmos der geschichtlichen Vorgänge zu geben), ist die universalgeschichtliche Anschauung und Darstellung des Polybios in der Eigentümlichkeit seines zeitgeschichtlichen Stoffes selbst begründet; daher ist die Universalgeschichte des Polybios nicht zeitliche, sondern nur räumliche Universalgeschichte, Zeitgeschichte der Oikumene. An keiner Stelle postuliert Polybios die Universalhistorie als Prinzip geschichtlicher Darstellung schlechthin; weder Theopomp noch einen andern Vorgänger trifft der Vorwurf, Einzelgeschichte statt Universalgeschichte geschrieben zu haben; Polybios wendet sich nur gegen die Historiker, die glauben, den geschichtlichen Begebenheiten von 220 an in Spezialgeschichten gerecht werden zu können (III 32. VIII 2. IX 44, 2).

Vor dem Jahre 220 bilden die politischen Vorgänge der Mittelmeerwelt noch keine Einheit; die Ereignisse des Westbeckens und die des Ostbeckens gehen, von gelegentlichen und vorübergehenden Verflechtungen abgesehen, ihre eigenen Wege; man kann die Geschichte im Umkreis der Aegaeis verstehen auch ohne Berücksichtigung der gleich-

<sup>40a)</sup> Vgl. K. Reinhardt, Poseidonios, S. 32 f.

zeitigen Vorgänge im Westen, und umgekehrt; eine universalhistorische Darstellung der Ereignisse vor 220 vermöchte nicht mehr zu geben als ein unverbundenes Nebeneinander des östlichen und des westlichen Mittelmeerkreises, sie wäre nicht sachlich notwendig.

Von 220 an schließen sich die beiden Kreise zur Einheit der Oikumene zusammen; die östlichen Ereignisse verflechten sich mit den westlichen. Bei den Friedensverhandlungen in Naupaktos haben die Griechen das ihrem politischen Handeln zugrunde liegende Blickfeld zum erstenmal nach Westen erweitert; die Erkenntnis der von Italien her drohenden Gefahr bewirkt einen raschen Abschluß des Friedens. Von nun an ist für die Griechen und bald auch für die Asiaten Rom der Blickpunkt (*σκοπός, τέλος*) ihrer politischen Erwägungen.<sup>41)</sup> An Stelle des bisherigen Nebeneinanders tritt das Ineinander westlicher und östlicher Geschichte. Es gibt keine Spezialgeschichten mehr, es gibt nur noch Universalgeschichte als Darstellung der zeitgeschichtlichen Vorgänge.

Wie sich in der politischen Geschichte von 220 an zwei bisher getrennte geschichtliche Lebenskreise zur Einheit der Oikumene verbunden haben, so münden in der universalhistorischen Anschauung und Darstellung des Polybios zwei diesen beiden Kreisen entsprechende Entwicklungsreihen der Historiographie.

Sizilien ist geographisch nicht ein Teil von Hellas, sondern bildet die Verbindungsbrücke zwischen Italien und Libyen. Der geographischen entspricht die historische Lage; die geopolitischen Kräfte binden Sizilien stärker an das italische und an das afrikanische Festland als an das griechische Mutterland, dessen geopolitisches Gesicht wiederum in erster Linie nicht dem Westen sondern der Aegaeis zugewandt ist. Es fehlt nicht an politischen Verknüpfungen Siziliens mit Griechenland; aber diese Verbindungen dauern nicht an und kommen meistens nur dann zustande, wenn eine griechische Vormacht sich stark genug glaubt, Sizilien in den Bereich ihrer Machtbestrebungen einzubeziehen, oder wenn die Verhältnisse es ausnahmsweise einem sizilischen Großstaat erlauben, sich an den Auseinandersetzungen des Mutterlandes zu beteiligen; vor Dionys I. hat kein sizilischer Staat versucht, auf der Basis des adriatischen und des ionischen Meeres ein Großreich zu errichten.

Den geographisch-historischen Verhältnissen entspricht die Entwicklung der Historiographie.

Die sizilische Geschichtsschreibung steht selbständig neben der festländisch-griechischen. Sie beginnt mit Sikelika, in denen von Anfang

---

<sup>41)</sup> I 3, 3 f., 4, 1. V 104 f. Vgl. S. 95 Anm. 180.

an auch Italisches berücksichtigt gewesen zu sein scheint.<sup>42)</sup> Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in den Sikelika und den sie ablösenden Monographien über die Taten einzelner Individuen da, wo es sachlich notwendig war, auch die gleichzeitigen Ereignisse des griechischen Mutterlandes herangezogen wurden. Aber es ist bezeichnend, daß die Sikelika sich nicht zu Geschichten von Sizilien und Hellas sondern zu Geschichten des Westens (Sizilien, Italien, Libyen) ausgeweitet haben. Wir wissen auch von keinem sizilischen Historiker, daß er neben seinem Hauptwerk in einer Spezialschrift die gleichzeitigen Ereignisse des östlichen Geschichtsbereiches dargestellt hat. Timaios ist öfters in Exkursen auf Angelegenheiten des Ostens eingegangen; der letzte Teil seines Werkes, die Pyrrhosgeschichte, wird aus sachlichem Zwang in hohem Maße auch die hellenischen und makedonischen Verwicklungen berührt haben; und doch wird als der Inhalt seines Werkes nicht „die Taten in Sizilien und Hellas“, sondern „die Taten in Italien und Sizilien und Libyen“, Geschichte des Westens, angegeben (Pol. XXXIX 8, 5). Fortsetzer des Timaios ist Polybios (Pol. I 5, 1); die zur Geschichte des Westens ausgeweiteten Sikelika münden aus in die Universalgeschichte.

Die geopolitische Lage von Hellas hat zur Folge, daß keine griechische Zeitgeschichte sich auf die Vorgänge im eigentlichen Hellas beschränken kann, sondern immer auch den in die griechischen Angelegenheiten hineinverflochtenen westlichen Teil Kleinasiens als Schauplatz der griechischen Geschichte zu berücksichtigen hat. Auch Kypros und Ägypten nehmen mehrfach vorübergehend an der griechischen Geschichte teil. Die hellenistische Zeit erweitert und vertieft die geschichtlichen Beziehungen der aegaeischen Küstenländer gewaltig. An die Stelle des Gegensatzes Hellas—Perserreich tritt ein vielgliedriges Staatensystem. Die Basis dieses Systems ist nicht nur die Aegaeis, sondern das ganze östliche Mittelmeerbecken. Es umfaßt nicht nur die Küstengebiete, sondern den gesamten vorderen Orient. Griechenland selbst ist nicht ein bestimmendes Glied des neuen Staatensystems sondern in sich zerrissen und unter die Machtphären der neuen Großstaaten aufgeteilt. Schon geraume Zeit vor Polybios besteht für die Zeitgeschichte der sachliche Zwang neben dem griechisch-makedonischen auch den vorderasiatischen Schauplatz der Geschichte gleichmäßig zu berücksichtigen.

42) Wenn auch die Angabe des Suidas über die Schriften des Hippys von Rhegion unrichtig sein mag, so dürfte doch wohl mit Sicherheit anzunehmen sein, daß Hippys auch Italisches in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat. Für Antiochos von Syrakus scheint festzustehen, daß er zwei Werke abgefaßt hat, eines über Italien (Dionys. Hal. A. R. I 12) und eines über Sizilien (Dioc. XII 71).

Später als die des Ostens erfolgt die Einbeziehung des Westens in die griechische Zeitgeschichte.

Herodot kommt an einer einzigen Stelle, da wo er das Hilfsgesuch der Griechen an Gelon von Syrakus erwähnt, auf Sizilisches zu sprechen (VII 153 ff.). Wir erfahren nicht mehr als etwas über die Vorfahren des Gelon, und auf welche Weise er Herrscher von Syrakus geworden ist (153—156), gleichsam eine „Prokataskeue“ für die folgende Erzählung der Unterhandlungen.

Thukydides berührt die sizilischen Ereignisse, soweit sie am peloponnesischen Krieg teilhaben. Die ausführlichen Angaben über die Besiedelung der Insel (VI 2—5) sind kein ethnographisch-gelehrter Exkurs, sondern eine sachlich motivierte, nach historischem Gesichtspunkt vorgenommene Aufzählung der Einwohner der Insel; die Aufzählung der Bewohner dient, ebenso wie die Angaben über den Umfang der Insel, zum Beweis der Behauptung, die sizilische Expedition bedeute für Athen ein nicht viel geringeres Unternehmen als der peloponnesische Krieg selbst (VI 1 u. 6, 1).

Xenophon erwähnt wiederholt die Anwesenheit syrakusanischer Schiffe in den griechischen und kleinasiatischen Gewässern<sup>43)</sup>; ebenso berührt er im Zusammenhang der griechischen Ereignisse kurz die Verbannung des Hermokrates (I 1, 27) und den Fall von Selinus (I 2, 10); er benutzt aber solche Gelegenheiten nicht dazu, um größere Teile der sizilischen Geschichte in die Hellenika einzubauen. Der Anfang der Hellenika (I 1—II 3, 10) ist im Unterschied zu den übrigen Teilen des Werkes in annalistischer Form gehalten. In diesen annalistischen Teilen herrscht auch ein über das eigentlich Griechische hinausgehendes historisches Gesichtsfeld vor; anhangsweise werden sizilische und persische Begebenheiten erwähnt<sup>44)</sup>, die keinen unmittelbaren Zusammenhang mit den gleichzeitigen griechischen Ereignissen aufweisen. Ob diese Notizen als spätere Interpolationen anzusehen sind, wie die moderne Forschung meint, muß dahingestellt bleiben.<sup>45)</sup>

Die hellenistische Historiographie berührt die sizilischen Ereignisse in viel stärkerem Maße. Die Erweiterung des historischen Blickfeldes hängt teilweise mit dem besonderen Interesse der Geschichtsschreiber an den großen Individuen zusammen.

Theopomp fügt in seine Philippika drei Bücher sizilischer Geschichte ein; bezeichnenderweise beginnen sie mit der Herrschaft des älteren

43) Z. B. I 1, 18. 1, 26. 2, 8. 2, 10. 2, 12. 2, 14. III 4, 1.

44) Sizilien: I 1, 37. 5, 21. II 2, 24. 3, 5. — Persien: I 2, 19. II 1, 8.

45) Vgl. J. Beloch, Griechische Geschichte II 2, S. 25 f. u. 243 ff.

Dionys und enden mit der Vertreibung des jüngeren Dionys (Diod. XVI 71, 3).

Duris verfaßt neben seinem Hauptwerk auch eine zeitgeschichtliche Monographie über Sizilien; ihre Überschrift lautet aber nicht Sikelika, sondern Geschichte des Agathokles (*τὰ περὶ Ἀγαθοκλέα*).

Ephoros hatte in seiner Universalgeschichte auch über Sizilien gehandelt. Ein universaler Gesichtspunkt scheint auch in den zeitgeschichtlichen Werken seiner beiden Fortsetzer Diyllos und Psaon geherrscht zu haben; vielleicht ist die Ansicht zulässig, Diyllos habe als erster, von dem wir es wissen, die sizilische und die griechische Geschichte fortlaufend nebeneinander dargestellt.<sup>46)</sup>

Wie sich bei den sizilischen Geschichtsschreibern die Sikelika zu Geschichten des Westens ausgeweitet haben, so beziehen auch die griechischen Historiker, über Sizilien hinausgehend, immer größere Bereiche des Westens in ihre Darstellungen ein.

Theopomp beschreibt die Sitten und Gebräuche der Etrusker (fg. 195), vielleicht sogar iberischer Völkerschaften (fg. 207); er erwähnt auch die Einnahme Roms durch die Kelten (fg. 291).<sup>46a)</sup>

Duris führt in seinem Werke über Agathokles aus der römischen Geschichte die Entscheidung von Sentinum an (F. 56).

Während Duris und Theopomp aus der römischen Geschichte nur einzelne Ereignisse von besonderer Wichtigkeit berichtet zu haben scheinen, besteht für eine Darstellung der Taten des Pyrrhos zum erstenmal der sachliche Zwang, ausführlich und zusammenhängend auf römische Geschichte einzugehen. Das Zeitalter des Pyrrhos schafft zum erstenmal, um mich der Terminologie des Polybios zu bedienen, eine „Verflechtung der Taten auf italischem und sizilischem und griechischem Boden“. So hat denn als erster, noch vor Timaios, Hieronymos von Kardia in seiner Diadochengeschichte eine kurze Entwicklungsgeschichte des römischen Staates zu geben versucht (Dionys. Ant. Rom. I 6, 1). Dem Werke des Hieronymos ist ein universalhistorischer Zug nicht abzusprechen; es weist den ausgedehntesten Stoffbereich auf, der von der vorpolybianischen Zeitgeschichte überhaupt erreicht worden ist; der Schritt zur Universalgeschichte ist nur ein kleiner.

In der universalhistorischen Einstellung des Polybios erfüllen sich

46) Diyllos T 1: *πάσας τὰς ἐν τοῖς χρόνοις τούτοις γενομένας πράξεις περὶ τε τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν Σικελίαν*. T 2: *πράξεις τὰς τε τῶν Ἑλλήρων καὶ τῶν βαρβάρων*. T 3: *τὰς κοινὰς πράξεις*.

46a) Die Fg. Theopomps sind zitiert nach der Ausgabe von Grenfell und Hunt in der *Bibliotheca Oxoniensis*.

Tendenzen, die unter dem Zwange der dargestellten politischen Verhältnisse selbst bereits in den vorpolybianischen Zeitgeschichten wirksam sind.

### 3. Polybios und die tragische Geschichtsschreibung.

Die Ausbildung der sogenannten tragischen Historie scheint mir nicht unbedingten Rückschritt und Verfall der Geschichtsschreibung zu bedeuten. Der neue Stil ist auch nicht nur äußerlich als eine Übertragung der aristotelischen Kunstregeln auf die Geschichtsschreibung zu verstehen. Es handelt sich um eine neue Art zu sehen. Die tragische Historie bildet nur eine Teilerscheinung innerhalb dieses Wandels der historischen Anschauung.

Keine historische Darstellung ist imstande, die ungeheure Vielfältigkeit des geschichtlichen Lebens in sich aufzunehmen. Jede Erscheinung gehört gleichzeitig den verschiedensten Wirklichkeitsbereichen an, dem politischen, dem ökonomischen, dem ästhetischen, dem religiösen usw. Es ist Sache des einzelnen Historikers, sich zu entscheiden, welchen Grad von Beachtung er jedem dieser Bereiche zu schenken gewillt ist.

Die Größe des Thukydides ist mit einer Beschränkung auf die politisch-militärische Seite der Geschichte verbunden; die Geschichte erscheint sublimiert zu einem System von Wirkungen und Gegenwirkungen politischer Massen und Kräfte.

Im Gegensatz zu dieser politisch-gedanklichen Art zu sehen bemüht sich die hellenistische Historiographie um ein unmittelbares Verhältnis zu dem farbigen Abglanz des historischen Lebens. Sie will nicht Erkenntnis (*ἐπιστήμη*), die erst auf dem Umweg einer rationalen Ausdeutung der Vorgänge zu gewinnen ist, sondern unmittelbares Abbild (*μίμησις*) und Erleben (*πάθος*) der Wirklichkeit.<sup>47)</sup>

Die Geschichte wird farbig; Persönlichkeiten werden uns nicht nur in ihrer ideellen Existenz vorgeführt, durch mehr oder weniger allgemein gehaltene Beschreibung ihrer Sinnesart, ihrer Erziehung und ihrer Taten; die genaue Schilderung ihres Auftretens und ihres Kostüms gibt uns einen unmittelbaren Eindruck ihrer leibhaften Existenz.<sup>48)</sup>

In die politischen Aktionen werden kleine rührende Züge eingestreut;

47) Duris F 1: "Ἐφορος δὲ καὶ Θεόπομπος τῶν γενομένων πλεῖστον ἀπελεφθησαν οὕτε γάρ μιμῆσεως μετέλαβον οὐδέμας οὔτε ἡδονῆς ἐν τῷ φράσει, αὗτοῦ δὲ τοῦ γράφειν μόνον ἐπεμελήθησαν. Diodor XX 43, 7: . . . . ὅστε τὴν μὲν ἀλήθειαν τῶν πεπραγμένων τὸ πάθος ἔχειν, τὴν δὲ ἀναγοραρήν ἐστεղμένην τῆς ὁμοίας ἔξουσίας μιμεῖσθαι μὲν τὰ γεγενημένα, πολὺ δὲ λεπτεσθαι τῆς ἀληθοῦς διαθέσεως.

48) Vgl. die Beispiele auf S. 18.

Duris (F 7. 55) und Phylarch (F. 36. 49. 61) zeigen ein feines, beinahe modern anmutendes Empfinden für Tiere.

Der erhöhten Stellung der Frau in der hellenistischen Zeit entspricht in der Historiographie die Durchsetzung der politischen Vorgänge mit erotischen Motiven. Duris lässt die größten Kriege aus Frauenhändeln hervorgehen (F 2); auf dem Gewissen der Aspasia lasten sogar zwei Kriege, der samische und der peloponnesische (F 65).

Ist die Geschichtsauffassung der Thukydides streng rational, so neigt die hellenistische Historiographie zur Betonung der irrationalen Momente sowohl bei der geographisch-ethnographischen Schilderung als auch in der historischen Erzählung; man sucht nach dem Merkwürdigen und Ungewöhnlichen (*παράδοξον*) oder gar nach dem Wunderbaren und Übernatürlichen (*τέρας*).<sup>49)</sup>

Thukydides sieht die Geschichte vorwiegend als Tatengeschichte; die tragische Historie verlegt den Schwerpunkt auf die Schicksalsgeschichte. Die Eroberung einer Stadt etwa fesselt das Interesse des pragmatischen Historikers als militärische Tat, vor allem der Eroberer; er sucht den Vorgang intellektuell zu erfassen, indem er sich in dem Wechselspiel von Aktionen und Gegenaktionen, das zu diesem Ergebnis geführt hat, Klarheit verschafft; mit dem erreichten oder nicht erreichten Ziel löst sich seine Spannung. Einem Phylarch ist an diesem Vorgang nicht die Tat der Eroberer, sondern das grausame Schicksal, von dem die Einwohner der Stadt betroffen werden, das Wesentliche; seine Anteilnahme ist nicht die intellektuelle des Staats- und Kriegsmannes, der nach den Ursachen der Ergebnisse fragt; sie ist gefühlsmäßig-sentimental; sein Empfinden sucht er mit allen ihm zur Verfügung stehenden historiographischen Kunstmitteln auf die Leser zu übertragen. Polybios II 56, 6ff. über Phylarch: „In der Absicht, die Rohheit des Antigonos und der Makedonen und überdies die des Arat und der Achäier deutlich zu machen, sagt er, die Mantineer seien, in die Gewalt der Feinde gekommen, in großes Unglück geraten und die älteste und größte Stadt Arkadiens hätte mit solchem Mißgeschick zu ringen gehabt, daß ihr Unglück alle Griechen zum Aufmerken und zu Tränen gebracht habe. Und indem er bestrebt ist, die Leser zum Mitleid zu bewegen und das Erzählte miterleben zu lassen, führt er Umarmungen der Frauen und aufgelöste Haare

49) Dionys. Hal. ad Pomp. 6 (über Theopomp): *καὶ εἴ τι θαυμαστὸν ἢ παράδοξον σκάσῃ γῆ καὶ θάλασσα φέρει, συμπεριείληφεν τῷ προγράμματει.* — Duris F 36: . . . ἔδει γὰρ αὐτὸν (Duris) κανταῦθα τερατεύσεσθαι. Vgl. T 12a, F 48. — *παράδοξος* in der Agathoklesgeschichte bei Diodor: XIX 4, 5. 4,7. 108, 6. 109, 4. XX 5,4. 6, 1. 9, 3. 16, 7. 34, 3. 34, 6. 42, 4. 60, 8. *παράλογος*: XIX 108, 3. XX 13, 3. 17, 5. 30, 1. 54, 6. 58. 2. — Polybios II 16, 13ff. VII 7, 1ff. XVI 12.

und Entblößungen der Brüste ein, dazu Tränen und Wehklagen von Männern und Frauen, die samt ihren Kindern und greisen Eltern weggeführt werden. Er tut dies aber durch sein ganzes Werk hindurch, indem er bei allen Begebenheiten immer das Schreckliche vor Augen zu setzen versucht“.

Nicht nur auf das Schreckliche an den Schicksalen richtet der hellenistische Historiker seine Augenmerk, sondern eben so sehr auf ihren jähren, aller menschlichen Voraussicht spottenden Wechsel (*περιπέτειαι, μεταβολαι*); die Geschichte wird zum Drama, zur Tragödie.

Die dramatische Geschichtsauffassung weitet sich zur religiösen Geschichtsbetrachtung. Alles was Mensch heißt ist dem unentrinnbaren Wechsel der Schicksale unterworfen; Trägerin dieses Rhythmus ist die Gottheit. Die Geschichte ist dem hellenistischen Menschen ein doppeltes; sie ist das Kunstwerk menschlichen Könnens, wie es in den kriegstechnischen Abhandlungen der Zeit systematisch dargestellt und gelehrt wird, und sie ist zugleich die Tat der Gottheit, wie es der Peripatetiker Demetrios von Phaleron in seiner bis zur Höhe geschichtsphilosophischer Betrachtung führenden Schrift „Über die Tyche“ ausgeführt hat (Polyb. XXIX 21). Außerdem spielt die Gottheit noch eine große Rolle als Vollstreckerin einer strafenden Gerechtigkeit in der Geschichte.<sup>50)</sup>

Im Gegensatz zu den eben skizzierten Tendenzen nähert sich Polybios wiederum dem einseitig politisch-militärischen Sehen des Thukydides. Von der angeführten Erlebnistheorie findet sich bei ihm keine Spur, weder in den geschichtstheoretischen Exkursen, noch in der Darstellung. Die Ereignisse, die Polybios vorführt, wollen nicht erlebt, sondern verstanden und im gegenwärtigen und zukünftigen politischen Leben nutzbringend angewandt sein. Von der äußeren Erscheinung Hannibals ist an einer einzigen Stelle (III 78, 1 ff.) die Rede, wo es sich um Maßnahmen zum Schutze seines Lebens vor drohenden Anschlägen von Seiten der unbeständigen Kelten handelt. Für rührende Tiergeschichten ist kein Platz übrig. Erotische Motive spielen nur ausnahmsweise in die große Geschichte hinein.<sup>51)</sup>

Die Annäherung an Thukydides ist jedoch keine vollständige. Die theoretische Stellungnahme des Polybios schwankt zwischen der absoluten Verwerfung der tragischen Historie und ihrer Anerkennung neben der pragmatischen Historie. Sein ablehnendes Urteil trifft nicht alle Teile der tragischen Geschichtsauffassung. Was Polybios theoretisch verwirft, kann in der Erzählung hier und dort unvermerkt zum Vorschein kommen.

50) Vgl. Diod. XIX 103, 4 ff. XX 101.

51) Beispiele: Antiochos der Große in Chalkis (XX 8), Scipio in dem eroberten Neukarthago (X 19, 3 ff.). Beide Beispiele haben politisch-militärische Bedeutung; Antiochos vernachlässigt über seinem Liebesabenteuer den römischen Feldzug; Scipios Verhalten kann allen zukünftigen Feldherren als Musterbeispiel dienen.

Die Polemik gegen Phylarch gipfelt in einer Gegenüberstellung der Tragödie und der Geschichte: „Denn das Ziel der Geschichte und das der Tragödie sind nicht dieselben sondern entgegengesetzte. Hier muß man mit Hilfe möglichst glaubwürdig klingender Worte die Zuhörer für den gegenwärtigen Augenblick in Erregung versetzen und unterhalten, dort aber mittels (der Darstellung) der wahren Werke und Worte die Lernbegierigen (in) für alle Zeit (gültiger Weise) belehren und überzeugen. Denn bei diesen ist das glaubwürdig Klingende ausschlaggebend, auch wenn es Unwahrheit ist, da es nur auf die Ergötzung der Zuschauer ankommt, bei jenen aber das Wahre, da es auf die Förderung der Lernbegierigen ankommt“ (II 56, 11 f.). Eine Geschichtsschreibung, die sich die gleichen Ziele wie die Tragödie setzt, ist ein Unding.

In der Hauptsache hat Polybios diese Auffassung von den Zielen der Geschichtsschreibung und ihrer Abgrenzung gegen die Tragödie bewahrt<sup>52)</sup> und auch in der Darstellung zum Ausdruck gebracht. An verschiedenen Stellen läßt er sich jedoch zu einem Kompromiß mit der befehdeten Richtung der zeitgenössischen Historiographie herbei und nimmt nicht nur die Förderung (*ἀφέλεια*) sondern auch die Unterhaltung (*ψυχαγωγία*) und Ergötzung (*τέρψις*) der Leser als Ziele der Geschichtsschreibung an.<sup>53)</sup>

Polybios wirft Phylarch vor, überall an den Ereignissen das Schreckliche hervorzuheben (II 56, 8); dieser grundsätzliche Tadel hindert ihn nicht daran, von einem numidisch-karthagischen Lagerbrand eine grauen- und mitleiderregende Schilderung zu geben und zu betonen, dieses Ereignis sei an Schrecklichkeit mit keinem früheren zu vergleichen<sup>54)</sup>; ebenso ist die Erhebung der Achäier gegen Rom vom Jahre 146 vor allem als entsetzliches Unglück empfunden und beklagt.<sup>55)</sup>

Bezeichnet man die Geschichtsauffassung des Thukydides als rational, so könnte man die des Polybios rationalistisch nennen. Dem belehrenden

52) Vgl. z. B. IX 1 u. 2. XI 19a, 2.

53) XV 36, 3: δνεῖν (γὰρ) ὑπαρχόντων τελῶν, ὀφελεῖας καὶ τέρψεως, πρὸς ἂ δεῖ τὴν ἀναφορὰν ποιεῖσθαι τοὺς διὰ τῆς ἀκοῆς ἢ διὰ τῆς δράσεως βούλομένους τι πολυπραγμοῦεν, καὶ μάλιστα τῷ τῆς ἴστορίας γένει τούτον καθίκοντος . . . . VI 2, 8: τὸ ψυχαγωγὸν ἄμα καὶ τὴν ὀφελειαν ἐπιφέρον τοῖς φιλομαθοῦσι τοῦτ' ἔστιν ἢ τῶν αἰτιῶν θεωρίᾳ καὶ τοῦ βελτίους ἐν ἐκάστοις αἰρεσις. Vgl. auch I 4, 4. 4, 11. VII 7, 8. XVIII 28, 4.

54) XIV 4 u. 5, bes. 5, 10: αἱ δὲ λοιπαὶ μνημάδες ἀνδρῶν, ἵππων, ὑποζυγίων, ἀτυχῶς μὲν καὶ ἐλεεινῶς ὑπὸ τοῦ πυρὸς ἀπώλληντο, u. 5, 14: διὸ καὶ τὸ γεγονός οὐδὲ καθ' ὑπερβολὴν εἰκάσαι δυνατὸν οὐδεὶν τῶν ὅντων ἔστιν. οὐτως ὑπερπεπαίξει τῇ δεινότητι πάσας τὰς προειρημένας πράξεις.

55) XXXVIII 1, 2: καὶ περ γὰρ τῆς Ἑλλάδος καὶ καθόλου καὶ κατὰ μέρος πλεονάκις ἐπταικνίας, δῆμως οὐδὲ δημοίοις ἀν τις τῶν πρότερον ἐλαττωμάτων οἰκειότερον ἔφαρμόσαι τὸ τῆς ἀτυχίας ὄνομα καὶ τὴν ἔννοιαν ταύτην ὡς τοῖς καθ' ἡμᾶς γεγονόσιν.

Zweck der Geschichte zufolge bemüht sich Polybios, die äußereren Handlungen soweit wie möglich psychologisch zu unterbauen, sie bis in kleine Einzelheiten hinein aus Überlegungen und Entschlüssen hervorgehen zu lassen (S. 41f.). Der Tendenz, die Geschichte rationalistisch nachzurechnen und nachzukonstruieren, entspricht ein fein ausgeprägter Sinn für das Irrationale in der Geschichte, für das, was außerhalb und entgegen der menschlichen Berechnung und Erwartung eintritt. Häufig finden sich in der Darstellung kurze Hinweise auf irrationale Momente des geschichtlichen Ablaufs<sup>56)</sup>, und das Irrationale (*παράδοξον* und *παράλογον*) bildet eine der wichtigsten Kategorien seiner religiösen Geschichtsauffassung (S. 72).

Bis dahin steht Polybios in keinem Gegensatz zu andern hellenistischen Historikern. Den Schritt aber vom Merkwürdigen und Unerwarteten zum Übernatürlichen und Wunderbaren macht er nicht mit.<sup>57)</sup> Die Gottheit steht nicht über der Welt, sondern in der Welt; ihre Mitwirkung an der Geschichte besteht nicht in Eingriffen einer andern Welt in den natürlichen und gewöhnlichen Gang der Dinge; sie ist Trägerin einer Art von Naturordnung der Geschichte; das Irrationale (*παράλογον* und *παράδοξον*) bildet einen integrierenden Bestandteil des geschichtlichen Lebens.

Die Auffassung der Gottheit als Trägerin des dramatischen Prinzips der Geschichte und als Vollstreckerin einer strafenden Gerechtigkeit in der Geschichte ist auch Polybios eigen.

So viel über das Verhältnis des Polybios zu den wichtigsten Erscheinungen der hellenistischen Geschichtsschreibung. Polybios anerkennt die überragende Bedeutung großer Individuen für die Geschichte seiner Zeit. Trotzdem schreibt er nicht Persönlichkeitsgeschichte wie Theopomp sondern Universalgeschichte; denn alle Taten der großen Individuen sind

56) *Παράδοξος*: I 6,8 (γενόμενοι δὲ παραδόξως ἀπάντων ἐγκρατεῖς). 21, 11 (αὐτὸς δὲ μετὰ τῶν ὑπολειφθεισῶν ἀνελπίστως καὶ παραδόξως διέφυγεν). 25, 3. 32, 8. 34, 11. 59, 9. 88, 11 usw. — *παράλογος*: XXXII 11, 5 (ἴδιοι καὶ παράλογοι πρᾶγμα σωέθη γενέσθαι περὶ τὴν τῶν Ὡρωπίων πόλιν). XXXIII 6, 1 (κατὰ τοὺς καιροὺς τούτους καὶ Προτρεπῆς ἐνέπεσον παραλόγῳ συμφορῇ). 10, 5. 17, 1. XXXV 4, 3. XXXVIII 3, 2. 3, 7. 16, 5 usw.

57) II 16, 13 ff.: P. lehnt die Geschichte von Phaethon und seinem Fall, und von den Tränen der Pappeln usw. ab. II 17, 6: περὶ ἄν (die Veneter) οἱ τραγῳδιογράφοι πολὺν τῶν πεποιηταὶ λόγον καὶ πολλὴν διατέθευται τερατεῖαν. III 47, 6 ff.: P. wendet sich gegen die *παραδοξολογία* der Geschichtsschreiber, die dem Hannibal auf seinem Alpenübergang einen Heros oder einen Gott als Wegweiser mitgegeben haben. XVI 12, 3 ff.: P. lehnt Wundergeschichten wie die von dem Artemisbilde, auf das, trotzdem es unter freiem Himmel stehe, weder Schnee noch Regen falle, oder die von dem arkadischen Zeusheiligtum, in dem die Eintretenden ihre Schatten verlieren, ab und will derartige Wundergeschichten bis zu einem gewissen Grade nur in der Hinsicht zulassen, als sie zur Gottesfurcht und Sittsamkeit der von Natur aus zügellosen Menge beitragen.

nur Ausschnitte aus dem einen großen Vorgang der Einung der Oikumene im römischen Weltreich. Er vermeidet dabei den Abweg, seine Geschichte mit unterhaltsamen Episoden aus dem Alltagsleben großer Individuen zu „bereichern“. Dem professoralen Gebahren des Timaios gegenüber zeigt er ein echtes Gefühl für die historische Größe, die mit der moralischen Größe nicht übereinzustimmen braucht. Spuren der tragischen Geschichtsschreibung finden sich auch bei Polybios. Aber er erfaßt seinen Beruf zu ernst, als daß er auf die Instinkte des sensationslustigen und rührungsbedürftigen Publikums eingegangen wäre und seine Geschichte zur bloßen Unterhaltungslektüre erniedrigt hätte.

Um nun auf Polybios selbst einzugehen, so läßt sich die Größe seiner Persönlichkeit und der Reichtum seiner historischen Anschauung am ehesten an einer Reihe polarer Gegensätzlichkeiten aufzeigen, die in ihm zu einer vielgestaltigen Einheit verbunden sind. Es stehen sich gegenüber und ergänzen sich gegenseitig: Der Dienst der theoretisch-historischen Erkenntnis am Leben und der Dienst des Lebens an der wissenschaftlichen Erkenntnis — die historische und die systematische Be- trachtung geschichtlicher Vorgänge — der Pragmatismus und die religiöse Geschichtsauffassung — der Universalhistoriker und der stoisch-ideologisch eingestellte achaiische Patriot.

### C. Einheit von Leben und Werk des Polybios.

Aus der so häufigen Betonung des „Nutzens“ (*ὠφέλεια*) der Geschichte und der aus ihrem Studium zu gewinnenden Förderung (*διόρθωσις*) des lerneifrigen Lesers (*φιλομαθής*) spricht nicht platter Utilitarismus sondern die Einheit von Bios und Theoria; auf dieser Einheit beruht die Größe des Polybios gegenüber aller nur literarischen und nur gelehrt Geschichtsschreibung.

Polybios ist nicht aus freien Stücken und nicht aus schöngeistigen Motiven zur Geschichtsschreibung gekommen. Sein Leben lang ist er innerlich Staatsmann und Offizier geblieben. Eine ruhmvolle Laufbahn im Dienste des achaiischen Staates winkte ihm; schon bekleidete er das Amt eines Hipparchen. Da griff das Schicksal mit rauher Hand ein und verpflanzte ihn als Internierten nach Italien. Die erzwungene politische Untätigkeit war wohl das Härteste, was ihn treffen konnte. Erst nach langen Jahren der Haft war es ihm vergönnt, sich noch einmal praktisch zu betätigen, freilich nicht in der geträumten Rolle eines Führers des machtvollen, die ganze Peloponnes umfassenden achaiischen Bundes, sondern im Dienste Roms; als militärtechnischer Fachmann begleitete er seinen Freund Scipio nach Karthago und nach Numantia, und im

Auftrage des Senats wirkte er im Jahre 146 an der Wiederherstellung der Ordnung in dem auf so schmähliche Weise untergegangenen Achaia mit.

Polybios hat sich mit seinem persönlichen Schicksal und dem seines Vaterlandes nicht nur in schmerzlicher Resignation abgefunden. Der Aufenthalt in Rom und der Verkehr im Scipionenkreise vermittelt ihm ganze neue politische und historische Ausblicke. Er erfaßt sein Schicksal als ein in den allgemeinen geschichtlichen Verhältnissen notwendig begründetes. Das Herabsinken des achaiischen Bundes zu einem Staat von Roms Gnaden ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Prozeß der Einung der Mittelmeerwelt im römischen Weltreich. Polybios erkennt seine historische Mission eines Mittlers zwischen Hellas und Rom. Aus seinem Werk sollen seine Landsleute lernen, daß ihr Schicksal nicht der Laune eines blinden Zufalls zuzuschreiben, sondern auf das rational faßbare Wirken politisch-historischer Kräfte zurückzuführen sei (I 63, 9).

Was ihm sein Schicksal an unmittelbarer praktischer Wirksamkeit im Dienste des Staates versagt hat, versucht er wenigstens zum Teil auf dem Umweg des geschriebenen Wortes dennoch zu leisten. Sein Werk wendet sich an die zukünftigen Staatsmänner und Heerführer; mit der Erzählung der Begebenheiten ist eine in unmittelbarer oder mittelbarer Form erteilte Belehrung für ähnliche Situationen der Zukunft verknüpft. Die historische Theoria steht im Dienste des politischen Bios.

Auch seine übrige Schriftstellerei steht im engsten Zusammenhang mit seiner politischen Ideologie und mit seiner praktischen Wirksamkeit. Außer einer Monographie über den numantinischen Krieg, an dem er als Festungsingenieur teilgenommen hat, verfaßt er als achaiischer Patriot ein Enkomion auf Philopoimen, den Erfüller seines politischen Traumes der Einung der Peloponnes im achaiischen Bund (II 40, 2) und als Kriegswissenschaftler Taxeis, die systematisch-lehrhafte Verwertung seiner Erfahrungen und seines Nachdenkens auf militärischem Gebiet.

Umgekehrt steht auch der Bios im Dienste der Theoria. Durch die Herausbildung der römischen Weltherrschaft sind weite Gebiete der Oikumene dem Handel und der Forschung erschlossen worden; auf der andern Seite hat die Vorherrschaft Roms in den übrigen Staaten eine Fülle bisher bestehender Möglichkeiten politischer und militärischer Betätigung zunichte gemacht; daraus erwächst denen, die sich unter den früheren Umständen den staatlichen Dingen gewidmet hätten, die Verpflichtung, ihre brachliegende Kraft zum Besten der auf erweiterte Grundlagen gestellten geographischen Forschung zu verwenden (III 59, 3 ff.). Polybios selbst ist dieser Pflicht auf Forschungsreisen in Afrika, Spanien, Südfrankreich und Oberitalien nachgekommen.

## Zweites Kapitel.

### Die Geschichte als das Werk des Menschen (Pragmatismus).

#### 1. Polybios als Historiker und Systematiker.

Polybios sieht das Charakteristische seiner Zeit in einem Aufschwung aller technischen und Erfahrungswissenschaften; daher ist es möglich geworden, nicht nur die Staatskunst und Strategie sondern auch die Geschichte der politischen und militärischen Vorgänge methodisch zu betreiben<sup>58)</sup>, wozu sich Polybios als erfahrener Sachverständiger besonders berufen fühlt.

Die Einstellung des Polybios zu seinem Stoff und zu seinem Leser weist einen Dualismus auf. Polybios ist auf der einen Seite Historiker; als solcher stellt er sich die Aufgabe, einen bestimmten, einmalig gegebenen Ausschnitt aus der Geschichte, die in den Jahren 220—168 bzw. 146 vollzogene Einung der Oikumene im römischen Weltreich, in chronologisch geordneter Erzählung darzustellen. Sein Interesse gilt den einzelnen geschichtlichen Ereignissen. Betrachtungen allgemeiner Art werden nicht um ihrer selbst willen angestellt, sondern um das einzelne Ereignis aus allgemeinen Bedingungen heraus zu erklären. Als Leser werden Leute vorausgesetzt, die dieses einzigartige Schauspiel kennen zu lernen und zu verstehen wünschen.

Auf der andern Seite ist Polybios Systematiker. Sein Interesse gilt nicht dem einmaligen historischen Geschehen selbst sondern etwas Allgemeinem, das erst aus der Geschichte heraus gewonnen werden soll. Bei diesem Allgemeinen handelt es sich nicht um eine Theorie von Regelmäßigkeiten, die alles geschichtliche Leben im Sinn von Natur-

58) IX 2, 5: . . . . τὰς ἐμπειρίας καὶ τέχνας ἐπὶ τοσοῦτον προκοπήν εἰληφέναι καθ' ήμᾶς, ὡστε πᾶν τὸ παραπότον ἐκ τῶν καιρῶν ὡς ἀν εἰ μεθοδικῶς δύνασθαι χειρίζειν τοὺς φιλομαθοῦντας. X 47, 12: ἔφαμεν γὰρ πάντα τὰ θεωρήματα καθ' ήμᾶς ἐπὶ τοσοῦτον εἰληφέναι τὰς προκοπάς, ὡστε τῶν πλείστων τρόπον τινὰ μεθοδικάς εἶναι τὰς ἐπιστήμας.

gesetzen beherrschen<sup>59)</sup>), sondern um ein System von Regeln für das militärisch-politische Handeln, um ein Handbuch der Politik und Kriegskunst.

Aus der Geschichte werden allgemeine Bedingungssätze abstrahiert von der Form: Solange als, oder jedesmal wenn die Menschen dies oder jenes getan oder unterlassen haben, ist dies oder jenes als Folge eingetreten. Was Polybios XXIII 11 in einer Rede ausführen läßt, gilt auch für seine eigene Anschauung: „Man muß die Tragödien und die Mythen und die Geschichtswerke nicht nur lesen sondern auch (nach ihren ursächlichen Beziehungen) verstehen und daraufhin sein Augenmerk richten“ (XXIII 11, 1). Die Geschichte lehrt, daß jedesmal wenn Brüder in königlicher Stellung in gegenseitige Fehde gerieten, sie sich selbst und ihre Staaten zugrunde gerichtet haben (XXIII 11, 2f.). Ebenso zeigt die Geschichte, daß die spartanischen Könige die Hegemonie Spartas über Hellas immer nur solange zu behaupten vermochten, als sie den Ephoren gehorsam und unter sich einträchtig waren (XXIII 11, 4f.).

Die in der Geschichte wirksamen Beziehungen gelten auch für die Zukunft; somit kann man und soll man mittels Analogieschlusses aus der Geschichte lernen, wie man sich in gegebenen Situationen zu verhalten habe. „Denn indem ähnliche (aus der Geschichte bekannte) Verhältnisse auf die eigenen übertragen werden, entstehen Anhaltspunkte und Vorwegnahmen, um die Zukunft vorauszusehen, und um bald sich in Acht zu nehmen, bald in Nachahmung des Vorhergegangenen die herankommenden Dinge mutiger anzupacken.<sup>60)</sup>

59) Ansätze zu solcher Betrachtung fehlen nicht. So sieht Polybios z. B. in dem Verhalten der Tarentiner dem König Pyrrhos gegenüber eine in der Geschichte immer wiederkehrende Erscheinung. „Denn jede Freiheit, die mit lang andauernder Macht verbunden ist, wird von Natur aus der bestehenden Verhältnisse überdrüssig, und dann sucht sie einen Herrn. Hat sie ihn bekommen, so verabscheut sie ihn wiederum sofort, da die Wendung zum Schlimmeren sich als groß erweist“ (VIII 24, 1). Es handelt sich dabei aber nur um eingestreute Bemerkungen, nicht um Versuche, aus solchen Sätzen heraus größere geschichtliche Zusammenhänge zu entwickeln. Von bestimmenden Gesetzmäßigkeiten alles historischen Lebens ist erst bei der religiösen Geschichtsbetrachtung des Polybios die Rede.

60) XII 25 b, 3. — XXX 6, 3f.: . . . . χοήσιμον ἀν εἴη τὸ τὰς προαιρέσεις τῶν παρ' ἐκάστους πολιτευομένων ἐπισκέψασθαι καὶ γνῶναι τίνες φανήσονται τὸ κατὰ λόγον πεποιηρότες καὶ τίνες παραπεπακότες τοῦ καθίκοντος, ἵνα οἱ ἐπιγινόμενοι ὡσανεὶ τόπων ἐκτιθεμένων δύνωνται κατὰ τὰς ὄμοιας περιστάσεις τὰ μὲν αἰρετὰ διώκειν τὰ δὲ φευκτὰ φεύγειν ἀληθινῶς, καὶ μὴ περὶ τὸν ἔσχατον καιρὸν τῆς ζωῆς ἀβλεπτοῦντες τὸ πρέπον καὶ τὰς ἐν τῷ προγεγονότι βίῳ πράξεις ταῦτὸν πάθωσιν. — XXX 9, 20f.: Τίνος οὖν χάριν τὸν πλειόν λόγον πεποιημαὶ περὶ Πολυαράτον καὶ Δεινωνός; οὐχ ἵνα συνεπεμβάνει δόξω ταῖς ἐκείνων ἀτυχίαις καὶ γὰρ ἀτοπόν γε τοῦτο τελέως· ἀλλ' ἵνα φανερὰν ποιήσῃ τὴν ἐκείνων ἀβουλίαν βέλτιστον παρασκευάσαι καὶ βουλεύεσθαι καὶ φρονεῖν τοὺς κατὰ τὰς περιστάσεις (εἰς) παραπληγίσους ἐμπίπτοντας καιρούς. — XXXVIII 4, 8: . . . .

Der Geschichte, und zwar jeder Geschichte, gleichviel welches Zeitraumes, kommt eine pädagogische Bedeutung zu. „Die aus der Geschichte geschöpfte Erfahrungserkenntnis ist die wahrste Erziehung und Vorübung für die politische Tätigkeit“ (I 1, 2). Die Geschichte wendet sich in diesem Fall an nicht historisch sondern praktisch eingestellte angehende Staatsmänner, und sie begnügt sich nicht mit der bloßen Erzählung und Erklärung; der pädagogische Zweck der Geschichte fordert in jedem einzelnen Fall ein Urteil, Lob oder Tadel.

Die Beurteilung der geschichtlichen Begebenheiten erfolgt nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten.

Sie kann eine moralische sein. In diesem Fall handelt es sich streng genommen nicht um eine Lehre aus der Geschichte. Die Geschichte lehrt weder, was schön und edel, häßlich und gemein sei, noch, daß das politisch-militärische Handeln sich nach moralischen Gesichtspunkten zu richten habe. Der Geschichtsschreiber kann nur durch gebührende Verteilung von Lob und Tadel die zukünftigen Staatslenker dazu anspornen, den aus der Geschichte überlieferten Beispielen moralischer Handlungsweise nachzueifern und damit ihrem Ruhm aus dem Munde künftiger Geschichtsschreiber bei der Nachwelt ein bleibendes Denkmal zu schaffen. Die Polemik gegen Phylarch postuliert als Eigentümlichkeit der Geschichte „das Lob und die rühmliche Erwähnung der denkwürdigen Gesinnungen“ (II 61, 6). Als Beispiel moralischer Wirkung der Geschichte auf die Leser führt Polybios die unentwegte, durch keine Verluste und Opfer zu erschütternde Bundesgenossentreue der Megalopoliten an. „Welche schöneren Tat ist je geübt worden oder könnte geübt werden? Und worauf sollte der Geschichtsschreiber mehr seine Leser aufmerksam machen? Und durch welche Tat könnte er sie mehr zum Halten der Treue und zum Eingehen von wahren und dauernden Verbindungen anspornen?“ (II 61, 11). Polybios übt die moralische Beurteilung der Begebenheiten andauernd, sei es mittels kurzer Bemerkungen wie *γενναίως*, *αισχρῶς* usw., sei es in größeren und kleineren Exkursen; die Auswahl und Anordnung der Stoffes erfolgt aber, soviel ich sehe, nicht nach moral-pädagogischen Gesichtspunkten.

Von viel größerer Bedeutung ist die fachmännisch-technische Beurteilung der geschichtlichen Vorgänge. Die Geschichte ist eine Abfolge von Erfolgen und Mißerfolgen; die systematische Betrachtung geschicht-

---

τὴν (δ') ὥπερ τῶν γεγονότων τοῖς ἐπιγινομένοις διὰ τῶν ἀπομνημάτων παράδοσιν ἀμιγῆ παντὸς γενίδους ἀπολείπεσθαι χάριν τοῦ μὴ ταῖς ἀκοαῖς τέρπεοθαι κατὰ τὸ παρὸν τοὺς ἀναγινώσκοντας, ὅλλα ταῖς ψυχαῖς διορθοῦσθαι πρὸς τὸ μή πλεονάκις ἐν τοῖς αὐτοῖς διασφάλλεσθαι.

lich gegebener Beispiele lehrt, was der Staatsmann und Feldherr in bestimmten Situationen zur Erreichung bestimmter Zwecke zu tun und zu unterlassen hat. Umgekehrt läßt sich jedes geschichtliche Ereignis nach den Regeln der Kriegs- und Staatskunst beurteilen.

Die Forderungen der Kriegs- und Staatskunst brauchen mit den moralischen Forderungen nicht übereinzustimmen. Militärisch-politische Zwecke lassen sich öfters auch auf moralisch anfechtbarem Weg erreichen. In solchen Fällen siegt in Polybios der militärische Fachmann über den Moralisten. Kein Tadel fällt auf Hamilkar Barkas, der sich auf hinterlistige Weise der Führer der aufständigen Söldner bemächtigt (I 85, 2 ff.). Einen karthagischen Lagerbrand, den Scipio auf sehr zweifelhaftem Wege bewerkstelligt hat, nennt Polybios die schönste und kühnste aller seiner Taten.<sup>61)</sup>

Die Scheidung des Historikers vom Systematiker Polybios ist eine rein begriffliche. Beide Betrachtungsformen sind in Polybios gleichzeitig wirksam und unterstützen sich gegenseitig. Das Interesse des Polybios am karthagischen Söldnerkrieg ist sowohl ein historisches als auch ein systematisches. Historisch ist dieser Krieg wichtig als ein wesentlicher Teil der Vorgeschichte des hannibalischen Krieges (I 65, 8); abgesehen von allen historischen Beziehungen gibt er dem Rechtsgelehrten ein hervorragendes Beispiel eines sogenannten „vertraglosen Krieges“<sup>62)</sup>, dem praktischen Staatsmann demonstriert er die Gefahren des Söldnerwesens (I 65, 7), der Kulturphilosoph ermißt an ihm den ungeheuren Unterschied von Kultur und Barbarei (I 65, 7). — Die Schlacht bei Telamon verlangt aus historischen Gründen eine eingehende Darstellung; sie beendigt den großen Kelteneinfall von 225. Außerdem verdient sie an und für sich Beachtung als ein Beispiel der sogenannten „Schlachtdisordnung mit doppelter Front“<sup>63)</sup>.

Die historische und die systematische Betrachtungsweise unterstützen sich gegenseitig. Das einzelne geschichtliche Ereignis gibt den Anlaß und das Material zu allgemeiner Betrachtung und Belehrung. Die vorausgesetzte allgemeine Theorie der Staatskunst und Strategie macht es erst möglich, die Geschichte methodisch zu betreiben; sie gibt dem Historiker den „methodischen und feststehenden Maßstab“<sup>64)</sup>, um das einzelne Ereignis aus allgemeinen Bedingungen heraus zu verstehen und nach sachlichen Gesichtspunkten zu beurteilen.

61) XIV 5, 15. Vgl. Hercod, *La conception de l'histoire dans Polybe*, S. 28ff.

62) Πόλεμος ἀσπονδος (I 65, 6).

63) Ἀμφίστομος τάξις (II 28, 11 ff.).

64) Λόγος μεθοδικὸς καὶ ἐστάσ. (IX 12, 7).

Wären uns die Taxeis des Polybios erhalten, so ließe sich der Einfluß der politisch-militärischen Theorie auf die geschichtliche Erzählung bis in kleine Einzelheiten hinein festlegen. Der Historiker tritt mit der Einstellung des Systematikers an die Geschichte heran und sieht überall befolgte und außer Acht gelassene Regeln. Einen teilweisen Ersatz für die verlorenen Taxeis bietet der Exkurs IX 12—20. Als Hauptregel für militärische Unternehmungen lernen wir das Schweigen kennen; man soll seine Pläne nur denen mitteilen, die man aus sachlichen Gründen in sein Vorhaben einweihen muß und auch diesen nicht früher, als es der Zeitpunkt erfordert (IX 12, 8. 13, 2 ff.). Der Wichtigkeit dieser Regel entsprechend tritt in der Darstellung das Motiv der Geheimhaltung der Pläne, insbesondere von Seiten der Feldherren ihren Truppen gegenüber, häufig auf.<sup>65)</sup>

Es wäre wohl möglich, aus dem Geschichtswerk des Polybios, und zwar nicht nur aus den lehrhaften Exkursen sondern auch aus der Erzählung selbst, die verlorenen Taxeis wenigstens ihrem hauptsächlichen Inhalt nach wiederzugewinnen.<sup>66)</sup> Wir verzichten darauf, an Hand einzelner Beispiele die sachliche Abhängigkeit der historischen Darstellung des Polybios von einem vorauszusetzenden Handbuch der Kriegskunst und Politik weiter zu verfolgen und gehen zu einer Analyse des Begriffes der Tat über.

## 2. Der Begriff der Tat.

Tat bedeutet ein aktives Verhalten des Menschen nach außen; es läßt sich eine Geschichtsschreibung denken, die sich mit der Darstellung der äußeren Tätigkeit des Menschen begnügt; doch liegt es nahe, in einer Tatengeschichte neben der sichtbaren Außenseite der Taten bis zu einem gewissen Grade auch ihre unsichtbare, nur zu erschließende Innenseite, die sie begleitenden und bestimmenden seelischen Momente zu berück-

65) Arat wird als *τέλειος ὀνήρος εἰς τὸν πραγματικὸν τρόπον* hingestellt; er hatte unter anderem die Fähigkeit des *στέξαι τὸ κρυφέ* (IV 8, 1 f.). Hamilkar Barkas (I 75, 8), Hannibal (III 34, 7 f. VIII 26, 7 ff.), Scipio (X 6, 7 u. 9, 1. XIV 3, 4 f.), Epaminondas (IX 8, 3 f.), Antiochos der Große (VII 16, 7) befolgen diese Regel; teilweise greifen sie sogar zu absichtlichen Täuschungen ihrer Truppen (VII 16, 7. IX 8, 3 f. XIV 3, 4 f.). Ebenso verschwiegen benehmen sich König Philipp anlässlich einer Hofintrige (V 25, 7. 26, 6) und der syrische Prinz Demetrios bei den Vorbereitungen zu seiner Flucht aus Rom (XXXI 13, 2 u. 14, 4). Hätten die Allobroger ihr Vorhaben geheim gehalten, wäre das Heer Hannibals vernichtet worden (III 50, 4). Vgl. auch VIII 3a.

66) Beispiel für diese mögliche Rekonstruktion: Die Schlacht an der Trebia (III 71—74) macht jedem die Bedeutung der Ernährung für die militärischen Unternehmungen klar. Auch das Motiv der Ernährung taucht in der Darstellung häufig auf: IV 71, 3. V 5, 14. 6, 6. VIII 26, 6. IX 5, 7. 8, 3. 8, 7. XI 22, 4. 22, 8. XIV 3, 5.

sichtigen. Polybios betont die Innenseite der Taten beinahe ebenso stark wie ihre Außenseite; man ist versucht zu sagen, er habe die Geschichte in das Innere des Menschen hineinverlegt. Doch wäre mit dieser Formulierung zu viel gesagt. Polybios schreibt nicht eine Geschichte der Seele Scipios oder Hannibals oder eine Seelengeschichte des achaïschen Bundes zur Zeit des Bundesgenossenkrieges, bei der die äußeren Taten nur Material zur Rekonstruktion des sie tragenden seelischen Geschehens wären, sondern er schreibt die Taten Scipios, Hannibals, der Achaier usw.; die psychologische Unterbauung ist trotz ihrer Ausführlichkeit nur Mittel zu dem Zweck, diese Taten verständlich zu machen. Daher bezieht sich das Postulat der Wahrheit in der Geschichte nur auf die Außenseite der Taten; ob die den handelnden Personen zugeschriebenen Stimmungen und Überlegungen der Wirklichkeit entsprechen, darum kümmert sich Polybios nicht.

Jede Tat (*πρᾶξις*) besteht aus drei Elementen, erstens aus dem Entschluß zur Tat: *προτίθεσθαι*, *πρόθεσις*, *κρίνειν* usw.<sup>67)</sup>, zweitens aus der Umsetzung dieses Entschlusses in die Wirklichkeit: *ἐπιτελεῖν*, *ἐνεργεῖν*, *ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν*<sup>68)</sup>, drittens führt jede Tat als zweckbewußtes Handeln zu einem bestimmten, dem erstrebten Ziel entsprechenden oder widersprechenden Ergebnis: *τέλος*.<sup>69)</sup>

67) IX 12, 1. 12, 7. 13, 3. 13, 9.

68) IX 12, 2. 12, 7. 13, 3. 13, 9.

69) Jede *πρᾶξις* bedeutet also etwas in sich Geschlossenes. Der Abschluß einer *πρᾶξις* wird durch einen Einschnitt in der fortlaufenden Erzählung angedeutet. *τέλος* trägt die doppelte Bedeutung von zeitlichem Ende und von Ergebnis. Der Abschluß von Kriegen wird durch Wendungen angedeutet wie z. B.: *ὅ μὲν οὖν Ῥωμαίοις καὶ Καρχηδονίοις συντάς περὶ Σικελίας πόλεμος ἐπὶ τοιούτους ἔσχε τὸ τέλος* (I 68, 4). Daran schließt eine kurze Betrachtung über den Krieg als Ganzes an. — *ὅ μὲν οὖν Λιβυκὸς πόλεμος εἰς τοιάντην ἀγαγόν περίστασιν Καρχηδονίοις τοιοῦτον ἔσχε τὸ τέλος* ὥστε μὴ μόνον κυριεῦσα πάλιν τῆς Λιβύν τοὺς Καρχηδονίους, ἀλλὰ καὶ τοὺς αἰτίους τῆς ἀποστάσεως τιμωρήσασθαι καταξίως (I 88, 5). — *καὶ τὸ μὲν τέλος τοῦ πρὸς Φίλιππον (πολέμου) τοιάντην ἔσχε διάθεσιν* (XVIII 48, 10). Den Abschluß von Schlachten können Wendungen andeuten wie z. B.: *ἡ μὲν οὖν ἐπὶ πᾶσι γενομένη μάχη καὶ τὰ ὅλα κινητὰ Ῥωμαίοις διὰ τῶν προειρημένων ἡγεμόνων τοιοῦτον ἔσχε τὸ τέλος* (XV 15, 1). — *καὶ τὸ μὲν τέλος τῆς περὶ Χίον ναυμαχίας τοιοῦτον σινέβη γενέσθαι* (XVI 8, 1). — *καὶ τῆς μὲν ἐν Θετταλίᾳ γενομένης περὶ Κνύδου Κεφαλὰς Ῥωμαίοις καὶ Φιλίππου μάχης τοιοῦτον ἀπέβη τὸ τέλος* (XVIII 27, 7). Die Schilderung der Einnahme von Sardes durch Antiochos den Großen schließt: *καὶ Σάρδεων μὲν τοῦτον τὸν τρόπον ἐγένετο κύριος Ἀντίοχος* (VII 18, 10). Die Erzählung der alexandrinischen Wirren schließt: *καὶ τὰ μὲν περὶ τὸν Ἀγαθοκέα καὶ τὴν Ἀγαθοκείαν καὶ τοὺς τούτων συγγενεῖς τοιοῦτον ἔχει τὸ τέλος* (XV 38, 13). Die kleine Episode vom Abfall Sardiniens schließt: *ἡ μὲν οὖν Σαρδώ τοῦτον τὸν τρόπον ἀπηλλοτριώθη Καρχηδονίοις* (I 79, 6). Die Schlachten, Belagerungen usw. sind ihrerseits wiederum gegliedert in kleinere, in sich geschlossene, durch bestimmte Ergebnisse (*τέλος*) gekennzeichnete Abschnitte.

Dieser Struktur der Tat entsprechend ist unter ihren Ursachen (*aἰτίαι*) ein doppeltes zu verstehen; erstens ist gefragt nach den äußereren und inneren Momenten, die den Entschluß zur Tat herbeigeführt haben; zweitens ist gefragt nach den Momenten, die bewirkt haben, daß das gesteckte Ziel erreicht worden ist oder nicht. Neben diesen Hauptkategorien ist auch noch vom Anfang einer Tat und vom Vorwand zu einer Tat die Rede. Der Anfang (*ἀρχή*) einer Tat folgt im Unterschied zur Ursache dem Entschluß zur Tat nach und bedeutet rein zeitlich den Beginn seiner Durchführung in die Wirklichkeit; der Vorwand (*πρόφασις*) ist eine von der handelnden Person zur Rechtfertigung ihres Tuns herangezogene Scheinursache.

Beispiele für Ursachen erster Art, Anfang, Vorwand: „Ich aber nenne Anfänge einer jeden Unternehmung die ersten Schritte und Handlungen, die zur Ausführung des schon Beschlossenen geschehen, Ursachen aber das, was für die Entschlüsse und Entscheidungen leitend ist, ich meine die Gedanken und Stimmungen und die dabei stattfindenden Überlegungen und Schlüsse und das, wodurch wir zum Entschluß und zum Vorsatz gelangen“ (III 6, 7).

Dem hannibalischen Krieg liegen drei Ursachen zugrunde:<sup>70)</sup>

1. Der Groll (*θυμός*) des Hamilkar Barkas, also eine Stimmung (*διάθεσις*); er ist aus Sizilien unbesiegt, mit ungebrochenem Kampfeswillen abgezogen und sucht den Krieg gegen Rom auf einem neuen Schauplatz fortzusetzen;
2. der Zorn (*ὀργή*) der Karthager über den sardinischen Handel, ebenfalls eine Stimmung (*διάθεσις*);
3. der glückliche Fortgang der karthagischen Angelegenheiten in Spanien (*εὐδοια τῶν κατ' Ἰβηρίαν πραγμάτων Καρχηδονίοις*), ein äußeres Moment, das den bereits vorhandenen Kriegswillen verstärkt.

Anfänge des hannibalischen Krieges sind die Unternehmungen Hannibals in Spanien bis und mit der Eroberung von Sagunt; Hannibal führt die spanischen Kämpfe in der bestimmten Absicht, den Krieg gegen Rom zu entfachen.

Die Ursachen des Zuges Alexanders des Großen gegen Persien reichen in die Zeit vor Alexander zurück; es sind folgende:

- 1a) Der Zug der Griechen unter Xenophon durch Kleinasiens;
- b) der Zug des Agesilaos in Kleinasiens.
- 2a) Aus diesen beiden äußeren Tatsachen schließt Philipp auf die Schwäche des Perserreiches;

---

<sup>70)</sup> III 9, 6ff. Vgl. E. Täubler, Die Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges, Berlin 1921, S. 7f., 51ff. 81ff.

- b) mit dem Zustand Persiens vergleicht er den Makedoniens und Griechenlands;
  - c) er hält sich den Kampfpreis eines künftigen Krieges mit Persien vor Augen.
3. Die Unterwerfung Griechenlands gibt ihm den nötigen Rückhalt für den Krieg.

Vorwand des Krieges ist die Rache für den Zug des Xerxes. Anfang des Krieges ist der Übergang Alexanders nach Asien (III 6, 9ff.).

Beispiel für Ursachen zweiter Art: Polybios hält es für nötig, nach dem Unterschied der römischen und makedonischen Taktik zu forschen und zu fragen, „woher es kommt, daß die Römer die Stärkeren sind und in den Kämpfen den Siegespreis davontragen, damit wir nicht bloß Tyche sagen und die Sieger ohne vernünftigen Grund glücklich preisen, wie die Törichten unter den Menschen, sondern in Kenntnis der wahren Ursachen die führenden Personen der Vernunft gemäß preisen und bewundern“ (XVIII 28, 4f.).

In der eigentümlichen doppelten Fragestellung nach den Ursachen zeigt sich wiederum die für Polybios charakteristische Einheit des historischen und des systematischen Sehens. Die Frage nach den verursachenden Motiven der Taten (Ursachen erster Art) ist vor allem die Frage des Historikers, der die Geschichte als eine Abfolge und ein Geflecht sich bedingender Taten sieht. Die Frage nach den Ursachen von Erfolg und Mißerfolg (Ursachen zweiter Art) ist vor allem die Frage des Systematikers; auf der Erkenntnis dieser Ursachen beruht der Nutzen, die praktische Anwendung der Geschichte. Die Erörterung der Ursachen zweiter Art ist für den Historiker unerlässlich. „Denn welchen Nutzen bringt es den Lesern, Kriege und Schlachten und Eroberungen und Belagerungen von Städten zu durchgehen, wenn sie nicht dazu noch die Ursachen kennen lernen, aus denen die einen Erfolg, die anderen Mißerfolg hatten“ (XI 19a). „Die eigentliche Aufgabe der Geschichte ist es, zuerst die wirklich gesprochenen Reden, wie sie auch sein mögen, kennen zu lernen, sodann nach der Ursache zu fragen, aus der das, was getan oder gesprochen wurde, mißlang oder glückte. Denn die bloße Erzählung einer Begebenheit selbst unterhält zwar, nützt jedoch nichts; wird aber die Ursache hinzugesetzt, dann wird die Beschäftigung mit der Geschichte fruchtbar“.<sup>71)</sup> — Wie der Verlauf einer politischen Versammlung zu schildern sei, dafür gibt Polybios folgende Vorschrift: „Wenn die Geschichtsschreiber uns, nachdem sie die Verhältnisse und die Bestrebungen und die Stimmungen der Beratenden gezeigt und daraufhin die

71) XII 25 b 1 f.

wirklich gehaltenen Reden mitgeteilt haben, die Ursachen deutlich machten, aus denen die Redenden ihr Ziel erreichten oder verfehlten, dann entstünde wohl eine wahre Vorstellung von dem Sachverhalt, und wir wären wohl imstande, indem wir uns zugleich ein Urteil bilden und zugleich diese Begebenheit auf ähnliche Fälle der Zukunft übertragen, das beabsichtigte Ziel immer zu erreichen“ (XII 25 i, 8).

### 3. Die psychologische Motivierung der Geschichte.

Die Aufzählung der Kategorien der historischen Anschauung des Polybios soll nicht bedeuten, er erörtere in schematisch-ausführlicher Weise bei jeder einzelnen kleineren und größeren Tat die Motive, die Durchführung, die Ursachen ihres Erfolges oder Mißerfolges usw. Es soll damit nur die Fragestellung, mit der Polybios an seinen Stoff herantritt, die Eigentümlichkeit seines historischen Sehens begrifflich formuliert werden. Die historische Darstellung ist ihrem Wesen nach Erzählung aufeinanderfolgender Handlungen. Jede Erörterung über Ursachen, Vorwand usw. bedeutet eine Unterbrechung der nach chronologischem Gesichtspunkt angelegten Erzählung. Die Kunst des Geschichtsschreibers besteht darin, seine Erzählung so zu gestalten, daß der aufmerksame Leser die Motive, die Ursachen, den lehrhaften Gehalt usw. mit Sicherheit aus den dargestellten Begebenheiten herauszulesen vermag.<sup>72)</sup>

Die psychologische Unterbauung der äußeren Tatsachen bringt keine Unterbrechung der fortlaufenden historischen Erzählung mit sich. Die Stimmungen (*διαθέσεις*) und Überlegungen (*συλλογισμοί*) bilden die natürlichen Verbindungsglieder und Übergänge zwischen den äußeren Handlungen. In dem seelischen Unterbau der Taten sind auch die inneren Momente gegeben, die den Entschluß zu einer Tat herbeiführen (Ursachen erster Art). Die Ursachen für Erfolg und Mißerfolg in der Durch-

72) Nicht jedem Krieg wird eine Aufzählung seiner Ursachen vorausgeschickt. Dem Bundesgenossenkrieg geht eine lange Vorgeschichte voraus. Ihr erster Teil ist eingeleitet: . . . οὐ τὰς αἰτίας συνέσθαι τοιάτας (IV 2, 11) und schließt: τὴν μὲν οὖν αἰτίαν καὶ τὴν ἀφορμὴν δι συμμαχικὸς πόλεμος ἔσχεν ἐκ τούτων, τὴν δὲ ἀρχὴν ἐκ τοῦ μετὰ ταῦτα γενομένου δόγματος ἀπάρτων τῶν συμμάχων (IV 13, 6); ihr zweiter Teil schließt: τούτον δὲ τοῦ δόγματος κνωθέντος κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος τῆς ἑματοστῆς καὶ τεττακοστῆς ὀλυμπιάδος δι μὲν συμμαχικὸς προσανορευόμενος πόλεμος ἀρχὴν εἰλήφει δικαίαν καὶ πρέπουσαν τοὺς γεγονότων ἀδικήμασιν (IV 26, 1). Beide Bemerkungen sind deutliche Einschiebel in eine chronologisch vorgehende Erzählung; es bleibt dem Leser überlassen, die Ursachen aus der Vorgeschichte herauszuinterpretieren. — Anlässlich des Krieges zwischen Antiochos dem Großen und Ptolemaios Philopator ist an keiner Stelle von seinen Ursachen die Rede; aus der sehr ausführlichen Vorgeschichte (V 34—67) können die Ursachen erschlossen werden. Ebenso sind bei den kleineren Taten die Ursachen aus der Erzählung herauszulesen.

führung der gefaßten Absichten (Ursachen zweiter Art) lassen sich zum großen Teil auf seelische Momente (nüchternes, sachliches Überlegen auf der einen, Dilettantismus und unsachliche Gesichtspunkte auf der andern Seite) zurückführen; jedoch bedarf es für die Aufdeckung der Ursachen zweiter Art außerdem noch einer gewissen Ausführlichkeit der Erzählung, damit die Auswirkung der angestellten Überlegungen auf den Gang der Ereignisse im einzelnen sichtbar wird. „Denn die Ergebnisse der Unternehmungen unterhalten die Zuhörer bloß. Die gebührende Untersuchung der vorangegangenen Überlegungen und Entschlüsse der handelnden Personen aber fördert die Lernbegierigen. Am meisten aber von allem nützt es den aufmerksamen Lesern, wenn bei jedem Unternehmen seine Durchführung im einzelnen aufgezeigt wird“ (XI 19 a). Der Geschichtsschreiber hat es in der Hand, mittels der psychologischen Motivierung der äußeren Taten und einer gewissen Ausführlichkeit der Darstellung den Gang der Ereignisse in rein erzählender Form, ohne eingefügte erklärende und belehrende Exkurse, im Sinne der pragmatischen Auffassung klar zu machen.

#### 4. Feldherregeschichte und Schachspiel.

Eine Folge der ausführlichen psychologischen Motivierung ist die Tendenz, die Staatengeschichte zur Feldherregeschichte zu machen, die geschichtlichen Entscheidungen beinahe nur von den Qualitäten einiger weniger führender Persönlichkeiten abhängen zu lassen. Die Geschichte ist ein Produkt des rechnenden Verstandes (*λογισμός*); denken und überlegen aber kann weder der Staat noch die Masse, nur die führende Persönlichkeit. Der Sieg der Karthager unter der Führung des Xanthippos über das Heer des Regulus beweist, „daß ein einziger kluger Ratschlag über die großen Massen den Sieg gewinnt“ (I 35, 4). — Die von Archimedes geleitete Verteidigung von Syrakus zeigt, „daß bisweilen ein einziger Geist Größeres als eine noch so zahlreiche Masse zu leisten vermag“ (VIII 3, 3). — Das Wichtigste an der Kriegskunst ist, die Natur des gegnerischen Führers zu erkunden; wer seinen Gegner bei seinen inneren Fehlern zu packen vermag, dem ist der Sieg sicher.<sup>73)</sup>

Die psychologisch unterbaute Feldherregeschichte nimmt notwendigerweise die Form eines Schachspiels an, das nach folgendem Schema abläuft: A tut einen Zug; B nimmt diesen Zug wahr (*δρᾶν, θεωρεῖν, παρθάνεσθαι* usw.), erfährt durch diese Wahrnehmung eine seelische Einwirkung (er erschrickt z. B.: *ἐκπλήττεσθαι*), stellt daraufhin Überlegungen

---

73) III 81, 1 ff. Weitere derartige Betrachtungen: VIII 7, 7 ff. IX 22, 1 ff.

an (*συλλογισμοῖ*), kommt zu einem Entschluß (*κρίνειν, προτίθεσθαι* usw.), führt seinerseits einen Zug aus; A nimmt diesen Zug wahr usw. Weite Partien des hannibalischen Krieges in Buch III muten wie die Geschichte eines Schachspiels an; Hamilkar Barkas wird einmal ausdrücklich mit einem „Schachspieler“ verglichen.<sup>74)</sup>

### 5. Die Auswahlprinzipien.

Die Ausführlichkeit in der Schilderung der Außen- wie der Innenseite der Taten ist eine wechselnde. Im Gegensatz zu den Geschichtsschreibern, die sich aus Mangel an Stoff gezwungen sehen, ihre Werke mit nebenschälichen Kleinigkeiten anzufüllen, befolgt Polybios den Grundsatz, jede einzelne Begebenheit nach Gebühr zu erwähnen.<sup>75)</sup>

Die Auswahl des für die Geschichte Wesentlichen wird sowohl nach dem systematischen als auch nach dem historischen Gesichtspunkt getroffen. Für den Historiker sind zunächst einmal alle Ereignisse erwähnenswert, die eine gewisse Größe besitzen, sowohl nach ihrer zeitlichen Dauer als auch im Hinblick auf das Ausmaß der in Bewegung gesetzten militärischen und politischen Kräfte. So geht Polybios innerhalb der Prokataskeue ausführlicher auf den ersten punischen Krieg ein, weil kaum ein anderer Krieg eine so lange Dauer, so vollständige Rüstungen, so unaufhörliche Unternehmungen, so viele Kämpfe, so große Wechsel der Situationen aufweist.<sup>76)</sup>

Viel wichtiger aber ist bei der Ausscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen die Bezugnahme auf das schließliche Ergebnis des Vorgangs. Bei der Schilderung einer Belagerung werden die vielen kleinen, für das Ganze belanglosen Gefechte und Unternehmungen nur ange deutet; ausführlicher geschildert werden nur die Ereignisse aus der Belagerungsgeschichte, die das endgültige Resultat der Belagerung geschaffen, oder die wenigstens nahe an eine endgültige Entscheidung herangeführt haben. Eine Schlacht schilderung verliert sich nicht in eine möglichst wirklichkeitsgetreue Darstellung der vielen Einzelkämpfe, sondern ist von Anfang an auf das schließliche Ergebnis der militärischen Auseinandersetzung hin orientiert. Die Darstellung eines Krieges beschränkt die ausführliche Erzählung auf die Begebenheiten, die die Ge-

74) Πολλοὺς μὲν γὰρ αὐτῶν ἐν ταῖς κατὰ μέρος χρείαις ἀποτελούμενος καὶ συγκλειῶ ὥσπερ ἀγαθὸς πετεντῆς ἀμάχει διέφθειρε . . . . (I 84, 7).

75) Vgl. XXIX 12; bes. 12, 6: τὸν καθήκοντα λόγον ἐκάστοις ἀποδίδομεν.

76) I 13, 11 u. 63, 4 ff. Der Begriff der Größe kann sich auch auf andere Momente als das der politisch-militärischen Kräfte beziehen. So zeichnet sich für Polybios der karthagische Söldneraufstand durch eine noch nicht dagewesene Roheit und Rechtswidrigkeit in der Kriegsführung aus (I 88, 7).

samtsituation in merklichem Grade zu Gunsten der einen oder der andern Partei verschoben haben.

Beispiel, die Belagerung von Akragas:

1. Beinahe gelungene Vernichtung des römischen Belagerungsheeres durch die ausfallenden Karthager; wenn auch nicht ausführlich (das verbietet der Charakter der Prokataskeue) so doch in den Hauptzügen dargestellt (I 17, 9—18).

2. Die folgenden kleinen Gefechte (*ἀκροβολισμοί*) nur erwähnt; allgemeine Bemerkung, daß beide Parteien vorsichtig vorgehen (18, 1).

3. Wiederum ausführlicher dargestellt, wie die Römer die Stadt durch ein Befestigungswerk von der Außenwelt abschließen, um sie auszuhungern; damit ist eine neue Phase der Belagerung eingeleitet. Die Mitteilung von der Verproviantierung des römischen Heeres ist notwendig zum Verständnis von 5 (18, 2—5).

4. „Etwa fünf Monate blieben sie nun auf demselben Punkt, indem keine Partei über die andere einen entscheidenden Erfolg zu erringen vermochte, abgesehen von dem, was in den Scharmützeln vorfiel“ (18, 6).

5. Entsatzversuche der Karthager, ausführlicher geschildert:

a) Hilferufe des Befehlshabers der ausgehungerten Stadt; Ankunft eines Entsatzheeres in Herakleia (18, 7ff.).

b) (*πρῶτον μέν*) Eroberung der Stadt Herbesos, des römischen Verproviantierungslagers, durch das karthagische Entsatzheer; die Römer müssen die Belagerung aus Mangel an Nahrungsmitteln beinahe abbrechen (18, 9—11).

c) (*μετὰ δὲ ταῦτα*) Versuch des Entsatzheeres, die Römer zu einer Schlacht zu veranlassen; es kommt aber nur zu einem Reiterkampf (19, 1—5).

6. „Und zwei Monate blieben sie in dieser Lage, indem sie, abgesehen von den täglichen Scharmützeln, nichts Entscheidendes zustande brachten“ (19, 6).

7. Fall von Akragas.

a) Sieg der Römer über das karthagische Entsatzheer (19, 7—11).

b) Heimlicher Abzug der belagerten Karthager (19, 12f.).

c) Die Römer bemächtigten sich der Stadt (19, 14f.).

Der Systematiker Polybios interessiert sich für solche Begebenheiten, die an und für sich, außerhalb des historischen Zusammenhangs, als kriegstechnische Leistungen hervorragen.

Beide Auswahlprinzipien, das historische und das systematische, können in der Wahl des Stoffes übereinstimmen; wo sie nicht übereinstimmen, hat meistens der historische Gesichtspunkt den Vorrang vor

dem systematischen. So verzichtet Polybios bei der Schilderung einer Belagerung von Sardes darauf, die vielen Einzelgefechte eingehend zu erzählen, obwohl sie für den Kriegstechniker viel Interessantes enthalten.<sup>77)</sup> Nur der letzte Angriff wird, da er zum Erfolg führt, in seiner ganzen Raffiniertheit mit breitem psychologischen Unterbau ausführlich dargestellt (VII 15, 2—18, 10). — Aus dem Kleinkrieg, den Hamilkar Barkas in Sizilien jahrelang gegen die Römer führt, wird nur die Besitznahme von Heirkte, seiner Operationsbasis, besonders erwähnt (I 56, 3 ff.) und ebenso die Eroberung der Stadt Eryx, die eine neue Phase des Kampfes einleitet (I 58, 2 f.). Die unzähligen übrigen Kämpfe werden ihrer Ergebnislosigkeit wegen nur summarisch angedeutet, trotzdem sie dem Kriegstechniker eine Fülle des Interessanten und Lehrreichen bieten (I 56, 11. 57, 5. 58, 4). — Umgekehrt ist der Rhoneübergang Hannibals (III 42ff.) seiner technischen Bedeutung wegen viel ausführlicher geschildert als es die historische Situation erforderte.

## 6. Die Bedeutung des Begriffes der Tat für die historische Anschauung.

Die Bedeutung des Begriffes der Tat für die historische Anschauung liegt in der Möglichkeit, mit Hilfe dieses Begriffes sowohl größere geschichtliche Zeiträume als stufenförmig gegliederte Entwicklungseinheiten zu sehen, als auch die Geschichte mehrerer nebeneinander liegender geographischer Bereiche als Wirkungseinheit zu begreifen.

Der Umfang einer Tat kann verschieden groß angenommen werden; Tat ist der Handstreich der Mamertiner auf Messene, eine Belagerung oder eine Schlacht, auch Teiloerationen aus Schlachten und Belagerungen; Tat ist ein ganzer Krieg; als Tat wird auch die Einung der Oikumene im römischen Weltreich aufgefaßt.

Die Erringung der Weltherrschaft ist als eine sich über 53 Jahre erstreckende Handlung das Ergebnis einer vor das Jahr 220 zurückreichenden Periode römischer Geschichte. Dem Zustand größtmöglicher Machtfülle am Ende dieser Periode (*τέλος*) entspricht als Anfang (*ἀρχή*) ein Zustand der äußersten Machtlosigkeit, der Zeitpunkt, da die Kelten die Stadt Rom außer dem Kapitol besetzt halten (I 5, 4 ff.). Von diesen niedrigen Anfängen weitet sich der römische Machtbereich in einer Stufenfolge von Eroberungskriegen aus bis zur unbestrittenen Herrschaft über die Oikumene. Der äußeren Stufenfolge geht eine innere Stufenfolge parallel; Schritt für Schritt weiten sich die den Kriegen zu-

---

77) *Πᾶν γένος ἐνέδρας, ἀντενέδρας, ἐπιθέσεως ἔξενοισκόντων τῶν στρατιωτῶν κατ' ἀλλήλων* (VII 15, 1).

grunde liegenden und wiederum von den Ergebnissen der Kriege beeinflußten römischen Machtbestrebungen aus bis zum bewußten Streben nach der Weltherrschaft.<sup>78)</sup>

Die geschichtliche Einheit eines geographischen Bereiches wird für Polybios weder durch kommerzielle, noch durch religiöse, noch durch anderweitige kulturelle Beziehungen begründet; Einheit des Geschichtsbereiches heißt „Verflechtung der Taten“ (*συμπλοκὴ τῶν πράξεων*). Der Bereich der Taten ist äußerlich der Schauplatz der kriegerischen Operationen. Tat bedeutet aber ebenso sehr Überlegen und Denken wie äußeres Handeln; der Bereich der Taten ist identisch mit dem Blickfeld der handelnden Personen; eine „Verflechtung der Taten“ kann schon lange, bevor es zu kriegerischen Verwicklungen kommt, bestehen; sie tritt in dem Augenblick ein, wo die die Geschichte machenden Persönlichkeiten des einen Bereiches bei ihren Erwägungen nicht nur die eigenen Verhältnisse, sondern auch die politischen Entwicklungen des andern Bereiches in Betracht ziehen.<sup>78)</sup>

---

78) Vgl. den Abschnitt über die Universalhistorie.

## Drittes Kapitel.

### Der „Zufall“.

#### 1. Der Begriff des „Zufalls“ (*ταύτοματον*).

Der Pragmatismus geht als wissenschaftliches Verfahren darauf aus, den gegebenen geschichtlichen Stoff mittels einer bestimmten Methode rational zu erfassen, unter einen Logos zu zwingen.<sup>79)</sup> Die Geschichte erscheint als ein System großer und kleiner Taten, d. h. bewußter menschlicher Zielsetzungen und ihrer erfolgreichen oder mißlungenen Durchführungen in die Wirklichkeit. Die Taten gelten dann als verstandenen, wenn man erstens ihr Zustandekommen auf bestimmte vorangehende Stimmungen, Überlegungen und Entschlüsse zurückgeführt, zweitens ihre Ergebnisse von der Befolgung oder Außerachtlassung bestimmter allgemeingültiger kriegstechnischer und politischer Regeln abgeleitet hat. Es entsteht die Frage, ob der gegebene Stoff sich dieser Auffassungsform als gefügig erweist. Dies ist nur teilweise der Fall. Nicht alles, was an für den Gang der Ereignisse Bedeutsamem geschieht, entspringt und entspricht menschlichen Absichten.

Der Systematiker Polybios, der ein Handbuch der Kriegskunde und Politik abfaßt, ist genötigt, das Gesamtgeschehen dieses Lebenskreises in zwei Bereiche einzuteilen, in „das mit Absicht Bewirkte“ (*τὰ κατὰ πρόθεσιν ἐνεργούμενα*), das sind Taten (*πρᾶξεις*) im eigentlichen Sinn, und in „das unabsichtlich Geschehende“ (*τὰ ἀπροθέτως συμβαίνοντα*), das nicht Tat (*πρᾶξις*) sondern eher „Zufall“ (*περιπέτεια, συγκίνησις*) zu benennen ist (IX 12, 6 f.). Methodischer Behandlung sind nur die Taten zugänglich; die dem Bereich des „Zufalls“ angehörenden Geschehnisse müssen, „da sie keinen methodischen und keinen feststehenden Maßstab haben“<sup>80)</sup>, von der systematischen Betrachtung ausgeschlossen werden (IX 12, 6 f.).

Der Historiker Polybios übernimmt diese begriffliche Trennung; er darf aber die irrationalen Momente im geschichtlichen Leben nicht außer

79) *Μεθοδικῶς*: IX 2, 5. X 47, 12. — *ὑπὸ λόγου ἄγειν*: XV 34, 2.

80) *Λόγον οὐκ ἔχοντα μεθοδικὸν οὐδὲ ἐστῶτα*: IX 12, 7.

Acht lassen, sondern hat sie ihrer jeweiligen Bedeutung entsprechend zu berücksichtigen. In der Regel weicht er dabei von der eben angeführten Terminologie ab und spricht von dem „unabsichtlich Geschehenden“ (*τὰ ἀπροθέτως συμβαίνοντα*) als von dem „von selbst Geschehenden“ (*αὐτομάτως* od. *ἐκ ταύτομάτου γενόμενα*); das Automaton (*ταύτόματον*) ist identisch mit dem „Unabsichtlichen“ (*ἀπρόθετον*).<sup>81)</sup>

Es scheint mir völlig ausgeschlossen zu sein und kann auch aus keiner Stelle herausgelesen werden, daß Polybios jemals an der Existenz dieses Automaton gezweifelt habe. Wer in der Geschichte nach bewußten und gewollten Taten sucht, muß auch die Möglichkeit ihres logischen Korrelates, „des unabsichtlich Geschehenden“ zugeben; beide gehören zusammen wie wahr und falsch, gut und böse. Die Existenz des Automaton und seine Wirksamkeit in der Geschichte ist für Polybios kein Glaubenssatz und kein „geschichtsphilosophisches Prinzip“, das er aus weltanschaulichen Gründen einmal bejaht und ein anderes Mal verneint hat. Das Automaton ist vielmehr ein wesentlicher Bestandteil seines methodischen Begriffsapparates, wie Tat, Ursache, Ergebnis usw. Jede einzelne Begebenheit erfordert eine genaue Abgrenzung von bewußter Tat und ungewolltem Automaton. Aus der Verneinung und Bejahung des Automaton im einzelnen Fall sind keine allgemeinen Schlüsse zu ziehen.

## 2. Absolutes und relatives Automaton.

Bei der Anwendung des Terminus Automaton ist eine absolute und eine relative Bedeutung zu unterscheiden.

a) Unter dem absoluten Automaton verstehen wir das, was schlechthin unbeabsichtigt eintritt, was gar keine Verwirklichung einer menschlichen Absicht bedeutet:

Ein Lagerbrand ist dann „von selbst“ (*αὐτομάτως*) ausgebrochen, wenn er nicht auf bewußte Brandstiftung zurückgeht: Scipio läßt nachts, ohne daß die Karthager und Numider etwas davon ahnen, ihre Lager in

81) Es sind mir nur zwei Stellen bekannt, wo *περιπέτεια* die Bedeutung des *αὐτόματον* zukommt, XXXII 8, 4 (οὐ τύχη τὸ πλεῖον συνεργῷ χρώμενος, οὐδὲ περιπτετελας. ὅλλα διὰ τῆς ἀγχωλας καὶ φιλοπονίας, ἔτι δὲ πράξεως τῆς αὐτοῦ. Vgl. S. 61) u. XXXVIII 9, 2 (κατὰ περιπέτειαν — κατὰ πρόθεσων). Sonst trägt *περιπέτεια*, ein häufig verwandter Terminus, die Bedeutung von Mißgeschick, Unglück, Niederlage (z. B. I 23, 1; identisch mit *ἀτύχημα*: I 21, 9 und *σύνταρα*: I 22, 1—II 58, 12; identisch mit *ἀτύχημα* und *συμφορά*: II 56, 6) oder von Umkehrung der militärischen Situation (*περιπέτεια τῶν πραγμάτων*: III 97, 8). — *συγκίνησις* ist mir an weiteren Polybiostellen nicht bekannt, hingegen *συγένησις*, in der allgemeinen Bedeutung von Begebenheit (XXXI 23, 6). *συγκινεῖν* kommt IX 8, 11 und XXXII 5, 4 in der Bedeutung von *συμβαίνειν* vor; beide Male handelte es sich um die unbeabsichtigte Gleichzeitigkeit mehrerer Vorkommnisse. Für IX 8, 11 vgl. S. 66.

Brand stecken. „Von den Numidern ahnte gar keiner, was geschah, auch nicht Sophax selbst, sondern sie bekamen die Meinung, das Lager habe von selbst (*αὐτομάτως*) Feuer gefangen“ (XIV 4, 8). Als die Karthager die Menge des Feuers und die Größe der aufsteigenden Flamme sahen, meinten sie, „das Lager der Numider sei von selbst (*αὐτομάτως*) in Brand geraten“ (XIV 5, 1). Endlich merken sie, „daß auch die Numider nicht, wie sie angenommen hatten, von selbst (*αὐτομάτως*), sondern infolge des Anschlages und der kühnen Unternehmung der Feinde (*ἐκ τῆς τῶν πολεμίων ἐπιβολῆς καὶ τόλμης*) in Not geraten waren“ (XIV 5, 5). *Αὐτομάτως* und *ἐξ ἐπιβολῆς* sind die Gegensätze.

Steine und Bäume, die den Weg versperren, gelten dann als „von selbst“ (*αὐτομάτως*) heruntergefallen, wenn sie nicht von Menschen zu diesem Zweck in Bewegung gebracht worden sind: Antiochos marschiert mit seinem Heer auf dem Zug über das Gebirge in einer tiefen Schlucht, „in die von den darüber liegenden Abhängen viele Steine und Bäume von selbst herabgefallen waren und den Durchmarsch schwierig machten; viel wurde auch von den Barbaren dazu beigetragen“ (X 30, 2). „Von selbst“ bedeutet nicht etwa „ursachelos“, sondern „ohne Zusammenhang mit menschlicher Absicht“.

Viel wichtiger sind die Fälle unbeabsichtigter, somit irrationaler Nebenwirkungen rationaler Taten. In dem komplizierten Geflecht, das die Geschichte darstellt, ist es dem Einzelnen unmöglich, das Ganze zu übersiehen und zu beherrschen; die nebeneinander herlaufenden Tatenreihen schneiden sich unvorhergesehenermaßen und ergeben ungewollte Nebenwirkungen, teils entgegen, teils im Sinne der Absichten der handelnden Personen:

In der alexandrinischen Revolution gegen Agathokles und seine Sippschaft trägt auch das Automaton zu dem für die Aufständischen erfolgreichen Ergebnis bei (XV 29, 5):

Dem Agathokles wird ein abgefangener Brief seines Gegners Tlepolemos hinterbracht, in dem dieser den Truppen seine baldige Ankunft meldet. Unmittelbar darauf berichten ihm seine Späher, Tlepolemos sei bereits da. Agathokles gerät darüber aus der Fassung, so daß er es versäumt, Gegenmaßnahmen zu treffen (XV 29, 6 f.). Unbeabsichtigterweise (*αὐτομάτως*) treffen Brief und Meldung gleichzeitig ein; ebenso unbeabsichtigt ist die aus diesem Zusammentreffen resultierende Wirkung; sie entspricht weder der Absicht dessen, der den Brief überbringt, noch der die Meldung erstattenden Späher.

Oianthe, die Mutter des Agathokles, hat sich in der Verzweiflung über die drohende Lage in einen Tempel begeben. Ihr nähern sich Angehörige

des Polykrates, des Statthalters von Kypros, um sie zu trösten. Die unbeabsichtigte (*αὐτομάτως*) und unerwartete Wirkung ist, daß Oianthe in heftige Verwünschungen ausbricht; damit lädt sie den Zorn der Frauen der Stadt auf ihre Angehörigen (XV 29, 8 ff.).

„Der Beginn des Blutvergießens und des Mordens gab sich von selbst (*ἐν ταῦτομάτοις*) etwa folgendermaßen“ (XV 33, 1): Ein betrunkener Anhänger des Agathokles reizt durch unbedachte Äußerungen, ohne es zu wollen, die Menge. Im Verlaufe des Wortwechsels wird er erstochen (XV 33, 2 ff.). Damit ist der Anfang zu weiteren Bluttaten gegeben.

Ein Anschlag der Galater auf einen römischen Consul, der mit ihnen zu Verhandlungen zusammentritt, mißlingt. Die den Consul geleitenden Reiter dienen gleichzeitig zur Deckung der nach derselben Seite ausrückenden Fouragierungsmannschaften. An dem entscheidenden Tag ist die Zahl der fouragierenden Soldaten so groß, daß zu ihrer Deckung auch noch die sonst zu dieser Aufgabe herangezogenen Reiter ausgeschickt werden. Die unbeabsichtigte Nebenwirkung dieser Maßnahme ist die Vereitelung des Anschlages der Galater (XXI 39, 14).

b) Das relative Automaton bedeutet ganz allgemein das, was außerhalb des Wirkungsbereiches bestimmter Individuen oder Menschengruppen geschieht oder besteht:

Bei Beratungen in Karthago ist die eine Partei dafür, auf jedes offensive Vorgehen zu verzichten und sich auf eine Belagerung einzurichten. „Denn das Automaton werde viele Gelegenheiten (die schlimme Lage zu verbessern) geben, wenn sie einträglich seien“ (XIV 9, 9). Das Automaton bedeutet das, was ohne das Zutun der Karthager geschieht.

Im einzelnen handelt es sich bei den Beispielen des relativen Automaton zunächst um Begebenheiten, die an und für sich betrachtet bewußte Taten sind, für bestimmte, an ihnen nicht beteiligte Personen aber „von selbst“ (*αὐτομάτως*) geschehen:

Nach dem Tode des Antigonos Gonatas suchen die Aitoler nach Vorwänden zu einer Einmischung in die Peloponnes. Das Automaton gibt ihnen die Gelegenheit dazu (IV 3, 4). Ein von ihnen zur Beobachtung der peloponnesischen Angelegenheiten nach Phigalia entsandter Beobachter läßt sich aus privaten Motiven, unabhängig vom Kriegswillen der Aitoler, in einen persönlichen Konflikt mit Messene ein. Die ihm dabei zugeschlagene Demütigung ergibt den willkommenen Vorwand zu einem Raubzug in die Peloponnes (IV 4 f.).

Die Scipionen gehen über den Ebro vor. Ihrem Vordringen erwächst ein Helfer in dem Iberer Abilyx. Er befreit die in Sagunt von den Kar-

thagern gefangen gehaltenen iberischen Geiseln und führt sie den Römern zu. Ihre sofortige Freilassung und Heimschaffung verschafft den Römern weitere Sympathien unter den einheimischen Stämmen. Da Abilyx aus eigenem Antrieb handelt, nicht auf Veranlassung der Römer, spricht Polybios von einer Hilfe des Automaton, die den Römern zuteil geworden sei.<sup>82)</sup>

Nach der Eroberung von Neukarthago bemüht sich Scipio um die Gunst der iberischen Stammesfürsten. Sein Bestreben erfährt eine Förderung in dem Fürsten Edekon, der vor dem Consul erscheint, um die Freilassung seiner Frau und seiner Kinder zu erbitten. Scipio benutzt die Gelegenheit, um durch Gewährung dieser Bitte auch den übrigen iberischen Machthabern den Anschluß an Rom günstig erscheinen zu lassen. Da Edekon nicht von den Römern veranlaßt, sondern aus eigenem Antrieb handelt, ist er für Scipio ein „Helfer von Seiten des Automaton“ (X 34, 2).

Bei anderen Beispielen handelt es sich um Machtsprüche des Senates und um einen Todesfall:

Einem auf der Reise nach Rom von den Epeiroten abgefangenen aitolischen Gesandten wird die Freilassung ohne Lösegeld „von selbst“ zuteil (XXI 26, 16), indem die Römer, ohne daß er sich in dieser Angelegenheit direkt oder indirekt an sie gewandt hätte, den Epeiroten seine Freilassung befehlen (XXI 26, 7 ff.). — In Boiotien bekommt anlässlich von Rechtshändeln die eine Partei eine Hilfe von Seiten des Automaton (XXII 4, 3). Der Consul Flamininus bestimmt aus einem privaten Motiv, ohne von dieser Partei darum gebeten zu sein, den Senat, den Boiotern die Wiederaufnahme der zur Zeit verbannten Führer dieser Partei zu befehlen (XXII 4, 1 ff.).

Scipio Aemilianus strebt darnach, sich von seinen Mitbürgern durch Großzügigkeit und Sauberkeit in Geldsachen auszuzeichnen. „Viel half ihm auch das Automaton in diesem seinem Bemühen“ (XXXI 25, 10), indem zwei Todesfälle in seiner Familie ihm Gelegenheit geben, diese seine Gesinnung an den Tag zu legen (XXXI 25, 10—28, 9).

Schließlich der Fall eines negativen Tatbestandes: Die Tatsache, daß kein namhafter Zeitgenosse denselben Namen führt wie Polybios, ermöglicht es ihm, in der geschichtlichen Erzählung von sich selbst in der dritten Person zu sprechen, eine Hilfe von Seiten des Automaton (XXXVI 12, 5).

82) Der Abschnitt ist eingeleitet: *μεγάλα καὶ ταῦτομάτου συνεργήσαντος σφίσι πρὸς τοὺς περιεστῶτας παιδούς* (III 97, 5), und schließt: *ἴκανοῦ τινος ἐκ τῆς τύχης γεγονότος συνεργήματος τοῖς Ρωμαίοις τοῦ περὶ τοὺς παῖδας πρὸς τὰς ἐπικειμένας ἐπιβολάς* (III 99, 9). Für die Bedeutung von *τύχη* vgl. S. 60.

Die Einführung des relativen Automaton in die Geschichte ist aus der eigentümlichen Stoffgruppierung des Polybios heraus zu verstehen. Der Stoff ist nach geographischem Gesichtspunkt gegliedert. Parallel stehen nebeneinander die spanischen, die italischen, die griechischen Ereignisse usw.<sup>83)</sup> Innerhalb dieser geographischen Bereiche werden die geschichtlichen Ereignisse um eine möglichst kleine Zahl bestimmender Mittelpunkte gruppiert. Was an kleineren Taten von dritter Seite dazukommt, wird auf diese Mittelpunkte bezogen und erscheint, sofern diese Drittpersonen aus eigenem Antrieb gehandelt haben, als „von selbst“ (*αὐτομάτως, ἐκ ταὐτομάτου*) eingetreten.

Die Bedeutung Hierons von Syrakus zu Beginn des ersten punischen Krieges ist groß genug, um ihm neben den Römern und Karthagern die Stellung eines selbständigen Mitspielers bei den Ereignissen zuzuweisen. Das zeitweilige, auf eigenem Entschluß beruhende Eingreifen iberischer Kleinfürsten zugunsten Roms wird auf die römischen Feldherren bezogen und als „Hilfeleistungen von Seiten des Automaton“ bezeichnet (S. 50 f.). Die boiotischen sind ein Teil der griechischen Angelegenheiten. Der von Rom her und auf eigenen Antrieb erfolgte Eingriff eines römischen Consuls zugunsten der einen der beiden streitenden Parteien bedeutet für diese eine „Hilfe von Seiten des Automaton“ (S. 51).

### 3. Abgrenzung von Automaton und Tat zur gerechten Verteilung von Lob und Tadel.

Die genaue Abgrenzung von bewußter Tat und ungewolltem Automaton dient nicht nur der wissenschaftlichen Erkenntnis, sondern auch der gerechten Verteilung von Lob und Tadel.

Nur solche Erfolge, die *κατὰ λόγον*, d. h. den Berechnungen des Siegers entsprechend, eingetreten sind, darf dieser als sein Verdienst in Anspruch nehmen:

In der Schlacht bei Mantinea hat die spartanische Phalanx, um an die Achaier heranzukommen, einen zwischen den beiden Phalangen sich durchziehenden breiten und tiefen Graben zu durchqueren. Bei dieser Bewegung lösen die Spartaner ihre geschlossene Formation vorübergehend auf. Bevor sie ihre Phalanx wieder hergestellt haben, werden sie von den Achaiern angegriffen und geschlagen. Der entscheidende Angriff der Achaien kann in dreifach verschiedener Weise motiviert sein (XI 16, 1 ff.):

---

83) Vgl. XXVIII 16, 9 ff. XXXII 11, 1 ff.

Die erste Möglichkeit ist die, daß Philopoimen die achaïische Phalanx von Anfang an in der bestimmten Absicht hinter dem Graben aufgestellt hat, die Spartaner entweder beim Durchqueren des Grabens zu schlagen oder durch dieses Angriffshindernis zum kampflosen Rückzug zu zwingen. In diesem Fall geht der Sieg der Achaier auf den „Scharfsinn des Führers“ (*ἀγχίστρια τοῦ προεστῶτος*) zurück. Er ist das volle Verdienst Philopoimens.

Zweitens kann der Angriff der Achaier „aus der augenblicklichen Situation heraus“ (*ἐκ τοῦ καιροῦ*) erfolgt sein. Philopoimen hat die Phalanx nicht in dieser Absicht hinter dem Graben aufgestellt. Erst in dem Augenblick, da die Spartaner beim Durchqueren ihre geschlossene Formation auflösen, kommt er auf den Gedanken, die günstige Gelegenheit zum entscheidenden Schlag zu benutzen.<sup>84)</sup> Streng genommen geht der Sieg auch in diesem Fall auf den Scharfsinn des Führers zurück, aber das Verdienst Philopoimens ist stark gemindert.

Drittens kann der Angriff der Achaier in bezug auf Philopoimen „von selbst“ (*αὐτομάτως*) erfolgt sein, indem sie von sich aus zum Angriff geschritten sind. Der Sieg ist nicht das Verdienst Philopoimens.

Jede Niederlage ist auf die Alternative hin zu prüfen, ob sie auf Ungeschicklichkeit und Leichtsinn des Führers zurückzuführen ist, oder ob dieser zwar alles getan hat, was von einem guten Führer verlangt werden kann, jedoch einem geistig oder materiell überlegenen Gegner erlegen ist<sup>85)</sup>, oder ob drittens ein wohl vorbereitetes Unternehmen von Faktoren, die außerhalb des menschlichen Machtbereiches liegen, zu Fall gebracht worden ist. „Denn bisweilen wirkt auch das Automaton den Unternehmungen tüchtiger Männer entgegen“.<sup>86)</sup>

#### 4. Polemik des Polybios gegen eine unmethodische Verwendung des „Zufalls“.

Das im besten Sinn wissenschaftliche Verfahren des Polybios steht im Gegensatz zu einer damals offenbar weit verbreiteten Tendenz, alle außergewöhnlichen Erfolge von Staaten und Individuen ohne Prüfung der näheren Umstände auf das Irrationale zurückzuführen, heiße es nun Automaton oder sei an eine in ihm wirkende Gottheit gedacht. Offenbar wendet sich Polybios gegen schriftlich geäußerte Meinungen, doch ver-

84) Für die Auslegung von *ἐκ τοῦ καιροῦ* vgl. XVIII 24, 7: *ἐκ τοῦ καιροῦ κρίνειν τὰ ὅλα*.

85) Hannibal bei Zama (XV 16, 5 f.).

86) XV 16, 6. So Hannibal vor Rom (S. 65) und Epaminondas vor Mantinea (S. 66).

mögen wir keine Namen zu nennen.<sup>87)</sup> Der Gegensatz des Polybios zu dieser populären Strömung ist ein dreifacher:

Erstens ein methodischer. „Diejenigen, die nicht imstande sind, die Umstände und die Ursachen und die Zustände jeglicher Angelegenheiten genau zu erkennen, sei es aus Beschränktheit ihrer Natur, sei es aus Mangel an Erfahrung und aus Leichtsinn, führen die Ursachen dessen, was durch Scharfsinn mit Berechnung und Voraussicht vollbracht wird, auf Eingriffe der Götter und der Tyche zurück“ (X, 5 8). Der leichtfertigen Manier, die Frage nach der Ursache einer geschichtlichen Erscheinung einfach auf die Gottheit zu beziehen oder mit dem bloßen Worte Tyche oder Automaton<sup>88)</sup> abzutun, stellt Polybios das wissenschaftliche Verfahren der Prüfung jedes einzelnen Falles entgegen:

Weshalb ist den Achaiern die Einung der Peloponnes geglückt? „Offensichtlich geziemt es sich nicht, Tyche zu sagen; denn dies wäre leichtfertig. Man muß vielmehr nach der Ursache suchen; denn ohne sie kann nichts vollbracht werden, weder etwas, das der Berechnung und Erwartung zu entsprechen, noch etwas, das ihr zu widersprechen scheint“ (II 38, 5). Polybios findet die gesuchte Ursache in der demokratischen Verfassung des achaiischen Bundesstaates (II 38, 5 ff.).

Auch die Große Roms haben die Griechen dem Irrationalen zugeschrieben. Um die Entstehung des römischen Weltreiches ursächlich zu verstehen, greift Polybios in der römischen Geschichte bis auf die Gallerkatastrophe zurück. Diese Vorgeschichte zeigt, „daß die Römer nicht von ungefähr, wie einige Griechen glauben, und nicht ‚zufällig‘, sondern vielmehr mit gutem Grunde, nachdem sie in solchen und so großen Kämpfen sich geübt hatten, den kühnen Gedanken der Weltherrschaft nicht nur gefaßt, sondern ihr Ziel auch wirklich erreicht haben“. <sup>89)</sup>

Wie leichtfertig die von Polybios bekämpften Schriftsteller vorgegangen sind, zeigt sich etwa in der Art, wie sie die Eroberung von Neukarthago durch den älteren Scipio Africanus dargestellt haben. Diese Unternehmung ist auf das denkbar Beste vorbereitet, und ihr Ablauf entspricht genau den von Scipio vorher angestellten Berechnungen. „Obwohl nun die Geschichtsschreiber mit diesen Berechnungen übereinstimmen, so führen sie doch, wenn sie zum Ende dieser Unternehmung gekommen

87) Οἱ ἐξηγούμενοι ὑπὲρ αὐτοῦ (Scipio) (X 2, 3) — οἱ μὲν οὖν ἄλλοι πάντες (X 2, 5) — οἱ συγγραφεῖς (X 9, 2).

88) τύχην λέγειν (II 38, 5. XVIII 28, 5).

89) ὃς οὐδὲ τύχην Ῥωμαῖοι, καθάπερ ἔνιοι δοκοῦσι τῶν Ἑλλήνων, οὐδὲ αὐτομάτως, ἀλλὰ καὶ λίαν εἰκότως ἐν τοιούτοις καὶ τηλικούτοις πράγμασιν ἐνασκήσαντες οὐ μόνον ἐπεβάλλοντο τῇ τῶν ὅλων ἡγεμονίᾳ καὶ διναστελα τολμηρῶς, ἀλλὰ καὶ καθίκοντο τῆς προθέσεως (I 63, 9). Für die Bedeutung von τύχη vgl. S. 61.

sind, den eingetretenen Erfolg, ich weiß nicht wie, nicht auf den Mann und seine Voraussicht sondern auf die Götter und die Tyche zurück; und sie tun dies im Gegensatz zur Wahrscheinlichkeit und zu dem Zeugnis der Männer, die mit Scipio zusammen gelebt haben, und obwohl Scipio selbst in seinem Brief an Philipp deutlich auseinandergesetzt hat, daß er auf Grund eben dieser Berechnungen, die wir oben auseinandergelegt haben, sowohl im ganzen die spanischen Unternehmungen als auch im besonderen die Belagerung von Neukarthago ins Werk gesetzt hat“ (X 9, 2f.).

Dem Bestreben entsprechend, den einzelnen Fall gewissenhaft zu prüfen, vermeidet es Polybios, über das erfolgreiche Gesamtwirken bedeutender Männer summarische Urteile zu fällen und gibt zu, daß sie wenigstens einen kleinen Teil ihrer Erfolge dem Irrationalen zuzuschreiben haben. So beim Sieger von Kynoskephalai: „Als dies rasch nach Griechenland gemeldet wurde, war Titus (Flamininus) alles nach seinem Sinn gegangen, ein wenig zwar auch unter Mithilfe des Automaton, in der Hauptsache aber hatte er alle Angelegenheiten kraft seiner Voraussicht durchgeführt“ (XVIII 12, 2).

Bevor Polybios den jüngeren Scipio Africanus auf der politischen Schaubühne auftreten läßt, fügt er einen längeren Exkurs über seine Gesinnung von seiner ersten Jugend an ein (XXXI 23—30), „in der Absicht, dem, was in den folgenden Büchern über ihn gesagt werden soll, Glauben zu verschaffen, damit die Leser nicht in Verlegenheit geraten, weil einiges von dem, was nachher von ihm geschehen ist, merkwürdig erscheinen wird, und damit sie dem Manne nicht die Erfolge, die seinen Berechnungen entsprechend (*κατὰ λόγον*) eingetreten sind, wegnehmen und sie der Tyche zuschreiben, aus Unkenntnis der Ursachen, aus denen jede einzelne Begebenheit sich ereignet hat, mit Ausnahme von sehr wenigen, die allein man der Tyche und dem Automaton zuschreiben muß“.<sup>90)</sup> Obwohl Polybios in der inneren Beschaffenheit Scipios die Hauptursache seiner Erfolge sieht, steht er nicht an, den Anteil des Irrationalen an der einzelnen Unternehmung zuzugeben.

Eumenes hat den pergamensischen Staat von seinem Vater als Kleinstaat übernommen und ihn den größten Mächten seiner Zeit gleichwertig gemacht: „in der Hauptsache nicht so sehr unter der Mitwirkung der Tyche und nicht mit Hilfe des „Zufalls“, sondern durch seinen eigenen Scharfsinn, seine Arbeitsamkeit und seine Tatkraft“.<sup>91)</sup>

90) XXXI 30, 2 f. Für die Bedeutung von *τύχη* vgl. S. 61.

91) Οὐ τύχῃ τὸ πλεῖον συνεργῷ χρώμενος, οὐδὲ ἐκ περιπτετίας, ἀλλὰ διὰ τῆς ἀγχινοίας καὶ φιλοπονίας, ἔτι δὲ πρόξεως τῆς αὐτοῦ (XXXII 8, 4). Für die Bedeutung von

Zu diesem methodischen Gegensatz kommt als zweiter ein praktischer hinzu. Die bekämpfte Methode neigt dazu, die großen Feldherren zu bloßen Glücksrittern zu erniedrigen, die sich nicht auf ihren Verstand, sondern auf die Tyche verlassen. Blindlings preist sie die Staaten und Individuen um ihrer bloßen Erfolge willen glücklich, statt sie nach ihren rationalen Verdiensten zu loben und zu bewundern. Die praktische Konsequenz dieser Anschauung muß die Aufforderung zu leichtsinniger Handlungsweise sein.

So ist der ältere Scipio Africanus zu einem Glücksritter gemacht worden: „Die andern nun alle führen ihn (Scipio) als einen Glücksritter ein und als einen, dem seine Unternehmungen in der Hauptsache wider Erwarten und mit Hilfe des Automaton (*παραλόγως καὶ ταῦτομάτω*) geglückt seien, in der Meinung, daß solche Männer gleichsam göttlicher und bewunderungswürdiger seien als die, die bei allen Unternehmungen mit Berechnung (*κατὰ λόγον*) handeln. Denn sie wissen nicht, daß das eine von dem Gesagten zu loben, das andere glücklich zu preisen ist, und daß das eine auch allen Beliebigen zukommt, das Lobenswerte aber nur den vernünftigen und mit Verstand begabten Männern eigen ist, die man auch für die göttlichsten und von den Göttern am meisten geliebten halten muß“ (X 2, 5ff.). Dem gegenüber betont Polybios Scipios rationale Art, sich nicht auf die Tyche, sondern allein auf seinen Verstand zu verlassen.<sup>92)</sup>

Polybios forscht nach der Ursache der wiederholten Siege römischer Heere über makedonische Phalangen, „damit wir nicht, indem wir Tyche sagen, den überlegenen Teil unvernünftigerweise nur glücklich preisen, wie die Törichten unter den Menschen, sondern in Kenntnis der wahren Ursachen die Führer der Vernunft gemäß loben und bewundern“ (XVIII 28, 5).

---

*περιπέτεια* vgl. S. 48, Anm. 81, von *τύχη* S. 61. — Etwas befremdend wirkt es, daß in dem Exkurs über den älteren Scipio Africanus (X 2—5) nichts von kleineren *συνεργήματα* *ἐκ ταῦτομάτου* gesagt wird. Jedoch leugnet Polybios auch hier den Anteil des Automaton an einzelnen Vorkommnissen keineswegs; X 34, 2 tritt der iberische Fürst Edekon als *συναγωνιστής* *ἐκ ταῦτομάτου* auf (S. 51). Fig. 47 (*ώσαντεὶ καὶ ταῦτομάτον καὶ τύχη τις ἐσωματοτούει τὰς τοῦ Σκυτίωνος πράξεις, ὡστ’ ἐπιφανεστέρας καὶ μείζονας ἀεὶ φανεσθαι τῆς προσδοκίας*) darf wohl nicht herangezogen werden. Der Zusammenhang fehlt; wir wissen nicht, von welchem Scipio die Rede ist, und ob Polybios selbst spricht oder eine andere Person so sprechen läßt.

92) "Οτι δ' ἔκαστα μετὰ λογισμοῦ καὶ προνοίας ἐποστέ, καὶ διότι πάντα πατὰ λόγον ἐξέβαντε τὰ τέλη τῶν πράξεων αὐτῷ, δῆλον ἔσται ἐκ τῶν λέγεσθαι μελλόντων (X 2, 13). — . . . δπερ Ἰδιόν ἔστων οὐ τῇ τύχῃ πιστεύοντος, ἀλλὰ νοῦν ἔχοντος ἥγεμόνος (X 3, 7). — . . . οὐ τῇ τύχῃ πιστεύων, ἀλλὰ τοῖς συλλογισμοῖς (X 7, 3). — . . . ὃν οὐδὲν ἦν χωρὶς ἐκλογισμῶν τῶν ἀκριβεστάτων (X 6, 12).

Drittens widerspricht diese Anschauung dem Tyche glauben des Polybios. Für ihn gibt es keine beständigen Ritter des Glücks. Auch der größte Feldherr unterliegt dem Gesetz des Wechsels von Glück und Unglück. „Mir scheint nach dem allgemeinen Sprichwort möglich zu sein, daß einer, der Mensch ist, Glück habe, unmöglich aber, daß er andauernd Glück habe. Daher soll man auch nicht irgendwelche von denen, die vor uns gewesen sind, glücklich preisen als solche, die andauernd Glück gehabt haben — was für eine Notwendigkeit besteht denn, auf Grund falscher Überlegung die Tyche in törichter Weise anzubeten? —, sondern die, denen die Tyche möglichst lange während ihres Lebens gnädig gestimmt war, und die, wenn sie einmal sich anders besann, in mäßiges Unglück gerieten“ (XXIII 12, 4 ff.).

### 5. Die Bedeutung des Automaton für die Geschichte.

An und für sich ist die Zahl der „zufälligen“ (*ἐκ ταῦτομάτων*) Ereignisse, im absoluten und im relativen Sinn, unbegrenzt groß. Für den Historiker kommen aber nur die Ereignisse aus dem Bereiche des „Zufälligen“ in Betracht, die zu irgendeiner Tat in fördernde oder hindernde Beziehung treten.<sup>93)</sup>

Trotzdem solche „zufälligen“ Geschehnisse bestimmenden Einfluß auf größte universalgeschichtliche Entscheidungen gewinnen können<sup>94)</sup>), darf das Automaton doch nicht als ein geschichte bildender Faktor angesprochen werden. Das Automaton ist zwar dem Menschen und seiner Voraussicht durchaus überlegen; niemand vermag sich gegen die Ein griffe solcher „Zufälle“ zu sichern. Es bleibt aber unbestimmt, wann, bei welchen Gelegenheiten das Automaton eingreift. Für ein Prinzip des historischen Lebens fehlt es den „zufälligen“ Ereignissen an einem ihnen zugrunde liegenden Logos. Der Begriff des Automaton ist nur negativ zu bestimmen als der des „unabsichtlich Geschehenden“ (S. 47), dessen, „was keinen methodischen und keinen feststehenden Maßstab hat“ (S. 47). Es gestaltet keine Geschichte, wie es die Individuen und Staaten tun.

Und doch vermag Polybios hinter solchen „Zufällen“ und ihrem Verhältnis zu den Taten der Menschen einen bestimmten Logos zu finden. Aber dann spricht er nicht mehr vom Automaton, sondern von der Tyche. Der „Zufall“ wird zu einem Werkzeug in den Händen der die Geschichte gestaltenden Gottheit.

93) Συνεργεῖν u. συνέργημα: III 97, 5. IV 3, 4. X 34, 2 (συναγωνιστής ἐν τ.) XV 29, 5. XVIII 12, 2. XXI 26, 16. XXII 4, 3. XXXI 25, 10. XXXVI 12, 5. — ἀντι ποάττεων: XV 16, 6. IX 9, 3 (μὴ καθικόμενον τῆς προθέσεως διὰ τὰς ἐν τ. περιπτετελας).

94) Hannibal vor Rom (S. 65).

## Viertes Kapitel.

### **Die Geschichte als das Werk der Gottheit.**

Die religiöse Geschichtsbetrachtung des Polybios ist keine einheitliche. Von einer eigentlich religiösen Geschichtsbetrachtung lässt sich nur da sprechen, wo Polybios eine vom Pragmatismus gänzlich abweichende Methode anwendet und die Gottheit zur Trägerin eines allgemeinen Prinzips des historischen Lebens macht. Nach den verschiedenen Funktionen der Gottheit in der Geschichte gliedern wir diesen Abschnitt in drei Teile: Einmalige Eingriffe der Gottheit in die pragmatische Geschichte — die Gottheit als Trägerin eines Prinzips alles historischen Lebens — die Gottheit als strafende Gerechtigkeit in der Geschichte.

#### **A. Einmalige Eingriffe der Gottheit.**

##### **1. Gottheit und Ursache.**

Polybios wendet sich mehrfach gegen die „Methode“, die Frage nach dem Warum einer historischen Erscheinung mit dem bloßen Hinweis auf die Gottheit (*τύχη λέγειν*) abzutun. Das Wort Tyche erklärt weder den Prozeß der Einung der Peloponnes im achaïischen Bund<sup>95)</sup>, noch die Tatsache der wiederholten Siege römischer Legionen über die makedonische Phalanx.<sup>96)</sup> Die große Menge der Geschichtsschreiber ist unfähig, die Gedankengänge großer Staatsmänner und Feldherren nachzurechnen und schreibt ihre Erfolge ohne Prüfung der näheren Umstände einfach der Gottheit zu (S. 54ff.).

Diese Stellen besagen weder etwas über die Existenz der Gottheit noch über ihre Wirksamkeit in der Geschichte. Sie enthalten nicht mehr als das methodische Postulat, die Gottheit nicht als bequemen Ersatz für die Erforschung der Ursachen zu missbrauchen. Polybios selbst hat diesen Grundsatz streng befolgt.

---

95) II 38, 4 f. S. 54.

96) XVIII 28, 1 ff. S. 56.

Das Postulat der Ursachenerforschung schließt nicht in sich, daß die zu suchenden Ursachen in jedem Fall auch gefunden werden können. Die Schranken des Menschlichen zeigen sich Polybios nicht nur in militärisch-politischem Bereich<sup>97)</sup>, und nicht nur in der Gebundenheit des Menschen an sittliche Normen<sup>98)</sup>, sondern auch in der Begrenztheit des menschlichen Erkenntnisvermögens.

Der Exkurs XXXVI 17 erörtert die Frage, in welchen Fällen man im praktischen Leben wie auch in der geschichtlichen Betrachtung auf die Gottheit zurückgreifen dürfe: „Bei den Dingen, deren Ursachen zu erkennen für einen Menschen unmöglich oder schwierig ist, bei diesen dürfte vielleicht einer in der Verlegenheit auf Gott und auf die Tyche zurückgreifen“ (17, 2). Als Beispiele werden außergewöhnliche Witterungserscheinungen und Seuchen genannt. „Wo es aber möglich ist, die Ursache zu finden, aus der und infolge der das Vorgefallene sich ereignete, da scheint es mir nicht nötig zu sein, auf die Gottheit zurückzugreifen“ (17, 4). Darin liegt keine methodische Forderung, sondern eine ungern gemachte Konzession an den Volksglauben und die zeitgenössische Geschichtsschreibung.

Von dieser Erlaubnis, die Gottheit als Verlegenheitsauskunft in Erkenntnisschwierigkeiten zu benutzen, hat Polybios nur selten Gebrauch gemacht. Es sind mir nur zwei solche Fälle bekannt. In beiden findet sich neben dem Motiv der nicht zu findenden Ursache noch das Motiv der Rettung (*σώζειν*), das uns im Zusammenhang der religiösen Geschichtsauffassung des Polybios noch weiterhin begegnen wird (S. 64 ff.):

Ein römischer Consul wird durch einen Eingriff der Gottheit vor einem Anschlag gerettet.<sup>99)</sup> Sein Gastgeber ahnt irgendwie durch göttliche Fügung das bevorstehende Unheil<sup>100)</sup> und bestimmt ihn, in der Nacht den Ort zu wechseln.

Das überaus törichte Verhalten der Achäier im Konflikt mit Rom legt die Frage nahe, weshalb sie denn nicht, wie man erwartet, vollkommen untergegangen sind. Polybios meint, „gleichsam eine schlaue und geschickte Tyche habe sich gegen den Unverständ und den Wahnsinn der (achaiischen) Führer gestemmt. Überall aber und in jeder Weise von der Torheit der Bundesvorsteher zur Seite gestoßen und trotzdem gewillt, auf jede Weise die Achäier zu retten, kam sie wie ein guter Ringer auf den einzige übrig bleibenden Ausweg. Er bestand darin, die Griechen rasch

97) II 4, 5, 7, 1. VIII 21, 11. XXI 14, 4. XXIII 12, 4. XXXVIII 20, 3. S. 71.

98) XXIII 10, 3. S. 84.

99) *Eἰ μὴ τύχη τις ἐβράβευσε πρὸς τὸ βέλτιον, οὐκ ἀν μοι δοκεῖ διαφυγεῖν* (XXVII 16, 4).

100) *Δαιμονίως πως τὸ μέλλον ὀπτευσάμενος* (XXVII 16, 5).

zu Fall zu bringen und dadurch nur leicht zu schlagen, was sie auch tat“ (XXXVIII 18, 8f.). Aus dieser Aporie und ihrer Lösung spricht der Patriot Polybios. Die unerwartete Rettung aus einem hoffnungslos zerrütteten Zustand löst dankbare Gefühle gegen die helfende Gottheit aus. Bei einem anderen Staatswesen hätte sich Polybios wohl mit dem Hinweis begnügt, die rasche Entscheidung habe den völligen Untergang des Volkes abgewendet.

## 2. Gottheit und Automaton.

Das Automaton ist ein wesentlicher Bestandteil des Begriffsapparates der pragmatischen Geschichtsauffassung. Kein methodisches Bedenken hindert den pragmatischen Historiker, unter bestimmten Umständen hinter dem Automaton eine in ihm wirksame Gottheit zu sehen.

Der Übergang vom Automaton zur Gottheit ist nahegelegt durch den Sprachgebrauch. Das Wort Tyche kann nicht nur Schicksal<sup>101)</sup>, sondern auch „Zufall“ bedeuten, wobei öfters nicht zu entscheiden ist, ob Polybios an den bloßen „Zufall“ oder an eine im Automaton wirkende Gottheit denkt.

### a) Tyche in einer dem Automaton nahestehenden Bedeutung.

Zunächst beobachten wir in verschiedenen Fällen, wie Polybios im gleichen sachlichen Zusammenhang sowohl vom Automaton als auch von der Tyche spricht. Es ist kaum mehr möglich, die feineren Bedeutungsnuancen herauszufühlen, die mit dem Wechsel des Ausdrucks verbunden sind. In keinem der Fälle erweist es sich als notwendig, bei dem Worte Tyche wesentlich über den Begriff des „Zufalls“ hinauszugehen und an eine im Automaton wirksame Gottheit zu denken:

Den Scipionen erwächst in dem Iberer Abilyx ein „zufälliger“ Helfer. Aus eigenem Antrieb befreit er die in Sagunt von den Karthagern gefangen gehaltenen iberischen Geiseln und führt sie den Römern zu. Ihre sofortige Freilassung und Heimschaffung verschafft den Römern weitere Sympathien unter den einheimischen Stämmen. Zu Beginn dieses Abschnittes spricht Polybios von einer Hilfe des Automaton.<sup>102)</sup> Am Ende dieses Abschnittes ist die Rede von einer Hilfe der Tyche<sup>103)</sup>, die in diesem Fall mit dem Automaton identisch sein dürfte.

101) I 1,2. I3, 12. IV 54, 4. VI 2, 6. XII 25e, 5. XV 32, 1 usw.

102) Μεγάλα καὶ ταῦτομάτου συνεργήσαντος σφίσι πρὸς τὸν περιεστῶτας καιροὺς (III 97, 5).

103) Ἰκανοῦ τινος ἐκ τῆς τύχης γεγονότος συνεργήματος τοῖς Ῥωμαίοις τοῦ περὶ τὸν παῖδας πρὸς τὰς ἐπικειμένας ἐπιβολάς (III 99, 9).

Der Exkurs über die Gesinnung des jüngeren Scipio Africanus von seiner ersten Jugend an soll dem, was in den folgenden Büchern über ihn erzählt wird, Glauben verschaffen, „damit die Leser nicht in Verlegenheit geraten, weil einiges von dem, was nachher von ihm geschehen ist, merkwürdig erscheinen wird, und damit sie dem Manne nicht die Erfolge, die seinen Berechnungen entsprechend eingetreten sind, wegnehmen und sie der Tyche zuschreiben, aus Unkenntnis der Ursachen, aus denen jede einzelne Begebenheit sich ereignet hat, mit Ausnahme von sehr wenigen, die allein man der Tyche und dem Automaton zuschreiben muß“ (XXXI 30, 2f.). Polybios spricht das eine Mal von der Tyche allein, das andere Mal von der Tyche und dem Automaton. In beiden Fällen ist das, was außerhalb des Wirkungsbereiches Scipios liegt, gemeint, das, was wider seine Erwartung und Berechnung eingetreten ist.<sup>104)</sup> Wie stark in dem Wort Tyche eine religiöse Bedeutung mitschwingt, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

Eumenes hat den pergamenischen Staat von seinem Vater als Kleinstaat übernommen und ihn den größten Mächten seiner Zeit gleichwertig gemacht, „in der Hauptsache nicht so sehr unter der Mitwirkung der Tyche und nicht mit Hilfe des „Zufalls“, sondern durch seinen eigenen Scharfsinn, seine Arbeitsamkeit und seine Tatkraft“ (XXXII 8, 4). Der Bereich der Tyche und der des „Zufalls“ stehen gleichermaßen im Gegensatz zu dem, was das Individuum aus eigener Kraft vollbringt. „Zufall“ und Tyche auf der einen entspricht auf der andern Seite Scharfsinn, Arbeitsamkeit, Tatkraft<sup>104a)</sup>. Die Häufung der Ausdrücke dient wohl lediglich zur stärkeren Betonung des einen Gegensatzes: aus eigener Kraft — mit Hilfe äußerer Faktoren, ohne eigenes Zutun.

Die Geschichte Roms vor dem zweiten punischen Krieg beweist, „daß die Römer nicht durch Tyche, wie einige Griechen glauben, und nicht „zufällig“, sondern vielmehr mit gutem Grunde, nachdem sie in solchen und so großen Kämpfen sich geübt hatten, den kühnen Gedanken der Weltherrschaft nicht nur gefaßt, sondern ihr Ziel auch wirklich erreicht haben“ (I 63, 9). Wiederum stehen Tyche und Automaton im Gegensatz zu dem, was das Individuum oder der Staat aus eigener Kraft vollbringt. Wie stark Polybios bei dem Worte Tyche an die Gottheit gedacht hat, muß dahingestellt bleiben.

In anderen Fällen spricht Polybios von der Tyche allein, ohne daß die Analyse des Sachverhaltes eine über das Automaton hinausgehende Bedeutung ergibt:

104) Παρὰ λόγοιν im Gegensatz zu κατὰ λόγοιν.

104a) Vgl. S. 55, Anm. 91.

Zur völligen Erbitterung der Rhodier gegen den König Philipp trägt auch die Tyche bei.<sup>105)</sup> Während der Gesandte des Königs dem im Theater versammelten Volk eine schonungsvolle Behandlung der eroberten Stadt Kios von Seiten des Königs vortäuscht, erscheint ein Bote und meldet die Versklavung der unglücklichen Einwohner der Stadt (XV 23, 2ff.). Das Zusammentreffen des Boten mit der Rede des Gesandten ist ein „zufälliges“ (*αὐτομάτως*) im absolutem Sinn.<sup>106)</sup> Offenbar deckt sich Tyche in diesem Fall inhaltlich mit dem absoluten Automaton.

Nach der Eroberung von Messene verteilen die Mamertiner die Frauen und Kinder der getöteten oder vertriebenen Bürger, nicht wie die Göttin Tyche, sondern wie der „Zufall“ sie Jeglichen im Augenblick der Vergewaltigung der Stadt zuteilte.<sup>106a)</sup>

Der Begriff des „Zufälligen“ steckt auch in der Formel *κατὰ τύχην*<sup>107)</sup>, bei der kaum jemand an die Gottheit denken wird.

Wie das relative Automaton kann auch Tyche das bedeuten, was außerhalb des Wirkungsbereiches bestimmter Individuen und Staaten geschieht:

Die Selbsterziehung des jungen Scipio Aemilianus zum Staatsmann und Feldherrn weist nach Polybios drei Stufen auf. Zunächst sucht er sich vor seinen Altersgenossen durch Selbstbeherrschung (*σωφροσύνη*) auszuzeichnen (XXXI 25, 2—8). Sodann ist er bestrebt, sich vor den Andern durch Großzügigkeit und Sauberkeit in Geldsachen hervorzutun (XXXI 25, 9—28). Das Automaton hilft ihm dabei, indem mehrere Todesfälle in seiner Familie ihm Gelegenheit geben, diese seine Gesinnung an den Tag zu legen.<sup>108)</sup> Die dritte Stufe ist die Erziehung zur Tapferkeit (XXXI 29). „Eine schöne Hilfe wurde ihm in diesem Bestreben auch durch die Tyche zuteil“.<sup>109)</sup> Sein Vater überläßt ihm die gerade zu dieser Zeit den Römern in die Hände gefallenen Jagdreviere der makedonischen Könige als Übungsfeld für die Tapferkeit (29, 2ff.). Der Sachverhalt und

105) *Kαὶ γὰρ ἡ τύχη πρός γε τοῦτο τὸ μέρος αὐτῷ συνήργησε προφανῶς* (XV 23, 1).

106) Vgl. das „zufällige“ Zusammentreffen von Brief und Botenbericht in der alexandrinischen Revolution XV 29, 5ff., S. 49.

106a) „Ως ποδ’ ἡ τύχη διένειμεν παρ’ αὐτὸν τὸν τῆς παρανομίας καιρὸν ἐκάστοις (I 7, 4).

107) *Κατὰ τύχην εἰσπλεύσας* (I 47, 7) — συνθεασαμένου δέ τινος κατὰ τύχην αἰπόλον τὸ συμβάνον (V 76, 3) — εἰ κατά τινα τύχην ἐπολεμεῖτε (XI 4, 7) — καταλαβὼν δὲ κατὰ τύχην ἀριστᾶντας καὶ συνηθροισμένους (XV 28, 5) — κατὰ τύχην ἐλθόντες εἰς τοῦτον τὸν καιρὸν (XXXVIII 12, 2) — τότε κατὰ τύχην οὖσης ἐπιφανοῦς καὶ πανδήμου θνοτας (XXXI 26, 7). — κατὰ τύχην εὑρεθεῖς (fg. 54).

108) *Πολλὰ δὲ αὐτῷ καὶ ταῦτά ματον συνήργησε πρός τὴν ἐπιβολὴν ταύτην* (XXXI 25, 10). Vgl. S. 51.

109) *Καλὸν μὲν οὖν τι πρός ταύτην τὴν ἐπιβολὴν αὐτῷ καὶ διὰ τῆς τύχης ἐγένετο συνέργημα* (XXXI 29, 2).

die Analogie zu XXXI 25, 10 (man vergleiche auch den griechischen Wortlaut) machen es wahrscheinlich, daß Tyche in diesem Fall nicht mehr als das relative Automaton bedeutet.

Außerhalb des Wirkungsbereiches des Menschen liegen sämtliche Witterungserscheinungen. Der Untergang einer Flotte im Seesturm ist ein „Unfall durch die Tyche“.<sup>110)</sup> Die Schuld an einem solchen Unglück fällt dann auf die verantwortlichen Führer selbst, wenn sie sich über die Warnungen der Witterungskundigen hinweggesetzt haben (I 37, 3 ff.).

In einer heiklen Situation kann man sich statt mitzuwirken auch abwartend verhalten und die Entscheidung der Tyche überlassen:

Die Aitoler belagern die Stadt Medionia. Ihre Übergabe steht jeden Tag zu erwarten. Um diese Zeit wechselt auch der Verfassung gemäß der Inhaber des Strategenamtes. Es erhebt sich die Streitfrage, ob für den Fall, daß die Übergabe der Stadt erst im neuen Amtsjahr erfolge, die Verteilung der Beute dem vom Amt zurückgetretenen oder dem neu gewählten Strategen zukommen solle. Die eine Partei verlangt, „nicht im voraus zu entscheiden, sondern es unbestimmt zu lassen, wem die Tyche diesen Kranz verleihen wolle“ (II 2, 10).

Zur Zeit des dritten makedonischen Krieges nimmt eine Reihe von Politikern weder für noch gegen Rom am Kampfe teil, sondern überläßt die Entscheidung der Tyche.<sup>111)</sup>

Wie Polybios einen Unterschied macht zwischen den Erfolgen, die auf die Geschicklichkeit der handelnden Personen selbst, und denen, die auf das Automaton zurückzuführen sind, so unterscheidet er in ähnlichem Sinn auch zwischen dem, was ein Individuum oder ein Staatswesen aus eigener Kraft, und dem, was es mit Hilfe der Tyche zustande bringt:

„Hieron erwarb die Herrschaft über die Syrakusaner und über die Bundesgenossen aus eigener Kraft, indem er weder Reichtum, noch Ruhm (der Vorfahren), noch sonst etwas von der Tyche her Bereitliegenden übernahm“ (VII 8, 1).

„Ptolemaios mit dem Beinamen Philopator übernahm nach dem Tode seines Vaters, und nachdem er seinen Bruder und dessen Helfer umgebracht hatte, die Herrschaft über Ägypten, in der Meinung, von den inneren Besorgnissen aus eigener Kraft und durch die erwähnte Tat, von den äußeren Gefahren aber durch die Tyche befreit zu sein, da Antigonos und Seleukos gestorben, Antiochos und Philipp aber, ihre Nachfolger, noch ganz jung und beinahe noch Knaben waren . . .“<sup>112)</sup>

110) Σύμπτωμα ἐν τῇς τύχῃς (I 59, 4).

111) . . . ἀλλ' οἷοι ἐπιτερραφότων τῇ τύχῃ περὶ τῶν ἀποβησομένων (XXX 6, 6).

112) V 34, 2. Vgl. das Beispiel XXXI 25, 10, S. 51.

Was für das Individuum seine innere Beschaffenheit, das ist für den Staat seine Verfassung, die Quelle aller Erfolge und Mißerfolge (VI 2, 9 f.). Doch können analog zum Individuum auch beim Staat einzelne Erfolge und Mißerfolge auf Faktoren zurückgehen, die keinen Zusammenhang mit seiner Verfassung aufweisen. Staaten wie Athen und Theben verdanken ihren vorübergehenden Aufschwung nicht der Verfassung, sondern dem an der Verfassung gemessen „zufälligen“ Umstand der Tüchtigkeit einiger führender Männer. Mit dem Tode dieser Männer sinken sie sofort wieder zur Bedeutungslosigkeit hinab.<sup>113)</sup> Ihr Aufschwung und Abstieg erfolgt nicht dem Zustand ihrer Verfassung entsprechend, sondern „gleichsam durch einen unerwarteten Zufall“.<sup>114)</sup>

### b) Tyche als die im Automaton wirksame Gottheit.

Der Schritt vom Automaton zur Gottheit erfolgt nicht von ungefähr; er ist an ganz bestimmte Momente der jeweiligen Situation geknüpft. Die im „Zufall“ wirkende Gottheit greift immer in einer zugespitzten Situation im letzten Augenblick ein, und der Übergang zur religiösen Geschichtsbetrachtung ist in jedem Fall mit einer erhöhten Stimmung verbunden. Im einzelnen lassen sich folgende Motive unterscheiden:

a) Der „Zufall“ greift in eine Entscheidung von universalhistorischer Bedeutung ein:

Bei Zama entscheidet die rechtzeitige Rückkehr der römischen und numidischen Reiterei von der Verfolgung das bis dahin unentschiedene Ringen der beiden Phalangen zugunsten der Römer. Da die Reiter über den Stand des Ringens nicht unterrichtet gewesen sind, kehren sie „zufälligerweise“ (im absoluten Sinn) auf den richtigen Zeitpunkt zurück. Dadurch wird aber mehr als die Schlacht, wird das politische Geschick der Oikumene entschieden (XV 9, 5). Daher sieht Polybios im „Zufall“ den Willen der Gottheit. Die Reiter treffen nicht „zufälligerweise“ (*αντομάτως*) sondern „durch göttliche Fügung“ (*δαιμονίως*) im richtigen Zeitpunkt ein (XV 14, 7).

β) Der „Zufall“ greift in einer kritischen Situation im letzten Augenblick in positivem Sinn ein und wird dadurch aus einem bloßen Helfer (*συνεργεῖν*) zu einem Retter (*σώζειν*):

Die Karthager werden in der Schlacht bei Ilipa geschlagen und fliehen ihrem Lager zu. „Wenn nun nicht ein Gott sich ihrer Rettung angenommen hätte, so wären sie sogleich aus ihrem Lager hinausgeworfen wor-

113) „Οτι γὰρ οὐχ ἡ τῆς πολυτείας σύστασις αἰτία τότε ἐγένετο Θηβαίοις τῶν εὐτυχημάτων, ἀλλ’ ἡ τῶν προεστώτων ἀνδρῶν ἀρετή . . . (VI 43, 5).

114) Nicht κατὰ λόγον sondern ὥσπερ ἐκ προσπατῶν τινὸς τύχης (VI 43, 3).

den. Da sich aber in der Luft ein ungeheurer Sturm erhob, und heftiger und anhaltender Regen herabstürzte, vermochten die Römer sich nur mit Mühe in ihr eigenes Lager zurückzuziehen“ (XI 24, 8f.). Die Witterungserscheinungen liegen außerhalb des menschlichen Wirkungsbereiches.<sup>115)</sup> Die Witterung leistet den Karthagern sowohl an der Trebia (III 72, 3 ff.) als auch am trasumenischen See (III 84, 1. 2. 11) große Dienste; aber erst das rettende Gewitter von Ilipa wird religiös aufgefaßt.

Der Anschlag, den Hannibal in der größten Heimlichkeit gegen Rom unternimmt, scheitert im letzten Augenblick, da die Stadt „zufälligerweise“ im richtigen Augenblick über genügend Truppen verfügt. „Als das Heer Hannibals eben ein Lager aufgeschlagen hatte und daran dachte, am folgenden Tag den Angriff auf die Stadt selbst zu wagen, da geschieht ein unerwarteter und von der Tyche herrührender Vorfall zur Rettung der Römer. <sup>116)</sup> Denn die Offiziere des Gnaeus und Publius hatten die eine Legion schon vorher ausgehoben und die Soldaten verpflichtet, auf diesen Tag bewaffnet in die Stadt zu kommen, von der andern Legion aber nahmen sie gerade damals die Eintragung in die Listen und die Prüfung vor. Daher geschah es, daß sich von selbst (*αὐτομάτως*) auf den richtigen Zeitpunkt genügend Truppen in der Stadt ansammelten“ (IX 6, 5 ff.). Da die Consuln die Rekruten zwar im Hinblick auf den Krieg mit den Karthagern aber ohne Zusammenhang mit dem unvorhergesehenen Zug Hannibals in die Stadt gerufen haben, stehen der Stadt „zufälligerweise“ (im absoluten Sinn) im richtigen Zeitpunkt genügend Truppen zur Verfügung. — Daß Polybios in diesem „Zufall“ die Gottheit wirksam sieht, ist nicht unmittelbar zu beweisen, liegt aber nahe. *Σύμπτωμα* bedeutet, daß es sich um ein „zufälliges“ Ereignis handelt<sup>117)</sup>; denselben Sinn kann auch *τυχικόν* tragen.<sup>118)</sup> Für die religiöse Interpretation spricht aber, daß es sich für die Römer nicht um eine bloße Hilfe (*συρέγημα*) sondern um eine Rettung (*σωτηρία*) aus höchster Not im letzten Augenblick handelt. Vielleicht darf, obwohl der Text mit keinem Wort darauf hinweist, für die religiöse Interpretation auch das Moment herangezogen werden, daß wir vor einer weltgeschichtlichen Entscheidung stehen. Was wäre aus der Oikumene politisch geworden, wenn Hannibal Rom eingenommen und zerstört hätte? Ebenso spricht für die religiöse Interpretation, daß Polybios an diesem Vorfall ausdrück-

115) Vgl. das Beispiel I 59, 4, S. 63, Anm. 110.

116) ... γίνεται παράδοξὸν τι καὶ τυχικὸν σύμπτωμα πρὸς σωτηρίαν τοῖς Ἀριστοῖς.

117) Vgl. V 24, 2: κατὰ σύμπτωμα — XXXVI 13, 1: κατά τι σύμπτωμα.

118) Vgl. XXVIII 7, 1: τυχικῶς πως συνέβη . . .

lich das Moment des Unerwarteten (*παράδοξον*) hervorhebt, eine der wichtigsten Kategorien der religiösen Geschichtsbetrachtung des Polybios (S. 72, Anm. 138).

γ) Der „Zufall“ greift in einer zugespitzten Situation im letzten Augenblick in negativem Sinn ein und vereitelt so einen beinahe erzielten Erfolg:

Wie Hannibal vor Rom, so ist Epaminondas vor Mantinea an einem „Zufall“ gescheitert. Der Sachverhalt ist in beiden Fällen ein analoger. Wie die römischen Rekruten zwar im Hinblick auf den Krieg mit den Karthagern aber ohne Zusammenhang mit dem unvorhergesehenen Zuge Hannibals in die Stadt gerufen worden und daher „zufälligerweise“ auf den richtigen Zeitpunkt eingerückt sind, ebenso sind die Athener zwar als Verbündete Spartas gegen die Thebaner ausgezogen, jedoch „zufälligerweise“, da sie von dem unvorhergesehenen Zuge des Epaminondas nichts gewußt haben, im richtigen Augenblick vor Mantinea erschienen, um die Stadt zu retten. Die religiöse Ausdeutung knüpft aber in beiden Fällen an verschiedene Momente des analogen Sachverhaltes an, bei Rom an das Motiv der Rettung der Römer, bei Mantinea nicht an das Motiv der Rettung der Mantineer (was auch möglich gewesen wäre), sondern an das Motiv des im letzten Augenblick durch den „Zufall“ entrissenen Erfolges. „Als die Vorhut der Thebaner bereits beim Tempel des Poseidon, der in einer Entfernung von sieben Stadien vor der Stadt liegt, angekommen war, da fügte es sich wie absichtlich, daß zugleich auch die Athener auf der über Mantinea liegenden Anhöhe auftauchten. Im Hinblick auf sie wagten die zurückgelassenen Mantineer gerade noch, die Mauer zu besteigen und den Angriff der Thebaner abzuschlagen. Daher sind die Geschichtsschreiber mit Recht über die erwähnten Ereignisse unzufrieden, indem sie sagen, von dem Führer sei alles getan worden, was von einem guten Heerführer verlangt werden könne, und Epaminondas sei über die Feinde zwar Herr geworden, jedoch der Tyche erlegen“ (IX 8, 11 ff.). Ebenfalls im Sinne der religiösen Ausdeutung des Automaton wirkt wohl der Umstand, daß unmittelbar vorher ein Anschlag des Epaminondas gegen Sparta gleichfalls ohne sein Verschulden im letzten Augenblick gescheitert ist (IX 8, 2 ff.).

## B. Die Gottheit als Trägerin eines Prinzips des historischen Lebens.

Alles historische Leben stellt ein äußerst komplexes Gebilde dar, das als Ganzes in keine Betrachtung, sei sie wissenschaftlicher, sei sie religiöser Art, eingeht. Jede Methode vereinfacht ihre gegebenen Objekte und schafft sich ihre eigene Welt aus nach bestimmten Kategorien aus-

gewählten Teilstücken der als Ganzes unfaßbaren Wirklichkeit. Es ist die Größe des Polybios, daß er nicht einer einzigen, der pragmatischen, Methode folgt, sondern seine geschichtliche Welt als einen wahren Kosmos logisch zwar entgegengesetzter, in der Anschauung aber sich gegenseitig das Gleichgewicht haltender Polaritäten aufbaut.

Das geschichtliche Geschehen gehört gleichzeitig zwei verschiedenen Welten an. Für Polybios bedeutet es keinen Widerspruch, sowohl nach den Ursachen als auch nach der in der Geschichte wirksamen Gottheit zu fragen. Die Gottheit wirkt neben den Ursachen, indem die religiöse Betrachtung alle die Momente umfaßt, die nicht in die Kategorien des Pragmatismus eingehen, und über den Ursachen, die in ihren Händen zu bloßen Mitteln zur Durchführung ihrer Zwecke werden.<sup>119)</sup>

Zu Ende der alexandrinischen Revolution gegen Agathokles und seine Sippschaft bemerkt Polybios: „Ich kenne wohl die Wundergeschichten und Ausschmückungen, deren sich, um die Zuhörer in Erregung zu versetzen, einige der Darsteller dieser Ereignisse bedient haben, wobei sie mehr hinzutretende Bemerkungen (in die Erzählung) eingelegt haben als das Wichtige und Entscheidende der Ereignisse ausmacht, indem die einen das Geschehene auf die Tyche bezogen und ihre Unbeständigkeit und Unentzinnbarkeit vor Augen geführt, die andern aber das Unerwartete der Ereignisse unter die Vernunft gebracht (d. h. rationalistisch erklärt) haben, bestrebt, dem Geschehenen Ursachen und Wahrscheinlichkeitsgründe unterzusetzen“ (XV 34, 1 f.). Der Entscheid fällt weder für die eine noch für die andere Methode. Polybios wendet sich lediglich dagegen, daß man über derart unbedeutende Männer so viele Worte verliere. Viel eher verdienen solche Beachtung Männer wie die großen sizilischen Tyrannen Agathokles und Dionys. „Und bei solchen Männern muß man die Leser zur Aufmerksamkeit veranlassen und wohl auch etwa die Tyche erwähnen und die menschlichen Angelegenheiten und überhaupt lehrhafte Bemerkungen anfügen“ (35, 7). Die pragmatische Methode wird also nicht aufgegeben, neben ihr aber die religiöse als gleichberechtigt anerkannt.

Die Gegensätze dieser beiden polaren Welten ordnen wir zu folgenden Gruppen:

1. Substrat der Geschichte ist der Mensch. Als Gegenstand der geschichtlichen Betrachtung werden verschiedene Seiten seines Wesens

119) Es ist mir aus Polybios nur ein einziges Beispiel (Sturz des Regulus, S. 78 f.) bekannt, wo die religiöse Geschichtsauffassung mit der pragmatischen kollidiert.

herausgehoben, in einen Falle seine Taten (*ἔργα, πράξεις*), im andern Fall seine Schicksale (*τύχαι*).

Polybios erfaßt das geschichtliche Leben ebenso sehr als Schicksalsgeschichte wie als Tatengeschichte. Die Geschichte ist beides, „Erziehung und Vorübung für die politische Tätigkeit“ wie „Lehrerin, die Wechsel des Schicksals mit Adel zu ertragen“.<sup>120)</sup> Der Vergleich zweier Staatswesen, die im Begriffe sind, gegeneinander in einen Krieg einzutreten, zieht neben ihren Sitten und neben ihren militärischen Kräften auch ihre Schicksale heran (I 13, 12).

Der Begriff des Schicksals darf nicht zu eng gefaßt werden. Die historische Wirklichkeit kennt weder ein rein passives noch ein rein aktives Verhalten des Menschen. Die Eroberung einer Stadt oder eine Gefangenannahme bedeutet für die eine Seite vorwiegend eine Tat, für die andere Seite vorwiegend ein Schicksal. Jedes militärische Unternehmen kann von derselben Seite aus gesehen als Tat wie als Schicksal aufgefaßt werden. Als Tat bedeutet es die Durchführung eines Entschlusses in die Wirklichkeit<sup>121)</sup>, als Schicksal die zuteil gewordene Erfüllung oder Nichterfüllung eines erhofften Ziels.<sup>122)</sup> Jeder Sieg kann in der Sprache des Polybios Glück (*εὐτυχία, ἐπιτυχία*), jede Niederlage Unglück (*ἀτυχία, ἀτύχημα*) genannt werden, und zwar unabhängig davon, ob sie verdient sind oder nicht.

2. Dem Pragmatiker ist die Geschichte ein Schachspiel<sup>123)</sup>, ein Kampf von Zug und Gegenzug. Das Irrationale (*αντόματον*) wird nur insoweit berücksichtigt, als es in merklichem Grad einen fördernden (*συνεργεῖν*) oder hindernden (*ἀντιπρόσττειν*) Einfluß auf den Gang der Unternehmungen ausgeübt hat. Jeden Erfolg, der *κατὰ λόγον*, d. h. den Überlegungen des Siegers entsprechend eingetreten ist, darf dieser als sein Verdienst in Anspruch nehmen.

Dem Schicksalshistoriker ist die Geschichte ein Glücksspiel<sup>124)</sup>, ein

120) . . . φάσκοντες ἀληθινωτάτην μὲν εἰναι παιδίαν καὶ γυμνασίαν πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις τὴν ἐκ τῆς ιστορίας μάθησιν, ἐναργεστάτην δέ καὶ μόνην διδάσκαλον τοῦ δίνασθαι τὰς τῆς τύχης μεταβολὰς γενναῖς ὑποφέρειν τὴν τῶν ἀλλοτρίων περιπτειῶν πόδιμησιν (I 1, 2).

121) Πρόθεσιν ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν: III 5, 7. — τὸ προτεθὲν ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν: IX 18, 3. XVI 28, 2. — τὸ κριθὲν ἐνεργεῖν: IX 18, 9.

122) Καθιεέσθαι τῆς ἐπιβολῆς: XX 12, 3. XXI 32c, 3. — καθιεέσθαι τῆς προθέσεως: XXI 22, 9. XXX 2, 4. — διαφενσθῆναι τῆς προθέσεως: XXXI 7, 3. — διαφενσθῆναι τῆς ἐλπίδος: XXI 1, 1. 15, 9. XXIX 9, 8. XXX 3, 6. XXXI 9, 2. XXXIII 4, 3. — ἀποιπτειν τῆς ἐλπίδος: XXI 11, 13. — εὐστοχεῖν τῆς ἐλπίδος: XXXII 3, 10.

123) Hamilkar Barkas wird I 84, 7 mit einem ἀγαθὸς πεπτεντής verglichen; vgl. S. 48.

124) I 87, 8: ἐκκνηθεῖν ὑπὲρ τῶν δλων in der Bedeutung „eine Entscheidungsschlacht zu wagen“.

Wagnis mit unbekannten Kräften. Jedes menschliche Unternehmen, militärischer und nicht militärischer Art, ist in seinem Ergebnis doppelt bestimmt. Neben dem rational handelnden Menschen wirken die unter dem Sammelbegriff Tyche zusammengefaßten unberechenbaren Momente, deren günstiger oder ungünstiger Ausfall mit über Erfolg und Mißerfolg entscheidet. Im Gegensatz zum Automaton ist diese Tyche überall und jederzeit anwesend gedacht.<sup>125)</sup> Zu ihr ist nicht nur das, was „zufällig“ (*ἐκ ταττομάτον*) geschieht, sondern auch alles, was die Gegenpartei unternimmt, zu rechnen. Es bleibe dahingestellt, wie weit im einzelnen diese Tyche unpersönlich und wie weit sie als Gottheit gedacht ist.

Zu Beginn von Buch III gibt Polybios eine Inhaltsangabe des ganzen Werkes und fügt bei: „Dies ist also das von uns geplante Unternehmen. Es bedarf aber noch der Tyche, damit unsere Lebenumstände im Sinne der Ausführung der gefaßten Absicht verlaufen“ (III 5, 7).

„Aber es scheint mir schon bei Vielen vorgekommen zu sein, daß sie gut angefangen haben und im Verhältnis zum Gedeihen ihrer Angelegenheiten im höchsten Eifer geblieben sind; jedoch scheint es mir nur bei Wenigen vorzukommen, daß sie ihren Vorsatz zu Ende führen und wohl auch, wenn die Tyche gegen sie ausfällt, das, was ihnen an Eifer abgeht, durch vernunftgemäße Überlegung ersetzen“ (XVI 28, 1f.).

Ein aitolischer Redner beschuldigt in einer spartanischen Volksversammlung den Antigonos Doson, er habe nicht im Interesse der Achäer, und nicht um Sparta von der Tyrannis zu befreien, sondern aus Furcht für seine eigene Herrschaft in den kleomenischen Krieg eingegriffen, „da er sah, wie Kleomenes befähigt war, und wie Euch die Tyche glänzend unterstützte“ (IX 29, 10).

Auf einem Heereszug oder in einer Schlacht kann ein Feldherr wohl Dispositionen treffen und so und so oft von neuem eingreifen. Aber er beherrscht nicht vollends den Gang der Dinge, die selbst „ihren Weg gehen“.<sup>126)</sup> Ihr Ausgang ist ungewiß. Jeder Augenblick kann Überraschungen bringen. Daher wird Hannibal gelobt, daß er vor der Schlacht von Zama noch einmal versucht hat, mit den Römern zu einer gütlichen

125) Die positive Anteilnahme dieser Tyche an den Ereignissen wird daher nicht nur mit *συνεργεῖν* (IX 29, 10. XXIII 12, 3. XXIX 22, 2) sondern auch mit *συντρέχειν* (III 5, 7), *συνεντρέχειν* (X 40, 6), *συνεπιλαμβάνεσθαι* (II 49, 7), *ἐπιπνεῖν* (XI 19, 5), ihre negative Anteilnahme nicht mit *ἀντιτρέπτειν* sondern mit *ἀντιπλήσσειν* (II 49, 8. XVI 28, 2), *ἀντιτάλειν* (XVIII 46, 15), *ἀντιβαλεῖν* (II 50, 12), *ἀντιπνεῖν* (XXV 3, 9), *ἐπὶ τάναγρα τρέπειν* (IV 81, 12) bezeichnet. Vgl. auch das Bild der Wage in XXIX 22, 2 (S. 77).

126) Τὰ πρόγυματα χωρεῖ: XV 7, 1. XXIII 17, 3. XXVII 2, 7. XXVIII 17, 12 usw.

Einigung zu kommen. Dies ist das Zeichen eines erfahrenen Feldherrn, „der der Tyche mißtraut und die unerwarteten Ausgänge der Schlachten zum voraus sieht“ (XV 15, 5). — Spanische Gesandte suchen den Senat zum Friedensschluß zu bestimmen, indem sie auf „das Ungewisse der Tyche“ hinweisen (XXXV 2, 14).

Verläuft ein Unternehmen planmäßig (*κατὰ λόγον*), so ist der Erfolg nicht nur der Tüchtigkeit des Feldherrn sondern auch der Gottheit zu verdanken, daß sie dem Gelingen keine Hindernisse in den Weg gelegt hat; und daher gilt das, was die Menschen erreicht haben, als ihr Geschenk.

An dem Werke der Befreiung Griechenlands ist bewundernswert erstens, daß die Römer diesen Entschluß gefaßt haben; zweitens, daß sie entsprechende Mittel zu seiner Durchführung aufgewendet haben; am meisten aber, „daß nichts von der Tyche her dem Unternehmen entgegengeschlagen hat, sondern daß in einfacher Weise alles auf den einen Zeitpunkt hinausgelaufen ist, so daß durch einen Heroldsruf alle Griechen frei geworden sind“ (XVIII 46, 15).

Der ältere Scipio Africanus hat auf seinen Kriegszügen stets mit Be- rechnung gehandelt, und alle seine Unternehmungen sind ihm auch planmäßig gelungen;<sup>127)</sup> daher schreibt der Pragmatiker die Erfolge Scipios nicht dem Irrationalen, sondern ihm selbst zu (S. 54ff.). Die religiöse Geschichtsauffassung sieht aber gerade darin, daß seine Unternehmungen planmäßig verlaufen und in keiner Hinsicht durch irrationale Faktoren gestört worden sind, ein Geschenk der Gottheit.<sup>128)</sup>

Ein Unternehmen wagen heißt „die Tyche auf die Probe stellen“.<sup>129)</sup> Für Erfolg und Mißerfolg werden eine Reihe von Metaphern gebraucht, die den Anteil der Tyche zum Ausdruck bringen.<sup>130)</sup>

127) *"Οτι δέκαστα μετὰ λογισμοῦ καὶ προνοίας ἔπραττε, καὶ διότι πάντα κατὰ λόγον ἐξέβαινε τὰ τέλη τῶν πρόξεων αὐτῷ . . ."* (X 2, 18).

128) . . . ή κομιδῇ νέος ἀν καὶ τῆς τύχης αὐτῷ συνεκδραμούσης ἐπὶ τοσοῦτον ὥστε . . . (X 40, 6). — . . . οδ̄ μεῖζον ἀγαθὸν εἰδέσασθαί τις τοῖς θεοῖς (οὐ) τολμήσει, λέγω δὲ βασιλεῖας, τοῦτ' ἐκείνος πολλάκις ὑπὸ τῆς τύχης αὐτῷ δεδομένον ἀπηξίσωσε . . . . (X 40, 9).

129) *Τῆς τύχης λαβεῖν πεῖραν* (II 92, 5).

130) *Κἀν μὲν ή τύχη δῷ τὸ νυκᾶν* (X 37, 4) — κἀν ή τύχη τοῖς πολλοῖς παραδιδῷ κρατεῖν τῶν ἔχθρῶν (X 33, 5) — κἀν μὲν ή τύχη συνεπιλαμβάνηται — ἀν δὲ αὐτιπλητῆ τὰ τῆς τύχης (II 49, 7 f.) — ἐὰν δέρη πρός τοῦτο τὸ μέρος ἀντιβαίνῃ τὰ τῆς τύχης (II 50, 12) — Φύλιππος δὲ βασιλεὺς, δέ μὲν ηρξήθη καὶ τὴν κατὰ τῶν Ἑλλήνων ἐξουσίαν ἔλαβε, πάντων δὲ ἀπιστότατος καὶ παρανομώτατος, δέ μὲν πάλιν τὰ τῆς τύχης ἀντέπεινε, πάντων δὲ μετριώτατος. ἐπει δὲ τοῖς δόλοις πράγμασιν ἔπιπασε, πρὸς πᾶν τὸ μέλλον ἀρμοζόμενος ἐπειράτῳ κατὰ πάντα τρόπον σωματοποιεῖν τὴν αὐτοῦ βασιλείαν (XXV 3, 9 f.) — . . . τὸν αὐτὸν τρόπον κρὴ καὶ τὴν μετάνοιαν αὐτοῦ (Philippus) δηλῶσαι καὶ τὴν εὐστοχίαν, καθ' ἣν μεταθέμενος τοῖς ἐκ τῆς τύχης ἐλαττώμασιν εὐλογιστότατα δοκεῖ κεχρῆσθαι τοῖς καθ' αὐτὸν καιροῖς (XVIII 83, 7) — καὶ πολλάκις μὲν

3. Der Pragmatiker sieht in der Geschichte das freie Spiel menschlicher Kräfte. Er begeistert sich für das große Individuum, von dem das politische Geschehen eines weiten Schauplatzes bestimmt wird.<sup>131)</sup> Ihm schwebt vor Augen das Ideal eines Mannes, der mit jeder Situation fertig wird.<sup>132)</sup> Sein besonderes Interesse erwacht da, wo ein großes Individuum sich durch kluge Berechnung und raffinierte Ausnützung aller gegebenen Umstände aus unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten herauswindet.<sup>133)</sup>

Der Schicksalshistoriker sieht die engen Grenzen menschlichen Könnens. Sein Interesse gilt den Individuen und Staaten, die plötzlich aus überragender Stellung gestürzt werden<sup>134)</sup>, oder die das Irrationale im letzten Augenblick um den Erfolg bringt.<sup>135)</sup> Auch ein großer Erfolg lässt angesichts der Launenhaftigkeit der Tyche keine frohe Stimmung aufkommen. Bedeutende Männer zeigen ihre Seelengröße darin, daß sie ihre Erfolge so ertragen, wie es sich für den kleinen Menschen schickt.<sup>136)</sup> Überall behält die schlichte Formel *ἀνθρωπος ἄν* ihre Gültigkeit.<sup>137)</sup>

4. Der Pragmatiker ist vor allem auf das einzelne Ereignis eingestellt, das aus dem historischen Zusammenhang herausgelöst als isolierter Sonderfall auf ein allgemeines System der Staats- und Kriegskunst bezogen wird. Es bedarf, um von der allgemeinen Theorie her verstanden zu werden, einer eingehenden und zergliedernden Darstellung. Die Gruppierung der einzelnen Taten zu Entwicklungs- und Wirkungseinheiten ist minder wichtig und erst auf Grund des Verständnisses der einzelnen Taten möglich.

Der Blick des Schicksalshistorikers haftet an Schicksalslinien. Die *αὐτοῖς λαμπρᾶς ἐπιπνεούσης τῆς τύχης, ποτὲ δὲ τοῦτοι τοῦτοι* (XI 19, 5) — *αὕτις ἐπὶ τάραττα τραπετῶν αὐτοῖς τῆς τύχης* (IV 81, 12).

131) Hannibal: IX 22, 1 ff.

132) Aratos ist ein *ἀνὴρ οντάμενος πάσης εὐστοχεῖν περιστάσεως* (II 45, 5).

133) Hamilkar Barkas im Söldnerkrieg (I 75, 4ff.) — Arat im kleomenischen Krieg (II 47, 4ff.) — Hannibal in den spanischen Kämpfen (III 14, 2ff.) — Hannibals Abzug aus Campanien (III 93, 1ff.).

134) Niederlage des Regulus (I 31 ff., S. 78 f.) — Gefangennahme des Achaios (VIII 15 ff., S. 76 f.) — Keltennot des pergamenischen Staates (XXIX 22, S. 77).

135) Die Aitoler vor Medionia (II 3 f., S. 77 f.) — Hannibal vor Rom (IX 5 ff., S. 65 f.) — Epaminondas vor Mantinea (IX 8, S. 66).

136) Gesinnung des älteren Scipio Africanus bei seinen spanischen Erfolgen (X 40, 1 ff.) — Ansprache des Siegers von Pydna unmittelbar nach der Schlacht (XXIX 20) — Scipio zu Polybios vor den Trümmern Karthagos (XXXVIII 21) — Gegenbeispiele: Regulus nach seinem Erfolg in Africa (I 31 ff., S. 78 f.) — Die Aitoler vor Medionia (II 3 f., S. 77 f.).

137) *Ἄνθρωπος ἄν*: II 4, 5, 7, 1. VIII 21, 11. XXI 14, 4. XXIII 12, 4. XXXVIII 20, 3.

Gottheit offenbart sich nicht im einzelnen Schicksal sondern im Ablauf und Rhythmus der wechselnden Schicksale.

Die religiöse Betrachtung bedarf keiner eingehenden Darstellung der einzelnen Begebenheit. Alle Einzelzüge sind für sie unwesentlich oder gar störend. Sie setzt einfach Situation neben Situation und berücksichtigt allein die aus ihrer unmittelbaren Gegenüberstellung sich ergebenden Kontrastwirkungen, ohne nach den verbindenden Zwischengliedern zu fragen, die den Wechsel herbeigeführt haben. Während die Erzählung der Begebenheiten pragmatisch gehalten ist, kommt die religiöse Geschichtsbetrachtung in den der Erzählung vorangehenden oder beigefügten Bemerkungen zum Ausdruck.

5. Die pragmatische Darstellung bemüht sich, das historische Geschehen als ein rationales (*εἰδός*) zu begreifen. Die Angabe der Ursachen ordnet den geschichtlichen Prozeß der nachrechnenden Vernunft unter. Die psychologische Motivierung nimmt der Tatengeschichte jeden Charakter des Merkwürdigen und Unerwarteten; die Geschichte wird nüchtern.

Die Überlegungen und Absichten der Tyche lassen sich nicht vorausberechnen; das Wirken der Tyche ist unberechenbar; die Schläge des Schicksals treffen den Menschen unerwartet. Der religiöse Geschichtsschreiber löst das Irrationale im historischen Leben nicht auf, gerade darin offenbart sich die Gottheit.<sup>138)</sup> So wie der tätige Mensch vor der Unsicherheit und Unbeständigkeit der Tyche zittert<sup>139)</sup>, so wird auch dem tychegläubigen Historiker die Geschichte zu etwas Labilem, Schwankendem. Gerade bei den großen Entscheidungen liebt es die Tyche, die Dinge beinahe eine andere Wendung nehmen zu lassen.

138) XXIX 21,5: *ἡ πρὸς τὸν βίον ἡμῶν ἀσύνθετος τύχη καὶ πάντα παρὰ (τὸν) λογισμὸν τὸν ἡμέτερον κανοποιοῦσα καὶ τὴν αὐτῆς δύναμιν ἐν τοῖς παραδόξοις ἐνδεικνυμένη . . .* (von Polybios aus Demetrios von Phaleron zitiert; vgl. S. 100 f.). *παράδοξον*: II 4, 5 (Aitolier vor Medionia. S. 77 f.) — III 118, 6 (Vernichtung eines römischen Heerhaufens in Oberitalien gleichzeitig zur Schlacht von Cannae. S. 79) — VIII 2, 3 (Schaffung des römischen Weltreiches. S. 102) — VIII 20, 9 (Gefangenannahme des Achaios. S. 76 f.) — IX 6, 5 (Hannibal vor Rom. S. 65 f.) — XV 34, 2 (Gegenüberstellung der pragmatischen und der religiösen Geschichtsauffassung. S. 67) — XXIX 21, 5 (Zitat aus Demetrios von Phaleron). *παράλογον*: II 7, 1 ff. (*ἐκ τύχης πταλεῖν = παραλόγως περιπεσεῖν τῷ τῶν δεινῶν*. S. 89) — VIII 20, 10 (Gefangenannahme des Achaios. S. 76 f.) — XV 15, 5 (*ἀπιστοῦντος τῇ τύχῃ καὶ προφρωμένου τὰ περὶ τὰς μάχας ἐκβαλοντα παράλογα*) — XXIX 22, 1 (Keltennot des pergamenischen Staates. S. 77). *παρὰ λόγον*: II 70, 2 (Entscheidungsschlacht bei Sellasia. S. 73, Anm. 140) — XXIX 22, 2 (S. 77). *ἀνυπονότως*: XXIX 22, 4 (S. 77).

139) *Τὸ τῆς τύχης ἀβέβαιον*: XV 34, 2 — *ἡ ἀβεβαιότης τῆς τύχης*: XXX 10, 1 — *ἡ τῆς τύχης ἐπισφάλεια*: XXXVIII 21, 3 — *ώς (εὖ)μετάθετός ἔστιν ἡ τύχη καὶ παρὰ μικρὸν εἰς ἐκάτερα ποιεῖ μεγάλας δυοπάς*: XV 6, 8 — *τὸ τῆς τύχης εὑμετάβολον*: XXIX 21, 2.

Kleomenes flieht unmittelbar nach der Schlacht bei Sellasia nach Alexandreia. Hätte er nur wenige Tage in Sparta ausgehalten, so wäre er im Besitz seiner Herrschaft geblieben. Antigonos Doson muß wenige Tage nach seinem Sieg auf die Kunde von einem Einfall der Illyrier sofort nach Makedonien zurückkehren. Da auch Polybios die Kriegstüchtigkeit des Kleomenes anerkennt, mißt er diesen wenigen Tagen die größte Bedeutung für die folgende griechische Geschichte bei: „So liebt es die Tyche immer, die größten Dinge wider Erwarten (mit einem Beinahe?) zu entscheiden“.<sup>140)</sup>

Wäre die Entscheidung gegen Perseus kurze Zeit später gefallen, so hätte man den König Antiochos an der Eroberung Ägyptens nicht mehr aufhalten können. Pydna aber rettet das schon so gut wie verlorene Ägypten, „indem die Tyche die Angelegenheiten mit Perseus und den Makedonen so entschied, daß die Dinge in Alexandrien und ganz Ägypten, obwohl sie bereits in eine äußerst kritische Lage geraten waren, dadurch wiederum aufgerichtet wurden, daß die Angelegenheit mit Perseus vorher zur Entscheidung kam“ (XXIX 27, 12).

6. Dem Pragmatiker bedeutet der Ablauf der Geschichte nicht etwas Unabänderliches, mit dem er sich einfach abzufinden hat. Er will das einzelne Ereignis nicht so sehr als ein in der naturgegebenen Beschaffenheit der handelnden Individuen und Staaten notwendig begründetes verstehen, als nach dem Maßstabe politisch-militärischer Regeln beurteilen. Die Staats- und Kriegskunst ermöglicht es dem Menschen, die Geschichte nach seinem Willen zu gestalten. Der einer ungeschickten Handlungsweise angefügte Tadel besagt, daß es möglich gewesen wäre, die Sache auf andere Weise besser zu machen.

Der Schicksalshistoriker erblickt in dem Ablauf der menschlichen Schicksale eine Art Naturordnung der Geschichte, die sich an jedem Menschen mit unerbittlicher Notwendigkeit erfüllt.<sup>141)</sup> Kein Mensch, auch nicht der größte Feldherr, kann sich auf die Dauer dem ewigen Rhythmus der wechselnden Schicksale entziehen.

Dies zeigt sich am Schicksal Philopoimens. Am Ende seiner erfolgreichen Laufbahn ist er im hohen Alter von 70 Jahren den Messeniern

140) Οὕτως δέ ποθ' ἡ τύχη τὰ μέγιστα τῶν πραγμάτων παρὰ λόγον εἶναι κρίνειν (II 70, 2). C. Wunderer (Philologus 1894, 62) zog als Parallelen Plut. Kleom. 27, 8 (ἄλλη ἡ τὰ μέγιστα τῶν πραγμάτων κρίνουσα τῷ παρὰ μικρὸν τύχη . . .) heran und ersetzte das überlieferte παρὰ λόγον durch τῷ παρὸ δῆλον. In der Tat entspricht τῷ παρὸ δῆλον dem Sachverhalt dieses Beispiels besser als das an dieser Stelle farblos wirkende παρὰ λόγον.

141) Δυσφύλακτον: VIII 20, 10 (Gefangennahme des Achaios. S. 76 f.) — XV 34, 2 (S. 67). Vgl. auch II 4, 3: τῆς τύχης ψυχερὸς ἐπίτηδες καὶ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ἐπὶ τῶν ἔκεινοις συμβανόντων ἐνδεικνυμένης τὴν αὐτῆς δύναμιν (S. 77 f.).

in die Hände gefallen und mit Gift umgebracht worden, „ein Mann, an Tüchtigkeit keinem Früheren nachstehend, der Tyche aber erliegend, obwohl er sie in seinem ganzen früheren Leben als Helferin gehabt zu haben schien. Mir aber scheint nach dem allgemeinen Sprichwort möglich zu sein, daß ein Mensch Glück habe, unmöglich, daß er andauernd Glück habe. Daher soll man auch nicht irgendwelche von denen, die vor uns gewesen sind, glücklich preisen als solche, die andauernd Glück gehabt haben — was für eine Notwendigkeit besteht denn, auf Grund falscher Überlegungen die Tyche in törichter Weise anzubeten? — sondern die, denen die Tyche die längste Zeit während ihres Lebens gnädig gestimmt war, und die, wenn sie (die Tyche) sich einmal anders besann, in mäßiges Unglück gerieten“ (XXIII 12, 3 ff.).

7. Der Pragmatismus sucht das geschichtliche Werden als zielbestimmt und kontinuierlich zu begreifen. Die geschichtlichen Entwicklungslinien sind, wo solche überhaupt gezogen werden, durch Anfang (*ἀρχή*) und Ende (*τέλος*) begrenzt und verlaufen wenn nicht geradlinig so doch in Kurven. Die Machtstellung eines Staates oder eines Individuums erscheint als das Produkt einer in stufenförmiger Entwicklung auf dieses Ziel hinstrebenden Vorgeschichte.<sup>142)</sup>

Die Linie der menschlichen Schicksale ist nicht durch ein einmaliges Ziel bestimmt, sie ist ewig gleichbleibender Wechsel von Glück (*εὐτυχία*) und Unglück (*άτυχία*). Doch betont Polybios einseitig den Wandel des Glücks zum Unglück, nicht umgekehrt. Er verkündet den Menschen nicht den Trost, daß es aus jedem Unglück wiederum einen Aufstieg zum Erfolg gebe, sondern die schmerzliche Erkenntnis, daß das Schicksal alle Erfolge und alles Glück wieder zunichte macht.

Die Schicksalslinien verlaufen weder geradlinig noch in Kurven, sondern zackig. Der Schicksalshistoriker spricht nicht von allmählichem Wachstum<sup>143)</sup>, sondern von plötzlichem Umschwung.<sup>143a)</sup> Der Übergang

142) Für Rom vgl. S. 96ff.; für den achaischen Bund vgl. S. 104 f.; in der Auffassung der Entwicklung des spartanischen Staates verbinden sich Tyche und Pragma; vgl. IV 81, 12 f.: *Λακεδαιμόνιοι μὲν οὖν, ἀπὸ τῆς Αιγαίου νομοθεσίας καλλιστῇ χρησάμενοι πολιτεῖα καὶ μεγίστην ἔχοντες δύναμιν ἔως τῆς ἐν Λεύκτροις μάχης, αὗτις ἐπὶ τάνατον τραπείσης αὐτοῖς τῆς τύχης καὶ τοῦμπαλιν ἐπὶ τὸ κείρον ἀεὶ καὶ μᾶλλον τῆς πολιτείας προβαίνοσθης, τέλος πλείστων μὲν πόνων καὶ στάσεων ἐμφύλων πεῖραν εἰχον, πλείστοις δὲ ἐπάλαισαν ἀναδασμοῖς καὶ φυγαῖς, πικροτάτης δέ δονλείας πεῖραν ἔλαφον ἔως τῆς Νάριδος τυραννίδος, οἱ τὸ πόνον οὐδὲ τοῦνομα δινηθέντες ἀνασχέσθαι ὁρδίως αντῆς.* Für die Bedeutung von *τύχη* vgl. S. 69, Anm. 125 u. S. 70, Anm. 130. Vgl. auch den Entwicklungsgang des Scipio Aemilianus: XXXI 23ff.

143) *Αὔξησις*: II 2, 2. 37, 8. 45, 1. *συναύξησις*: I 6, 3. *ἀεὶ καὶ μᾶλλον*: IV 81, 12.

143a) *περιτέτεια*: I 1, 2. I 35, 7 (Niederlage des Regulus. S. 78 f.). VI 2, 5. XVI 32, 5 (Fall von Abydos. S. 89).

vom Glück zum Unglück erfolgt auf einen Schlag.<sup>144)</sup> Der Umschwung der Schicksale bedeutet nicht eine beliebig große Änderung; die Tyche liebt es, die Menschen aus dem größten Glück in das größte Unglück zu stürzen<sup>145)</sup> und geschichtliche Situationen in ihr vollständiges Gegenteil umzukehren.<sup>146)</sup>

„Daraus dürfte einer wohl am ehesten zugleich die Schnelligkeit und die Unbeständigkeit der Tyche (des Schicksals?) ersehen, wenn es sich bei einem plötzlich findet, daß er das, worin er sich am meisten für sich selbst abzumühen glaubt, für die Feinde bereit macht. Perseus nämlich hatte Säulen anfertigen lassen, und die bekam Lucius Aemilius in die Hände und ließ sie vollenden und die eigenen Bildnisse darauf setzen“ (XXX 10, 1 f.). Die religiöse Geschichtsbetrachtung fragt nicht nach der Ursache des plötzlichen Sturzes des Perseus. Das eigentümliche Schicksal der Säulen ist ihr gleichsam ein Symbol für die Unsicherheit und für den unvermittelten Wandel alles Menschlichen.

Die Karthager schlagen vor den Mauern des belagerten Tunes Söldnerführer, die in den vorhergegangenen Kämpfen gefangen worden sind, ans Kreuz. Kurz darauf vertreiben die belagerten Söldner die Karthager aus ihrem Lager und nehmen dabei ihren Befehlshaber Hannibal gefangen. Zur Rache töten sie ihn und dreißig andere angesehene Karthager beim Kreuze ihres ehemaligen Führers Spendios, „indem die Tyche wie absichtlich in unmittelbarer Folge beiden Parteien wechselweise Gelegenheit zu gegenseitiger maßloser Rache gab“ (I 86, 7). Nachdem der Pragmatiker die Vorgänge eingehend und klar entwickelt hat (I 86, 1—6), kommt die religiöse Geschichtsbetrachtung in einer der pragmatischen Erzählung angefügten Bemerkung zu Wort. Sie hält sich allein an das

144) *Παρὰ πόδας*: I 3 5,3 (Niederlage des Regulus. S. 78 f.). XXIX 22, 2 (Keltennot des pergamenischen Staates. S. 77). XXX 10, 1 (Bildsäulen des Perseus. S. 75). Vgl. auch VI 43, 5 (S. 87) u. XXXII 15, 14 (Bestrafung des Prusias. S. 83) — *ἐν πάρν βραχεῖ χρόνῳ*: II 4, 4 (Aitoler vor Medionia. S. 77 f.). XV 20, 8 (Bestrafung der Könige Philipp u. Antiochos. S. 85) — *παραντίκα*: XVI 32, 5 (Fall von Abydos. S. 89). XV 20, 7 (Bestrafung der Könige Philipp und Antiochos. S. 85) — *δέστης*: XXX 10, 1 (Bildsäulen des Perseus. S. 75) — *ἐν παραθέσεως*: I 86, 7 (Karthager vor Tunes. S. 75).

145) XV 6, 8: *ἡ τύχη παρὰ μικρὸν εἰς ἐκάτερα ποιεῖ μεγάλας δονάς*. — Gefangenannahme des Achaios (VIII 20, 11 f. S. 76 f.) — Sturz des Regulus in Africa (I 35, 3. S. 78 f.) — Keltengefahr des pergamenischen Staates (XXIX 22. S. 77).

146) I 35, 3 (Sturz des Regulus in Africa. S. 78 f.). I 86, 7 (Karthager vor Tunes. S. 75). II 4, 4 (Aitoler vor Medionia. S. 77 f.). XV 20, 6 ff. (Bestrafung der Könige Philipp und Antiochos. S. 85). XXXVI 13, 2 (Bildsäulen des Kallikrates. S. 86). Vgl. auch IX 21: *τοιαύτης διαθέσεως ὑπαρχούσης περὶ τε τοὺς Ρωμαίους καὶ Καρχηδονίους, καὶ παλιντρόπων ἐκατέροις ἐν τῶν ὑπὸ τῆς τύχης ἀπαντωμένων ἐναλλάξ προσπυττόντων . . .* Da der Zusammenhang fehlt, kann diese Stelle nicht interpretiert werden.

Motiv der plötzlich eingetretenen vollständigen Umkehrung der Situation. Dieses Motiv weist auf die in der Geschichte neben und über allen Ursachen wirkende Gottheit hin.

Achaios, der von Antiochos abgefallene und von diesem in der für uneinnehmbar geltenden Burg von Sardes belagerte Satrap Kleinasiens, wird von Kretern überlistet und gefangen in das Zelt des Königs geführt. Der Pragmatismus betrachtet diese Episode vorwiegend vom Standpunkt der Kreter aus. Als lehrreiche und spannende Tat der Kreter ist sie ausführlich erzählt. In Achaios sieht der Pragmatiker nicht mehr als einen beliebigen Feldherrn, der geriebenen Kretern zum Opfer fällt. Er zieht aus diesem Ereignis die Lehre, „niemandem leichthin zu trauen“ (VIII 21, 11), und fügt einen Exkurs an über die Frage, wie man sich gegen derartige Überlistungen am ehesten sichern könne, und in welchen Fällen man den Opfern solcher Anschläge Leichtsinn vorzuwerfen habe (VIII 35, 1 ff.). — Die Schicksalsgeschichte betrachtet diese Episode vorwiegend von Achaios aus. Sie übergeht alle erklärenden Einzelheiten und setzt Situation unmittelbar neben Situation, um den plötzlichen und überraschenden Wechsel des Schicksals deutlich zu machen. „Achais nämlich war (nicht ein beliebiger Feldherr sondern) der Sohn des Andromachos, des Bruders der Laodike, der Gemahlin des Seleukos; er hatte Laodike, die Tochter des Königs Mithridates zur Frau genommen und war Herr des ganzen Gebietes diesseits des Tauros geworden. Und während er damals seinen eigenen Truppen und denen der Feinde sich an dem sichersten Ort der Welt aufzuhalten schien, daß er gebunden auf der Erde, in die Gewalt der Feinde geraten, ohne daß noch überhaupt jemand um das Geschehene wußte, außer denen, die die Tat vollführt hatten“ (VIII 20, 11 f.). Während der Anschlag ausgeführt wurde, war der König allein wach in seinem Zelt geblieben mit zweien oder dreien seiner Leibwächter. „Als aber die Leute des Kambylos hereingekommen waren und den Achaios gebunden auf die Erde gesetzt hatten, da geriet er infolge der Überraschung in solche Sprachlosigkeit, daß er lange Zeit im Schweigen verharrte, zuletzt aber von Mitleid ergriffen wurde und zu weinen begann. Dies widerfuhr ihm, weil er, wie mir scheint, das Unentrinnbare und Unberechenbare im Walten der Tyche erkannte“ (20, 9 f.). Achaios ist nicht ein Opfer seines Leichtsinns; er hat alles getan, was von einem guten Führer verlangt werden kann<sup>147)</sup>; daher liegt in seinem Schicksal ein unentrinnbarer Zwang (*δυσφύλακτον*). Der religiöse Geschichtsschreiber Polybios identifiziert sich mit dem König und zieht aus diesem Beispiel allgemeinen Menschenschicksals die Gesin-

<sup>147)</sup> Πάντα τὰ κατὰ λόγον πράξας (VIII 21, 10).

nungsregel, „sich im Glücke nicht zu überheben sondern auf alles gefaßt zu sein, eingedenk dessen, daß man nur ein Mensch ist“ (21, 11).

„König Eumenes geriet, nachdem die Schlacht zwischen Perseus und den Römern geslagen war, in eine eigentümliche Lage, wie die große Menge sagt, wie aber die menschlichen Angelegenheiten ihrer Natur nach sich meistens gestalten, in etwas, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt. Denn die Tyche ist geschickt, mit dem Unberechenbaren das nach Berechnung Eingetretene zunichte zu machen und, wenn sie einem geholfen und ihr Gewicht (für ihn in die Wagschale) hinzugelegt hat, wie aus Reue sofort das Gleichgewicht wieder herzustellen und die Erfolge zu zerstören, was sich denn damals auch dem Eumenes zutrug. Denn wie er damals am meisten glaubte, daß die eigene Herrschaft in Sicherheit sei, und daß die Zukunft ruhige Zeiten bringen werde, da Perseus und überhaupt das makedonische Königreich vollständig vernichtet sei, damals geriet er in die größten Gefahren, da die in Asien wohnenden Kelten sich unvermutet bei der gebotenen Gelegenheit erhoben“ (XXIX 22). Die religiöse Betrachtung fragt nicht nach den Ursachen und nach den eventuell vorhandenen pragmatischen Verknüpfungen der beiden Kriege. Sie beachtet nur ihre unmittelbare Abfolge und ihre gegensätzliche Bedeutung für das pergamenische Reich. Der dritte makedonische Krieg bedeutet eine Stärkung und Sicherung, der Galaterkrieg eine schwere Gefahr für Pergamon. Auf den Aufstieg (die *εὐτυχία*) folgt sofort die Katastrophe (die *ἀτυχία*). Das Unglück tritt unberechenbar und unvorhergesehen ein, ja in raffinierter Weise gerade in dem Augenblick, da der König sein Glück für die nächste Zeit gesichert glaubt. So wirkt überall und jederzeit die Tyche.

Die Aitoler belagern die Stadt Medionia und streiten sich bereits vor der allerdings jeden Tag zu erwartenden Übergabe der Stadt darum, ob die Verteilung der Beute aus der Stadt dem bisherigen oder dem neuzuwählenden Strategen — es ist gerade die von der Verfassung vorgeschriebene Zeit der Neuwahlen — zukommen solle. In der Nacht vor der Neuwahl und der am gleichen Tage stattfindenden Amtsübergabe landet ein Illyrierhaufen vor der Stadt. Er bereitet den Aitolern am folgenden Tag eine vollständige Niederlage. Die religiöse Ausdeutung dieses Ereignisses hält sich an folgende Motive: Erstens bedeutet das Erscheinen der Illyrier für die Stadt eine unerwartete, im letzten Augenblick eingetretene Rettung aus schlimmer Lage.<sup>148)</sup> Zweitens handelt es sich um eine radikale Umkehrung der Situation innert kürzester Zeit. Die Aitoler hatten am Tage vorher beschlossen, die Namen sowohl des bisherigen als

<sup>148)</sup> Ανέλπιστος σωτηρία (II 4, 1).

auch des neuzuwählenden Strategen in die „Aufschrift der Waffen“ aufzunehmen (II 2, 11). Die Einwohner von Medionia kommen nun ihrerseits dem Beschlusse der Aitoler gemäß überein, sowohl den Namen des bisherigen aitolischen Strategen als auch die Namen derer, die sich bei der Neubesetzung des Amtes melden würden, in die „Aufschrift der Waffen“ aufzunehmen, „indem die Tyche wie mit Absicht auch den übrigen Menschen an dem, was ihnen geschah, ihre Macht zeigte. Denn was sie selbst von den Gegnern so gut wie bereits zu erleiden erwarteten, das gewährte ihnen die Tyche in ganz kurzer Zeit gegen die Feinde zu tun“ (II 4, 3 f.). Drittens sind die Aitoler wie Hannibal vor Rom (S. 65 f.) und Epaminondas vor Mantinea (S. 66) durch Faktoren, die außerhalb ihres Wirkungsbereiches liegen, im letzten Augenblick um den Erfolg gebracht worden. Dieser Fall ist geeignet, den Menschen ihre Abhängigkeit von dem in der Tyche personifizierten Irrationalen deutlich zu machen. „Die Aitoler aber lehrten mit ihrem unerwarteten Mißgeschick alle Menschen, nie über das Zukünftige als über ein bereits Geschehenes zu beschließen, und nicht im Gefühl der Sicherheit sich über Dinge im voraus Hoffnungen hinzugeben, die noch anders ausgehen können, sondern überall das Unerwartete in Rechnung zu stellen, in der Erkenntnis, daß man nur ein Mensch ist, am meisten aber in den Angelegenheiten des Krieges“ (II 4, 5).

Der Consul M. Attilius Regulus hat die Karthager auf afrikanischem Boden entscheidend geschlagen, ihnen aber in den darauf folgenden Friedensverhandlungen zu harte Bedingungen auferlegt. Sie nehmen daher den Krieg wieder auf, und unter der Führung des Xanthippos gelingt es ihnen, den Consul zu besiegen und sogar gefangen zu nehmen. Der Pragmatiker sieht an diesem Ereignis vor allem die Tat des Xanthippos. Sie bewahrheitet den Satz, „daß ein einziger kluger Ratschlag stärker ist als große Massen“ (I 35, 4). Die religiöse Betrachtung betont das Mißgeschick des Consuls, die auf einen Schlag erfolgte radikale Umkehrung der Situation. „Er, der kurz vorher den geschlagenen Feinden weder Mitleid noch Verzeihung gewährte, wurde auf einen Schlag selbst vor sie geführt, um sie um sein Leben zu bitten“ (35, 3). Das Schicksal des Consuls lehrt, „mißtrauisch zu sein gegen die Tyche, besonders dann, wenn man Erfolg hat“ (35, 2). In diesem Fall ist die religiöse Betrachtung nur auf Kosten der pragmatischen möglich. Polybios macht einen Unterschied zwischen dem Mißgeschick, das auf die Tyche zurückzuführen, und dem, das der eigenen Unüberlegtheit zuzuschreiben ist (II 7, 1 ff.). Es geht nicht an, ein selbstverschuldetes Unglück als Schicksalszwang auszulegen; von Achaios wird ausdrücklich betont, er sei nicht durch

eigene Schuld ins Unglück geraten (VIII 21, 10). Der Consul hat den schweren taktischen Fehler begangen, sich auf ungünstigem Gelände in eine Schlacht einzulassen (I 33). Wenige Kapitel vorher verspottet Polybios die Karthager, die denselben Fehler begangen haben (I 30, 7f.). Das Versehen des Consuls aber verschweigt er geflissentlich, um der religiösen Betrachtung keinen Eintrag zu tun.

8. Der Pragmatiker vermag gleichzeitige Ereignisse verschiedener geographischer Bereiche nur dann als geschichtliche Einheit zu sehen, wenn eine „Verflechtung der Taten“ besteht, wenn die handelnden Personen des einen Bereiches für ihre Entschlüsse auch die Begebenheiten der andern Bereiche berücksichtigen.

Für die religiöse Geschichtsbetrachtung können auch bloß gleichzeitige, nicht pragmatisch verknüpfte Ereignisse zu einer geschichtlichen Einheit werden. Jedes dieser Ereignisse geht auf besondere Ursachen zurück. Die Ursachen gelten aber nur für das Einzelvorkommnis, sie lassen die Gleichzeitigkeit unberücksichtigt. Die Verbindung der getrennten Glieder schafft die Gottheit; sie tritt dabei nicht an die Stelle der einzelnen Ursachen, sondern steht über und neben ihnen.

Ungefähr gleichzeitig zur Schlacht bei Cannae wird in Oberitalien ein römischer Heerhaufe von den Kelten in einen Hinterhalt gelockt und vernichtet. Beide Ereignisse sind von ihren Ursachen her rational zu verstehen. Handelte es sich um geringfügige Begebenheiten, so würde Polybios ihrer Gleichzeitigkeit wohl keine besondere Beachtung schenken. Cannae bedeutet aber einen Tiefpunkt im Rahmen des zweiten punischen Krieges wie auch innerhalb der gesamten römischen Geschichte seit der Gallerkatastrophe. Die Größe der Situation bewirkt bei dem Geschichtsschreiber eine erhöhte Stimmung. Er richtet sein Augenmerk nicht auf die rationalen Einzelursachen der beiden Ereignisse sondern nur auf das Paradoxon ihrer Gleichzeitigkeit. „Denn wie wenn die Tyche den Ereignissen ein Nachspiel geben und mit ihnen zusammen kämpfen wollte, geschah es, daß nach wenigen Tagen, als noch die Furcht die Stadt beherrschte, auch der nach dem Keltenlande entsandte Prätor unerwartet in einen Hinterhalt geriet und von den Kelten samt seinem Heere vollständig vernichtet wurde“ (III 118, 6).

In den ungefähr gleichzeitigen Keltenangriffen auf italischem und griechischem Boden sieht Polybios die Tyche wirksam. Die Ursachen der einzelnen italischen Keltenzüge sind aus der Darstellung des Polybios zu erkennen. Ebenso ist anzunehmen, daß Polybios die Ursachen des delphischen Keltenzuges kennt. Die ungefähre Gleichzeitigkeit dieser Züge aber wird auf das Wirken der Tyche bezogen. „Denn in diesen

Zeiten hatte die Tyche gleichsam eine seuchenartige Kriegsstimmung über alle Kelten verhängt“ (II 20, 7).

Während für die pragmatische Geschichtsbetrachtung die geschichtliche Einheit der Oikumene erst mit der nach der Schlacht am trasumischen See erfolgten Verflechtung der Taten einsetzt (V 105), lässt die religiöse Geschichtsbetrachtung die neue Epoche schon um das Jahr 220 beginnen, da die Gottheit das neue Zeitalter mit einem Regierungswechsel in beinahe allen Staaten der Oikumene ankündigt. Die Ursachen der meisten dieser Regierungswechsel sind uns aus Polybios selbst bekannt. In Spanien wird Hasdrubal von einem Kelten ermordet; an seine Stelle tritt Hannibal (II 36, 1ff.). Antigonos Doson ist an einer Krankheit, die er sich auf einem Feldzug gegen die Illyrier zugezogen hat, eines natürlichen Todes gestorben (II 70, 6). Kleomenes ist von Antigonos aus Sparta verjagt worden; an seine Stelle tritt bald Lykurg (IV 2, 9). Achaios hat sein kleinasiatisches Reich im Kampf gegen die pergamenischen Herrscher gewonnen, zuerst als Satrap im Dienste der Seleukiden, dann mit usurpirter Königskrone (IV 48, 5 ff.). In Syrien ist Antiochos an die Stelle seines von Galatern ermordeten Bruders getreten (IV 48, 6 ff. II 71, 4). Über Kappadokien erfahren wir nichts Näheres. Ptolemaios Philopator ist seinem einer Krankheit erlegenen Vater in der Herrschaft gefolgt (II 71, 3). Die Ursachen erklären ein Bündel von Einzeltatsachen. Die Gesamttatsache und was sie bedeutet, den Anfang einer neuen Epoche der Weltgeschichte, ist als das Werk der Tyche zu verstehen; „die Tyche hat in diesen Zeiten gleichsam alles in der Oikumene neugeschaffen“.<sup>149)</sup>

9. Auch dem Schicksalshistoriker ist die Geschichte Lehrmeisterin für das Leben. Sie erteilt ihm aber nicht Regeln des Handelns (*πράττειν*) sondern der Gesinnung, des Ertragens (*ὑποφέρειν*); nicht ein ganzes System von Regeln sondern nur wenige einfache Maximen, erstens wie man sich im Glück (*εὐτυχία*), zweitens wie man sich im Unglück (*ἀτυχία*) einzustellen habe. Die Geschichte lehrt, „gegen die Tyche mißtrauisch zu sein, besonders dann, wenn man Glück und Erfolg hat<sup>150)</sup>, und daß man sich im Glück nicht überheben, sondern auf alles gefaßt sein soll, eingedenk dessen, daß man nur ein Mensch ist“<sup>151)</sup>. Für Polybios gilt

149) *Μάλιστα δὲ ἀπὸ τούτων ἡρξάμεθα τῶν καιρῶν* (140. Olympiade) διὰ τὸ καὶ τὴν τύχην ὃς ἀν εἰ κεκανοποιηκέναι πάντα τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐν τοῖς προειδημένοις καιροῖς (IV 2, 4). Angabe der verschiedenen Regierungswechsel (IV 2, 5—9). οὕτως δὲ τοιαύτης περὶ πάσας τὰς δυναστείας κανοποιας οὕσης, ἔμελλε πραγμάτων ἔσεσθαι κανῶν ἀρχή (IV 2, 10).

150) *Διαποτεῖν τῇ τύχῃ καὶ μάλιστα κατὰ τὰς εὐπραγίας* (I 35, 2). ἀπιστεῖν τῇ τύχῃ (XV 15, 5).

151) *Μή μεγαλανχεῖν ἐν ταῖς εὐπραγίαις, πᾶν δὲ προσδοκᾶν ἀνθρώπους ὄντας*

dies allein als Beweis eines vollendeten Mannes, daß man die vollständigen Wechsel des Schicksals mit Seelengröße und Adel zu ertragen imstande ist.<sup>152)</sup>

An verschiedenen Stellen läßt Polybios die Tyche Wettkämpfe veranstalten und Kampfpreise aussetzen. Meines Erachtens liegen hier bloße Metaphern vor, die meist einer der Situation angepaßten erhöhten Stimmung entspringen. Die Tyche ordnet die Kämpfe nur an; ihr Ausgang, das für die Geschichte Wesentliche, ist den Menschen anheimgegeben.

Der sizilische Kleinkrieg trägt für Polybios in erhöhtem Maß die Züge eines Wettkampfes an sich.<sup>153)</sup> In der Begeisterung über diesen Agon leitet er die zweite Etappe dieser Kämpfe, die mit der Einnahme der Stadt Eryx durch Hamilkar Barkas einsetzt, mit folgenden Worten ein: „Doch nun führte sie die Tyche, wie ein guter Schiedsrichter, kühn aus dem erwähnten Kampfplatz und dem vorherigen Kampf weg und schloß sie zu einem kühneren Kampf und in einen kleineren Kampfplatz ein“.<sup>154)</sup>

Zu Beginn der Schlacht bei Sellasia heißt es von Antigonos Doson und Kleomenes: „Denn die Tyche hatte in diesen beiden Männern sehr fähige und ebenbürtige Führer zum Kampf antreten lassen“ (II 66, 4).

Bei der Ankunft in Oberitalien veranstaltet Hannibal unter den keltischen Gefangenen einen Wettkampf auf Leben und Tod, um seinen Soldaten ein Bild ihrer gegenwärtigen Lage zu geben. „Denn die Tyche habe sie zu einem ähnlichen Kampf und in eine ähnliche Notlage eingeschlossen und ähnliche Preise wie die vor ihnen liegenden ausgesetzt“ (III 63, 3).

In der Schlacht bei Zama entscheidet sich das politische Schicksal der Oikumene. „Wer wollte nicht, auf diesen Umstand aufmerksam geworden, mitühlend werden bei der Erzählung? Denn es dürfte einer bei

---

(VIII 21, 11). πρώτως χρήσασθαι καὶ μεγαλοφύχως τοῖς εὐτυχήμασι (XXI 16, 7). Weitere Stellen: X 40, 6 ff. XV 7, 5. 8, 3. XVIII 33, 4. XXIX 20. XXXVI 13, 2. XXXVIII 20, 3. 21, 3.

152) Μόνον νομίζοντες εἶναι ταύτην ἀνδρὸς τελείουν βάσανον τὸ τὰς δλοσχερεῖς μεταβόλας τῆς τύχης μεγαλοφύχως (gemeint sind die κατορθώματα ἐν ταῖς ἐπιτυχίαις) δίνασθαι καὶ γεννάμως (gemeint sind die περιπέτειαι ἐν ταῖς ἀτυχίαις) ὑποφέρειν (VI 2, 6).

153) I 57, 1 ff. 58, 4.

154) Οὐ μὴν ἀλλ' ὥσπερ ἀγαθὸς βραβευτής ἡ τύχη μεταβιβάσασα παραβόλως αὐτὸν ἐκ τοῦ προειρημένου τόπου καὶ τοῦ προϋπάρχοντος ἀδλήματος εἰς παραβολώτερον ἀγώνισμα καὶ τόπον ἐλάττω συνέκλεισεν (I 58, 1). Parabōlōwos steht deshalb, weil die Einnahme der Stadt Eryx durch Hamilkar eine außergewöhnlich kühne Unternehmung darstellt.

andern Anläßen weder kriegstüchtigere Truppen noch erfolgreichere und in den Werken des Krieges besser geübte Führer finden, und auch nicht, daß die Tyche den Kämpfenden jemals größere Preise ausgesetzt hat als die, die damals vorgelegt waren. Denn die Sieger in der Schlacht sollten nicht über Libyen selbst und nicht über Europa Herr werden, sondern auch über die übrigen Teile der Oikumene, die jetzt in den Bereich der Geschichte gerückt sind“ (XV 9, 3 ff.).

Solange für Hasdrubal nach menschlichem Ermessen Aussicht vorhanden war, einen Erfolg zu erzielen, der seiner Vergangenheit würdig war, kannte er als tüchtiger Feldherr keine größere Sorge als die um sein eigenes Leben. „Als ihm aber die Tyche alle Hoffnungen für die Zukunft weggenommen und ihn in die äußerste Notlage eingeschlossen hatte“ (XI 2, 10), versäumte er zwar nichts, was zum Sieg beitragen konnte, hielt sich aber bereit, im Fall einer Niederlage freiwillig aus dem Leben zu scheiden, um nichts über sich ergehen lassen zu müssen, was seiner Vergangenheit unwürdig wäre.

Als bloße Metapher dürfte auch der folgende Satz aufzufassen sein: „Die größte Gefahr scheint die Tyche beim Übergang des Xerxes nach Europa über die Griechen verhängt zu haben“ (XXXVIII 2, 1).

### C. Die Gottheit als strafende Gerechtigkeit in der Geschichte.

Die Einstellung des Polybios zur Geschichte ist eine zwiefache. Der historische Vorgang wird nicht nur erklärt — die Tat als Sonderfall innerhalb eines allgemeinen Systems der Staats- und Kriegskunst, der Ablauf der Schicksale als Ausdruck einer gesetzmäßigen Ordnung — sondern auch beurteilt. Die Tat ist nachahmenswert oder verwerflich, das Schicksal verdient oder unverdient.

Die Beurteilung der Schicksale ergibt ein neues Motiv, um die Gottheit in die Geschichte einzuführen. Eine Tat ist töricht oder klug, gerecht oder ungerecht; Lob und Tadel des Geschichtsschreibers treffen allein den oder die Täter. Ein Schicksal ist verdientes oder unverdientes Glück oder Unglück; Genugtuung und Unmut des Historikers richten sich in den meisten Fällen nicht gegen die Täter, die das Schicksal von außen herbeigeführt haben (denn eine Tat muß vom Täter aus beurteilt werden und nicht darnach, ob ihre Wirkungen für Andere verdiente oder unverdiente sind) sondern allein gegen die Gottheit; der Ablauf der menschlichen Schicksale ist ihr Werk. Der Gottheit wird die neue Funktion einer strafenden Gerechtigkeit in der Geschichte zuteil; sie dient zur moralisch sinnvollen Deutung der Geschichte. Als strafwürdig gelten dabei nicht

nur Vergehen im eigentlich moralischen Sinn, wie Tempelschändung, rechtswidrige Kriegsführung usw., sondern auch überhebliches Betragen im Glück und Unglück.

Nicht überall, wo Polybios Genugtuung empfindet über verdientermaßen hereingebrochenes Unglück, spricht er von der strafenden Gerechtigkeit der Gottheit; und nicht überall, wo er am Gang der Ereignisse Anstoß nimmt, wendet er sich tadelnd an die Tyche.<sup>155)</sup> Genugtuung und Unmut über den Verlauf der Geschichte müssen einen bestimmten Stärkegrad erreichen, um die Wendung zur religiösen Geschichtsbetrachtung herbeizuführen.

### 1. Das Motiv der Strafe kann allein auftreten:

Der Hunger zwingt die aufständischen karthagischen Söldner, einander selbst aufzuzehren, „indem die Gottheit ihnen die gebührende Strafe für ihre an den Nächsten verübten Freveltaten und Verbrechen auferlegte“ (I 84, 10).

Hasdrubal brüstet sich, er werde den Untergang seiner Vaterstadt nicht überleben. In der entscheidenden Stunde aber versagt er und wirft sich Scipio als Schutzflehender zu Füßen. Scipio wendet sich an seine Umgebung: „Seht ihr Männer, wie gut es die Tyche versteht, an den Unbesonnenen unter den Menschen warnende Beispiele aufzustellen. Dies ist Hasdrubal, der es neulich abgelehnt hat, auf unsere zahlreichen und milden Angebote einzutreten, indem er sprach, das schönste Grab sei das Vaterland und dessen Feuerbrand. Jetzt ist er da mit Binden der Schutzflehenden und bittet uns um sein Leben und hat alle Hoffnungen auf uns gesetzt. Wer wollte da nicht, der dies mit eigenen Augen angesehen hat, es sich zu Herzen nehmen, daß man als bloßer Mensch nie etwas Überhebliches sagen noch tun soll“ (XXXVIII 20, 1 ff.)?

Auf dem Rückweg wird das Heer des tempelzerstörenden Prusias von Hunger und Ruhr gepeinigt, „so daß es schien, es habe ihn wegen dieser Ursachen (Zerstörung der Tempel) sofort die von der Gottheit verhängte Strafe ereilt“.<sup>156)</sup>

Von dem mißlungenen Zug zur Brandschatzung des Artemisheiligtums in der Elymais zurückgekehrt, stirbt Antiochos, „im Wahnsinn, wie einige sagen, da die Gottheit bei der (versuchten) Schändung des genannten Tempels einige Zeichen gegeben habe“ (XXXI 9, 4).

155) Beim Tode der Führer einer staatsgefährlichen Clique am makedonischen Hof z. B. fügt Polybios nur kurz bei, ob sie ihre verdiente Strafe ereilt habe oder nicht (V 28, 9 u. 56, 13).

156) XXXII 15, 14. Das Moment des Plötzlichen (*παρὰ πόδας*) klingt an frühere Ausführungen an; vgl. S. 75 Anm. 144.

2. Meistens tritt das Motiv der Strafe in Verbindung mit anderen, uns bereits bekannten Motiven der religiösen Geschichtsauffassung des Polybios auf:

a) Die strafende Gottheit kann gleichzeitig noch Verlegenheitsauskunft für nicht oder nur schwer aufzufindende Ursachen sein. Das Unerklärbare wird auf dem Umweg über die Sinndeutung auf die Gottheit bezogen:

Als Beispiel seines methodischen Grundsatzes, man dürfe die Gottheit als Ersatz für nicht oder nur schwer aufzufindende Ursachen gebrauchen, führt Polybios das unbegreifliche Verhalten der Makedonien gegen Rom an. (Leider sind aus dem verdorbenen Text die Einzelheiten ihres Verhaltens nicht mehr genügend ersichtlich.) „Wer sollte daher über das Vorgefallene nicht in Verlegenheit geraten? Denn die Ursache hiervon zu finden ist schwierig. Daher dürfte man wohl angesichts dieser Gemütsverfassungen das Geschehene als von der Gottheit verhängten Wahnsinn auslegen und sagen, eine von den Göttern ausgehende Strafe habe alle Makedonen getroffen“.<sup>157)</sup>

Die unverständlich törichten Maßnahmen König Philipps am Vorabend des Krieges gegen Rom deutet Polybios, und zwar in dramatischer Form veranschaulicht, als Strafe der Gottheit. „Denn als ob die Tyche im richtigen Augenblick an ihm Rache nehmen wollte für alle die Missetaten und Verbrechen, die er während seines Lebens begangen hatte, schickte sie ihm damals einige Erinyen und Straf- und Rachegeister der von ihm Umgebrachten zur Seite. Die blieben bei ihm Tag und Nacht und nahmen an ihm derartige Rache, bis an sein Lebensende, daß alle Menschen wohl zugeben, daß es nach dem Sprichwort ein Auge der Dike gibt, das man, da man nur Mensch ist, nie gering achten soll“.<sup>158)</sup> Diese Rachegeister geben ihm seine törichten Maßnahmen ein.

Ebenso unbegreiflich töricht geht Perseus bei den Vorbereitungen zum Krieg gegen Rom vor, „so daß man unschlüssig ist, ob man ein derartiges Verhalten als Torheit oder als von der Gottheit verhängten Wahnsinn deuten soll. Ich glaube, es handelt sich um von der Gottheit verhängten Wahnsinn“ (XXVIII 9, 4).

b) Mit dem Motiv der Strafe kann sich das uns bereits bekannte Motiv der radikalen Umkehrung einer Situation innert kürzester Zeit verbinden:

---

157) XXXVI 17, 15f. Für den methodischen Grundsatz vgl. S. 59.

158) XXIII 10, 2f. Daß Polybios auch in diesem Fall aus Erkenntnisschwierigkeiten auf die strafende Gottheit zurückgreift, steht zwar nicht im Text, ergibt sich aber aus der sachlichen Analogie zum vorangegangenen und zum unmittelbar folgenden Beispiel.

Nach dem Tode des Ptolemaios Philopator verbinden sich die Könige von Makedonien und Syrien zur Aufteilung seines an einen unmündigen Sohn gefallenen Reiches. Für dieses Vorgehen findet Polybios Worte des härtesten Tadels (XV 20, 1 ff.). Die beiden Könige kommen aber nicht dazu, ihr Vorhaben durchzuführen; Rom hindert sie daran und bringt beide Reiche unter seine Botmäßigkeit. Polybios versöhnt sich mit der Tyche (20, 5). — Mit dem Eingreifen Roms vollzieht die Gottheit an den beiden Königen ihre verdiente Strafe. Die Römer dafür zu loben, daß sie den frevelhaften Plan der beiden Könige vereitelt haben, wäre sinnlos; Rom hat nicht in moralischer Absicht sondern aus politischen Erwägungen heraus eingegriffen. Polybios kann seine Genugtuung über das verdiente Schicksal der Könige an niemanden als an die Gottheit richten. Wenn er die Römer von der Tyche herangeführt sein läßt<sup>159)</sup>, so bedeutet dies keinen Widerspruch zur pragmatischen Auffassung des syrischen und der makedonischen Kriege; die Gottheit steht neben und hinter den Ursachen; die pragmatische Geschichte ist ein Werkzeug in den Händen der strafenden Gottheit. — Die Bestrafung der beiden Könige ist zugleich eine radikale Umkehrung der Situation innert kürzester Zeit. „Denn noch während sie sich gegenseitig betrogen und das Reich des Kindes auseinanderrissen, führte sie (die Tyche) die Römer heran, und was jene in frevelhafter Weise gegen ihre Nächsten geplant hatten, das verhängte sie nach Recht und Billigkeit über sie selbst. Denn sofort wurden beide, mit den Waffen besiegt, nicht nur in ihrer Begierde nach fremdem Gut gehemmt, sondern sie wurden auch gezwungen, Abgaben zu entrichten und mußten es über sich ergehen lassen, den Befehlen der Römer nachzukommen. Zuletzt richtete die Tyche das Reich des Ptolemaios in ganz kurzer Zeit auf, die Reiche dieser (beiden Könige) aber und ihre Nachfolger vernichtete und zerstörte sie zum Teil gänzlich, zum Teil brachte sie beinahe dasselbe Unglück über sie“ (XV 20, 6 ff.).

Der Spartaner Cheilon tötet die Ephoren, die ihn, mit andern rechtmäßigen Thronanwärtern zusammen, bei der Königswahl um eine Summe Geldes vor Lykurg zurückgestellt haben (IV 35, 13 f. 81, 1), „indem ihnen die Tyche die gebührende Strafe auferlegte. Denn von wem und wofür sie dies erlitten, wird man sagen, sei ihnen mit Recht geschehen“.<sup>160)</sup>

c) Auch merkwürdige „Zufälligkeiten“ werden in Verbindung gebracht mit der strafenden Gottheit:

159) Ἐπιστήσασα Ρωμαίους (XV 20, 6).

160) IV 81, 5. Das Motiv der Umkehrung der Situation ist wenigstens ange deutet.

Kallikrates hat, wie aus dem Wortlaut des Fragments hervorzugehen scheint, aus Gründen politischer Feindschaft die Standbilder des Lykortas in einen verschlossenen Raum wegschaffen und durch seine eigenen ersetzen lassen. „Als durch einen Zufall die Standbilder des Kallikrates in der Dunkelheit hineingetragen, die des Lykortas aber an demselben Tage ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß an das Licht herausgetragen wurden, da zwang diese Begebenheit alle zu dem Ausspruch, daß man nie die Zeitumstände in überheblicher Weise gegen die Nächsten ausnützen solle, in der Erkenntnis, daß auch dies gar sehr eine eigentümliche Wirkungsweise der Tyche ist, den eigenen Anordnungen und Bestimmungen in der Umkehr die Gesetzgeber selbst zu unterwerfen“.<sup>161)</sup>

Polybios sieht in den unbegreiflichen Maßnahmen König Philipps am Vorabend des Krieges gegen Rom eine Strafe der Gottheit (S. 84). „Als drittes Drama führte die Tyche um dieselbe Zeit das seiner Söhne ein“.<sup>162)</sup> Ihr erbitterter Streit zwingt den König, sich zu überlegen, welchen von beiden er umbringen wolle, „indem die Tyche wie mit Absicht zu einem und demselben Zeitpunkt das Unglück mit den Söhnen auf die Bühne brachte“ (XXIII 10, 16).

3. Mit der moralisch-religiösen Geschichtsbetrachtung, wie sie in den gegebenen Beispielen heraustrat, verbindet sich in der Auffassung boiotischer Geschichte in eigentümlicher Weise die kausale:

Die außenpolitischen Schicksale eines Staates sind letzten Endes auf den Zustand seiner Verfassung zurückzuführen (VI 2, 9 f.). Das Unglück des boiotischen Staates in den Zeiten nach dem syrischen Krieg ist eine natürliche Folge seiner mißlichen Verfassungszustände; zugleich aber ist es eine von der Tyche verhängte Strafe für die innere Mißwirtschaft: „Wie mit Absicht schien die Tyche an ihnen Vergeltung zu üben und sie schwer zu bedrängen“ (XX 7, 2).

Im Zusammenhang mit dem Problem der strafenden Gerechtigkeit in der Geschichte sei kurz noch auf eine weitere Funktion der Gottheit in der Geschichte hingewiesen, die der Belehrung. Gelegentlich erteilt nicht der Geschichtsschreiber Polybios sondern die Gottheit selbst die aus der Geschichte abzulesende Lehre. Die Stellen sind nicht wörtlich aufzu-

---

161) XXXVI 13, 1 f. Auch in diesem Beispiel ist das Motiv der plötzlichen Umkehrung der Situation angedeutet.

162) *Tελτον δ' ή τύχη δρᾶμα κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν ἐπεισήγαγεν τὸ κατὰ τοὺς νιούς* (XXIII 10, 12). Dem *τελτον* gehen als erstes (*τρόπον*: 10, 4) und zweites (*μετά δὲ ταῦτα*: 10, 8) Glied zwei von den Erinyen eingegebene vollkommen verkehrte Maßnahmen voraus.

fassen; entweder ist von der Gottheit bereits in anderem Zusammenhang die Rede, oder es handelt sich um besonders drastische Fälle:

Die Tyche hat es sofort allen klar gemacht, daß der Aufschwung Thebens nicht auf den Zustand der Verfassung, sondern nur auf die persönliche Tüchtigkeit der Männer um Epaminondas und Pelopidas zurückzuführen ist.<sup>163)</sup> — Vor Medionia zeigt die Tyche nicht nur den Aitolern sondern auch den übrigen Menschen ihre Macht.<sup>164)</sup> — An dem Schicksal der unglücklichen Oriten und Aigineten führt die Tyche den Aitolern die Torheit ihres Anschlusses an Rom vor Augen (XI 5, 8). — Eine rhodische Gesandtschaft, die den Frieden zwischen Perseus und Rom vermitteln soll, wird erst nach der Entscheidung von Pydna vor den Senat vorgelassen, „indem die Tyche wie mit Absicht die Torheit der Rhodier auf die Bühne brachte“ (XXIX 19, 2). — In den wechselvollen Kämpfen der Karthager und Römer um Sizilien und Spanien sieht Hannibal eine Ermahnung der Tyche an die beiden Völker, sich mit ihren naturbegrenzten Machtphären zu bescheiden (XV 6, 6). — Mit der Betrafung des Antiochos und Philipp gibt die Tyche der Nachwelt das schönste Beispiel zur eigenen Besserung (XV 20, 5). — Die Tyche stellt den übrigen Menschen die Bestrafung des Hasdrubal für seine Überhebung als warnendes Beispiel hin (XXXVIII 20, 1).

Es erhebt sich die Frage, ob das Regiment der Gottheit in der Geschichte dem entspricht, was Polybios von einer gerechten Weltregierung glaubt fordern zu können. Die Frage berührt sich mit einer zweiten, der nach den Bedeutungsnuancen der verschiedenen Namen der Gottheit (*τύχη, δαμόνιον, θεός usw.*). In der Stellung der Gottheit zu den ethischen Forderungen und in dem Verhältnis des Menschen zur Gottheit besteht ein großer Unterschied zwischen der Tyche auf der einen, dem *δαμόνιον*, den *θεοί*, dem *θεός* und dem *θεῖον* auf der anderen Seite (im folgenden sind diese vier Termini unter dem einen Ausdruck „die Götter“ zusammengefaßt). Es hat sich für die Griechen als unmöglich herausgestellt, den Göttern beides zuzuweisen, die Weltregierung und die Wahrung von Recht und Moral. Bei Polybios ist die Aporie in der Weise gelöst, daß ihre ethische Würde in keiner Weise angetastet erscheint, jedoch um den Preis, daß sie sich gleichsam in einen abgelegenen Winkel zurückgezogen und das Regiment der neuen Gottheit, der Tyche, überlassen haben; nur noch gelegentlich greifen sie als Retter und als Hüter des

---

163) VI 43, 5. Von der Tyche ist wenige Zeilen vorher die Rede (43, 8).

164) II 4, 3. S. 77 f.

Rechtes in die Geschichte ein, aber auch diese Funktionen sind ihnen bereits zum Teil von der neuen Gottheit entrissen.

Die Wirksamkeit der Götter beschränkt sich auf einmalige Eingriffe in die Geschichte; sie gestalten keine Geschichte, vor allem nicht Universalgeschichte. Nur zwei Funktionen sind ihnen überlassen; sie treten auf als Retter<sup>165)</sup> und ahnden als Hüter der Rechtsordnung Vergehen wie Zerstörung von Tempeln usw.<sup>166)</sup>

Dem Menschen sind die Götter etwas Verehrungswürdiges, Gegenstand der Eusebie und Asebie. Man betet um ihre Hilfe (III 44, 13); der zu teil gewordene Erfolg löst dankbare Gesinnung gegen die Götter aus.<sup>167)</sup>

Vor den Göttern gelten nicht alle Menschen gleich viel. Schlechte und unbesonnene Menschen sind ihnen verhaßt; wer nach vernünftiger Überlegung (*κατὰ λόγον*) handelt, dem sind sie zugetan.<sup>168)</sup> Daher werden die Götter nicht nur als Retter in der Not sondern auch als Schützer der gerechten Sache angerufen (XXXVIII 7, 9f.). Scipio führt Hannibal gegenüber als Beweis der gerechten Sache Roms an, die Götter seien auf Seiten der Römer und hätten ihnen den Sieg verliehen (XV 8, 2).

Sich vor den Göttern zu ängstigen liegt kein Grund vor, solange man sich nicht eines schweren Vergehens bewußt ist. Weder aus dem Munde des Polybios selbst noch von den Personen, die er in seiner Geschichte auftreten läßt, wird je der geringste Tadel gegen die Götter erhoben.

Die Tyche beschränkt sich nicht auf einmalige Eingriffe in die Geschichte. In ihr sieht Polybios die treibende Kraft aller Geschichte. Unaufhörlich wandelt sie die Geschicke der Menschen, und die Einung der Oikumene im römischen Weltreich ist ihr Werk.<sup>169)</sup>

Auch die Tyche kann als rettende Macht in die Geschichte eingreifen.<sup>170)</sup> Aber dies ist die Ausnahme; „die Tyche ist stark darin, gegen die Menschen Mißgunst zu hegen, und sie läßt ihre Macht am stärksten da fühlen, wo einer im Leben am meisten glücklich gepriesen zu werden und Erfolg

165) XI 23, 8 f. (Rettung der geschlagenen Karthager bei Ilipa. S. 64 f.).

166) XXXII 15, 14 (Bestrafung des Prusias für Tempelzerstörungen. S. 83) — I 84, 10 (Bestrafung der karthagischen Söldner für ihre im Kriege begangenen Freveltaten. S. 83) — XXXI 9, 4 (Bestrafung des Antiochos für die versuchte Brandschatzung eines Tempels. S. 83) — XXXVI 17, 16 (*δαιμονοβλάβεια* der Makedonen. S. 84) — XXVIII 9, 4 (*δαιμονοβλάβεια* des Perseus. S. 84).

167) I 36, 1. V 14, 8. XVI 23, 5.

168) X 2, 7. XXXVIII 10, 8.

169) *Πολλὰ γὰρ αὕτη καινοποιοῦσα καὶ συνεχῶς ἐναγωνιζομένη τοῖς τῶν ἀνθρώπων βίοις* (I 4, 5). Für die Universalhistorie vgl. S. 100 ff.

170) XXVII 16, 4 (Rettung eines römischen Consuls, S. 59) — XXXVIII 18, 8 f. (Rettung der Achäier, S. 59 f.) — IX 6, 5 ff. (Rettung Roms vor einem Anschlag Hannibals, S. 65 f.) — II 4, 1 (Rettung von Medionia, S. 77 f.) — XVI 32, 5 (Rettung der Akarnanen und der Phoker, S. 89).

zu haben scheint“ (XXXIX 8, 2). Ihr Wirken wird offenbar in den Katastrophen großer Männer und Reiche.

Die Tyche kann im Einzelfall Hüterin der Rechtsordnung sein; sie bestraft moralische Vergehen<sup>171)</sup> und macht den Hochmut törichter Menschen zuschanden.<sup>172)</sup> Doch liegt darin kein Prinzip; nicht jeden trifft sein verdientes Schicksal; die Tyche verteilt Glück und Unglück nicht nach Verdienst sondern nach Laune; die geschichtliche Weltordnung entspricht nicht den Forderungen, die Polybios an sie glaubt stellen zu dürfen.

Allgemein gilt: „Als Menschen unerwarteterweise in ein Unglück geraten zu sein, ist kein Vorwurf für die, die es erlitten haben, sondern für die Tyche und für die, die das Unglück (von außen) herbeigeführt haben. In unüberlegter Weise aber und ganz offenbar sich selbst das größte Unglück zuzufügen, ist zugestandenermaßen die Schuld derer, die es erleiden“ (II 7, 1 f.). Nach diesem Grundsatz urteilt Polybios den Fall von Abydos und den von Kios:

Die Stadt Abydos wird trotz heldenhafter Verteidigung durch die Einwohner von König Philipp eingenommen. Polybios empfindet es als unbillig, daß die Einwohner von Abydos nicht wie seinerzeit die Phoker und Akarnanen für ihre vorbildlich tapfere Haltung durch Sieg und Rettung belohnt worden sind. Dafür kann er nicht Philipp sondern nur die Gottheit tadeln: „Daher dürfte einer am meisten wegen des Unglücks der Abydener die Tyche tadeln, daß sie das Unglück der eben genannten (Phoker und Akarnanen) gleichsam in einer Anwandlung von Mitleid sofort wieder gut machte, indem sie ihnen, die bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten, zugleich Sieg und Rettung verlieh, über die Abydener aber den umgekehrten Beschuß faßte“ (XVI 32, 5).

Im Gegensatz zu Abydos ist das Unglück der Einwohner von Kios ein verdientes, selbstverschuldetes. Daher tadeln Polybios nicht die Tyche sondern die Einwohner selbst: „Die Einwohner von Kios also gerieten in so großes Unglück nicht so sehr wegen der Tyche und nicht wegen der Gewalttätigkeit der Nächsten sondern in der Hauptsache wegen ihrer eigenen Torheit und ihrer politischen Mißwirtschaft“ (XV 21, 3).

„Lykiskos, der doch der schlechteste Mensch war, hatte trotzdem ein schönes Lebensende, so daß die meisten mit Recht auf die Tyche schmähen, daß sie den schönen Tod, den Preis der tüchtigen Männer,

171) XV 20, 5 (Bestrafung der Könige Philipp u. Antiochos, S. 85) — IV 81, 5 (Bestrafung der Ephoren, S. 85) — XX 7, 2 (Bestrafung der Boioter, S. 86) — XXIII 10, 2. 12. 16 (Bestrafung König Philipps, S. 86).

172) XXXVI 13 (Bestrafung des Kallikrates, S. 86) — XXXVIII 20, 1 (Bestrafung des Hasdrubal, S. 83).

bisweilen den Schlechtesten verleiht“ (XXXII 4, 3). Für das unverdiente Schicksal des Lykiskos kann Polybios niemanden tadeln als die Tyche.

Die Tyche ist für die Menschen unnahbar. Niemand betet zu ihr um Erfolg, die mit den Menschen wie mit unmündigen Kindern umspringt.<sup>173)</sup> Der siegreiche Feldherr zittert vor ihr; er weiß, daß sie auf den Erfolg unweigerlich eine ebenso große Niederlage folgen lassen wird.

Vor der Tyche sind alle Menschen gleich; jeder unterliegt dem Gesetz des unaufhörlichen Wechsels von Glück und Unglück; von glücklichen Zufällen begünstigt zu werden, ist kein Anzeichen inneren Wertes (X 2, 6 f.).

Die Tyche ist nie Gegenstand der Eusebie oder Asebie, und Polybios nimmt keinen Anstand, ihre ungerechten Entscheidungen heftig zu tadeln. Sie scheint für die Scheltworte der Menschen eben so unempfindlich wie für ihre Bitten zu sein.

Der Staatsmann und Offizier Polybios zittert vor der Tyche als vor dem Träger des unabwendbaren und doch nicht vorauszuberechnenden Unheils. Es wirkt ergreifend, zu sehen, wie Polybios am Ende seiner politischen Laufbahn, nachdem er im Auftrag des Senates an der Wiederherstellung der griechischen Verhältnisse mitgewirkt hat, zu den Göttern betet (ausdrücklich nicht zur Tyche), sie möchten keine weiteren Schicksalsschläge über ihn verhängen; denn er weiß, wie sehr die Tyche den Menschen mißgünstig ist und ihre Macht gerade da zeigt, wo einer im Leben Glück und Erfolg zu haben scheint.<sup>174)</sup>

Der Geschichtsschreiber Polybios hat im einzelnen an der Regierung der Tyche vieles auszusetzen; bald hadert er mit ihr und bald versöhnt er sich wieder mit ihr. Und doch steht er begeistert und bewundernd vor dem einzigartigen Schauspiel der Einung der Oikumene im römischen Weltreich. Es drängt ihn, dieses herrliche Werk der Tyche<sup>175)</sup> der Nachwelt zu dauerndem Gedächtnis zu übermitteln.

---

173) Καθάπερ εἰ νηπίοις παισὶ χρωμένη (XV 6, 8).

174) Λιὸς καὶ πᾶσι τοῖς θεοῖς εὐχάς παιούμενα τὸ λοιπὸν μέρος τῆς ζωῆς ἐν τούτοις καὶ ἐπὶ τούτων διαμεῖναι, θεωροῦντες τὴν τύχην ὡς ἔστιν ἀγαθὴ φθονήσαι τοῖς ἀνθρώποις καὶ μάλιστα κατὰ τούτο τὸ μέρος ἰσχύει καθ' ὃ τις ἂν δοκῇ μάλιστα μακαρίεσθαι καὶ κατορθοῦν ἐν τῷ βίῳ (XXXIX 8, 2).

175) Κάλλιστον ἐπιτίθενται (I 4, 4).

## Fünftes Kapitel.

### Die Universalhistorie.

Die Universalgeschichte des Polybios ist von außen betrachtet nichts mehr als eine Geschichte des Westens von 264 bis 168 bzw. 146, eine Geschichte Griechenlands von 220 bis 168 bzw. 146 und eine Geschichte des Ostens von 220 bis 168 bzw. 146. Sie ist so angelegt, daß mit Ausnahme der Olympiade 220—216 Jahr für Jahr die Ereignisse in den verschiedenen Teilen der Oikumene nebeneinander aufgeführt werden. Die Geschichte des Westens schließt an Timaios an (I 5, 1. XXXIX 8, 4), die griechische Geschichte an Arat (I 3, 2. IV 2, 1), seine Vorgänger in der Geschichte des Ostens teilt uns Polybios nicht mit. Welches ist der leitende historische Gedanke, der das Werk des Polybios weit hinaushebt über ein bloßes universalgeschichtliches Kompendium, das seinen zufälligen Anfang da nimmt, wo die Werke der Vorgänger aufgehört haben, und dessen Ende ein eben so zufälliges sein mag?

Die Geschichte der Jahre 220—168 (die Geschichte des Westens von 264 bis 220 und ebenso die griechische Geschichte vor 220 sind Prokatastase, die allgemeine Geschichte von 168 bis 146 ist nachträgliche Erweiterung) bildet für Polybios eine in sich geschlossene, von aller früheren und späteren Geschichte scharf abgehobene Einheit, ein Ganzes (*ὅλον*), modern gesprochen eine geschichtliche Epoche. Zwei sachliche Momente nötigen den Historiker zu dieser Periodisierung:

a) Seit den Zeiten des zweiten punischen Krieges bilden die verschiedenen Teile der Oikumene zum ersten Mal nicht nur eine geographische sondern auch eine geschichtliche Einheit, und zwar eine Wirkungseinheit. Bisher gingen der Osten und Griechenland auf der einen, der Westen auf der andern Seite getrennte, von einander unabhängige Wege. Von nun an greifen die Ereignisse auf der ganzen Oikumene in gegenseitiger Verflechtung ineinander (*συμπλοκῇ τῶν πράξεων*), die Teilgeschichten wachsen zu einer organischen Einheit zusammen (*σωματοειδῆς*).<sup>176)</sup>

176) Ἐν μὲν οὖν τοῖς πρὸ τούτων χρόνοις ὡσανεὶ σποράδας εἶναι συνέβαινε τὰς τῆς οἰκουμένης πράξεις . . . ἀπὸ δὲ τούτων τῶν καιρῶν οἷονεὶ σωματοειδῆ συμβάνει γίνεσθαι τὴν ἴστοριαν, συμπλέκεσθαι τε τὰς Ἰταλικὰς καὶ Λιβυκὰς πράξεις ταῖς τε κατὰ τὴν Ἀσταν καὶ τὰς Ἑλληνικὰς . . . (I 3, 3 f.).

Der pragmatische Historiker versteht unter der „Verflechtung der Taten“ etwas ganz Bestimmtes, und er vermag sogar den Zeitpunkt genau anzugeben, an dem sie zum ersten Mal eingetreten ist. Tat bedeutet nach früheren Darlegungen (S. 37 ff.) bewußtes, rationales Handeln; die dem äußeren Handeln vorausgehenden Überlegungen und Entschlüsse sind ein wesentlicher Bestandteil der Tat. Eine Verflechtung der Taten auf griechischem und italischem Boden besteht dann, wenn die Griechen in ihren politischen Erwägungen nicht nur die griechischen sondern auch die Vorgänge auf italischem Boden in Rücksicht ziehen (und umgekehrt die Italiker ihre Entschlüsse auch von den griechischen Begebenheiten abhängig machen). Dies ist zum ersten Mal beim Abschluß des Friedens von Naupaktos der Fall. Auf die Kunde von der Schlacht am trasumeneschen See bewirkt die Erkenntnis der von Westen her drohenden Gefahr einen raschen Abschluß der Friedensverhandlungen (V 104—105, 5). Bald orientieren sich auch die Aegaeis und Asien nach Westen um, indem die mit Philipp und Attalos Unzufriedenen ihre Beschwerden nicht mehr bei Antiochos und Ptolemaios sondern im Westen, teils in Rom, teils in Karthago vorbringen; und umgekehrt richten die Römer ihre Augen auf Hellas, in der Besorgnis, Philipp könnte an der Seite Karthagos in den Krieg eintreten (V 105, 6—8).

Diese erstmalige Verflechtung griechischer und italischer Geschichte tritt nicht von ungefähr ein, sie ist der natürliche Ausfluß gegebener machtpolitischer Bedingungen. Jeder siegreiche Krieg hat nach der Auffassung des Polybios eine Ausweitung der machtpolitischen Bestrebungen zur Folge (S. 97). Der hannibalische Krieg erfordert von der römischen wie von der karthagischen Seite her den Einsatz derart ungeheurer Kräfte, daß schon auf der Friedenskonferenz von Naupaktos ein hervorragender Politiker den versammelten Griechen voraussagt, auf keinen Fall werde der aus diesem Ringen als Sieger hervorgehende Staat, sei es Rom, sei es Karthago, sich mit der Herrschaft über den Westen begnügen, sondern seinen Machtbereich nach Osten ausdehnen (V 104, 8).

Von diesem Gedanken der universalpolitischen Wirkungen des hannibalischen Krieges aus läge es nahe, die Geschichte des Westens vor dem hannibalischen Krieg als die einer steigenden Konzentration der politischen Kräfte des Westmittelmeerbeckens um zwei Mittelpunkte, Rom und Karthago, darzustellen. Der hannibalische Krieg ersetzt den Dualismus durch die politische Einheit der westlichen Mittelmerwelt. Der so entstandene ungeheure Machtkörper übt kraft seiner natürlichen Schwere einen ständig sich mehrenden Druck auf das vielfach zersplitterte hellenistische Staatensystem aus.

So sieht der moderne Historiker die Geschichte. Der Pragmatiker Polybios aber arbeitet nicht mit Begriffen wie Machtzentrum, politisches Kräftefeld usw.; seine Geschichte ist rational gestaltete Tatengeschichte; überall sieht er Willen und Absicht. Die Entscheidung des hannibalischen Krieges ist gegen Karthago gefallen; die Weltherrschaft kommt an Rom. Daher wird die Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges einseitig als römische Geschichte dargestellt. Sie soll das allmähliche Heranwachsen der römischen Herrschaft wie auch der römischen Machtbestrebungen vom gallischen Brände an skizzieren, um es den Lesern begreiflich zu machen, wieso Rom den Gedanken der Weltherrschaft gefaßt und ihn erfolgreich in die Wirklichkeit umgesetzt hat (I 3, 10).

Das Zusammenwachsen der verschiedenen Teile der Oikumene zu einer geschichtlichen Einheit macht es fortan unmöglich, Zeitgeschichte in anderer Form denn als Universalgeschichte zu schreiben. Das Ganze ist mehr als Summierung der isoliert nebeneinander gestellten Teile; „es müßte denn einer, wenn er die vornehmsten Städte der Welt, jede für sich, besucht oder einzeln im Bilde betrachtet hat, sofort meinen, er kenne nun auch die Gestalt der ganzen bewohnten Welt und ihre gesamte Lage und Ordnung, was gar nicht wahrscheinlich ist. Überhaupt scheint es mir denen, die glauben, aus Spezialgeschichten einigermaßen einen Einblick in das Ganze zu gewinnen, ähnlich zu ergehen, wie wenn Leute beim Anblick der auseinandergetrennten Teil eines vorher beseelten und schönen Körpers glaubten, eine genügende Kenntnis der Kraft und Schönheit des lebendigen Körpers selbst zu gewinnen“ (I 4, 6f.). „Denn vom Teil her kann man zwar eine Vorstellung, nicht aber ein richtiges Verständnis und eine wirkliche Kenntnis des Ganzen bekommen“ (I 4, 9). Aneinandergereihte Geschichten der einzelnen Teile der Oikumene ergeben noch keine Weltgeschichte. Die Teilgeschichte betrachtet ihren geographisch begrenzten Stoff isoliert. Es fehlt ihr der universale Gesichtspunkt. „Erst aus der wechselseitigen Verknüpfung und aus dem Nebeneinanderstellen, ferner aus der Ähnlichkeit und Verschiedenheit“ (I 4, 11) der Teilgeschichten erwächst ein Einblick in den „universalgeschichtlichen Haushalt“.<sup>177)</sup>

b) Der Zusammenschluß der verschiedenen Teile der Oikumene zu einer geschichtlichen Einheit reicht nicht hin, die Jahre 220—168 als geschlossene Periode herauszuheben. Die neue Epoche beginnt zwar mit einer allgemeinen Verflechtung der Ereignisse; doch bleibt die geschichtliche Einheit der Oikumene über das Jahr 168 hinaus bestehen. Sodann

177) *Τὴν καθόλου καὶ συλλήβδην οἰκονομίαν τῶν γεγονότων* (I 4, 3) — *τὴν τὰν ὅλων οἰκονομίαν* (IX 44, 2).

bedarf die neue Epoche eines der pragmatischen Geschichtsauffassung entsprechenden spezifischen Inhalts.

Um zu einer Periodisierung der Geschichte zu gelangen, sucht der moderne Historiker nach bestimmten Wesensmerkmalen, die allen historischen Erscheinungen einer gewissen Zeit ihr eigenständliches Gepräge verleihen. Dem Pragmatiker Polybios ist der Inhalt einer geschichtlichen Periode ein zeitlich genau begrenzter, zu einem bestimmten Ergebnis (*τέλος*) hinführender Vorgang (*πρᾶξις*). Der Umfang einer Tat (*πρᾶξις*) kann beliebig groß angenommen werden (S. 45); Einzelkämpfe gruppieren sich zu Schlachten; aus den Schlachten und Belagerungen, bilden sich die größeren Einheiten ganzer Kriege, Kriege, Verhandlungen, und was sonst dem außenpolitischen Leben der Staaten angehört, können sich zu noch größeren Entwicklungseinheiten ganzer Epochen zusammenschließen.

Der Inhalt der Epoche von 220 bis 168 ist durch drei Ergebnisse gekennzeichnet: die Einung der Oikumene im römischen Weltreich, der Untergang Makedoniens, die Einung der Peloponnes im achaïschen Bund.<sup>178)</sup>

Die Einung der Oikumene im römischen Weltreich wird von Polybios gleichermaßen als universalhistorischer Vorgang wie auch vom Standpunkt der römischen Geschichte aus begriffen, und die Einheit der Oikumene ist ebenso das Werk der Tyche wie auch das Ergebnis rationaler Taten.

Von der Oikumene aus gesehen lautet das Problem: „Wie und durch welche Staatsform bezwungen ist beinahe die gesamte Oikumene in nicht ganz 53 Jahren unter eine Herrschaft, die der Römer, gefallen“?<sup>179)</sup> Der universalgeschichtliche Vorgang stellt sich als eine allmähliche Um-

178) Polybios empfindet es als notwendig, πρὸ τῆς κατασκευῆς ἐπὶ βραχὺ τῶν ἐπιφανεστάτων καὶ γνωριζόμενων ἔθνῶν καὶ τόπων ἐφάγασθαι τῆς οἰκουμένης (II 37, 5). Außer Rom werden nur der achaïsche Bund und Makedonien in die Protakaskeue aufgenommen, ἐπειδὴ περὶ μὲν ταύτην (Mak.) δόλοσχερής ἐπαναλόεσις, περὶ δὲ τοὺς Ἀχαιούς, καθάπερ ἐπάνω προείπον, παράδοξος αὐξῆσις καὶ συμφρόνησις ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς καιδοῖς γέγονε (II 37, 8). — IV 1, 4: διὰ τὸ καὶ τοῦτο τὸ πολίτευμα (der Achaier wie der römische Staat) παράδοξον ἐπίδοσιν λαβεῖν εἰς τε τὸν πρὸ ἡμῶν καὶ καθ' ἡμᾶς καιδούς.

179) I 1, 5: πῶς καὶ τίνι γένει πολιτείας ἐπικρατηθέντα σχεδὸν ἀπαντά τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην οὐχ δῆλοις πεντήκοντα ἔτεσιν ὑπὸ μίαν ἀρχὴν ἐπεσε τὴν Ῥωμαίων. — III 1, 4: πῶς καὶ πότε καὶ διὰ τὶ πάντα τὰ γνωριζόμενα μέρη τῆς οἰκουμένης ὑπὸ τὴν Ῥωμαίων δυναστελαν ἐγένετο. — VI 2, 3: πῶς καὶ τίνι γένει πολιτείας ἐπικρατηθέντα σχεδὸν πάντα τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην ἐν οὐδὲ δῆλοις πεντήκοντα καὶ τρισὶν ἔτεσιν ὑπὸ μίαν ἀρχὴν τὴν Ῥωμαίων ἐπεσεν. — XXXIX 8, 7: πῶς καὶ τίνι γένει πολιτείας ἐπικρατηθέντα σχεδὸν ἀπαντά τὰ κατὰ τὴν οἰκουμένην ὑπὸ μίαν ἀρχὴν ἐπεσε τὴν Ῥωμαίων. Vgl. auch VIII 2, 3f., Anm. 192.

orientierung der gesamten Oikumene auf den einen Mittelpunkt Rom hin dar. Die seit den Zeiten des hannibalischen Krieges bestehende Verflechtung der westlichen und östlichen Ereignisse ist anfangs eine wechselseitige. Mit der Zeit aber gestaltet sich die gegenseitige Verbundenheit westlicher und östlicher Geschichte zu einer einseitigen um. Rom wird immer mehr der alleinige Blickpunkt, nach dem sich das politische Geschehen der gesamten Oikumene richtet. „Von diesen Zeiten (des hannibalischen Krieges) an wurde die Geschichte gleichsam körperähnlich, und es verflochten sich die italischen und die afrikanischen Taten mit denen in Asien und mit den griechischen, und die Beziehung aller (Begebenheiten) vollzog sich auf einen Blickpunkt hin“.<sup>180)</sup> Was vorerst bloße Beziehung und Berücksichtigung ist, nimmt immer mehr den Charakter des Zwanges, der Herrschaft an.

Von der römischen Geschichte aus betrachtet lautet die Frage: Wie haben die Römer die ganze Oikumene unter ihre Herrschaft gebracht?<sup>181)</sup> Während wir geneigt sind, der universalhistorischen Fragestellung den Vorrang zu geben, überwiegt charakteristischerweise bei dem Pragmatiker Polybios der römische Gesichtspunkt, trotzdem er an drei wichtigen Stellen, am Anfang (I 1, 5) und Ende (XXXIX 8, 7) des Werkes und zu Beginn der eigentlichen Geschichtserzählung nach dem Abschluß der Prokataskeue (III 1, 4), sein Thema universalhistorisch formuliert. Alle die großen und kleinen Taten des Zeitraumes 220—168 schließen sich zu einer einzigen großen Tat zusammen, der von den Römern bewußt und

180) I 8, 4: ἀπὸ δὲ τούτων τῶν καιρῶν οἰονεὶ σωματοειδῆ συμβαίνει γίνεσθαι τὴν ὑπορίαν, συμπλέκεσθαι τε τὰς Ἰταλικὰς καὶ Λιβυκὰς πράξεις ταῖς τε κατὰ τὴν Ἀσίαν καὶ ταῖς Ἑλληνικαῖς καὶ πρὸς ἐν γίνεσθαι τέλος τὴν ἀναφορὰν ἀπάντων. — I, 4, 1: καθάπερ ἡ τύχη σχεδὸν ἀπάντω τὰ τῆς οἰκουμένης πράγματα πρὸς ἐν ἔκλινε μέρος καὶ πάντα νεύειν ἡμάρταξε πρὸς ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν σκοπόν . . . . — IV 28, 3: . . . . ἔως ἂν ἐπὶ τὸν καιρὸν ἔλθωμεν τοῦτον ἐν φωτεινάκησαν αἱ προειρημέναι πράξεις ἀλλήλαις καὶ πρὸς ἐπὶ τέλος ἥρξαντο τὴν ἀναφορὰν ἔχειν. — V 105, 5: οὐ γάρ ἐπὶ Φίλιππος οὐδὲ οἱ τῶν Ἑλλήνων προεστάτες ἀρχοντες πρὸς τὰς κατὰ τὴν Ἑλλάδα πράξεις ποιούμενοι τὰς ἀναφορὰς οὔτε τοὺς πολέμους οὔτε τὰς διαλύσεις ἐποιοῦντο πρὸς ἀλλήλους, ἀλλ’ ἥδη πάντες πρὸς τὸν ἐν Ἰταλίᾳ σκοπὸν ἃπέβλεπον. — V 105, 7: καὶ γάρ οἱ Φίλιππως δυσαρεστούμενοι καὶ τινες τῶν Ἀττάλων διαφερομένων οὐκέτι πρὸς Ἀττίοχον καὶ Πτολεμαῖον οὐδὲ πρὸς μεσημβρίαν καὶ τὰς ἀνατολάς ἔνενον, ἀλλ’ ἐπὶ τὴν ἐσπέραν ἀπὸ τούτων τῶν καιρῶν ἔβλεπον . . . . Die Auffassung von σκοπός als „Blickpunkt“ nach E. Hoffmann, Platonismus und Mittelalter, Vorträge der Bibliothek Warburg III 1926, Anm. zu S. 18. Die Terminologie ist aus der platonischen und frühristotelischen Philosophie des πράττειν in die pragmatische Geschichte übernommen. Vgl. z. B. Arist. Eth. Eud. A 1214 b 6 ff. B 1227 a 6 ff.

181) I 2, 7: Ἡρακλεῖοι γε μήτηρ ὁ τινὰ μέρη, σχεδὸν δὲ πᾶσαν πεποιημένοι τὴν οἰκουμένην ὑπήκοον αὐτοῖς . . . . — III 3, 9: δί’ ὧν ἄμα θεωρηθήσεται πῶς ἔκαστα χειρίσαντες Ἡρακλεῖοι πᾶσαν ἐποιήσαντο τὴν οἰκουμένην ὑπήκοον αὐτοῖς. — VIII 2, 6: πῶς δὲ τῆς ἀπάντων ἡγεμονίας καθίκοντο . . . .

mit Absicht vollbrachten Unterwerfung der Oikumene. Daher ist auch die Prokataskeue vom römischen und nicht vom universalhistorischen Gesichtspunkt aus gesehen.

Wird die Einung der Oikumene unter der Herrschaft Roms als eine Tat der Römer aufgefaßt, so lautet das dem Geschichtsschreiber gestellte Problem wie bei jeder Tat folgendermaßen: 1. Wieso sind die Römer zu dem Gedanken der Eroberung der Oikumene gekommen? 2. Auf welchem Wege haben sie ihr Ziel erreicht? 3. Welches sind die Ursachen ihres Erfolges?

Die Beantwortung der zweiten Frage besteht in einer historischen Erzählung der Begebenheiten, die die Römer ihrem gesteckten Ziel Schritt für Schritt nahe gebracht haben. Diese Ereignisse machen den Inhalt der mit Buch III einsetzenden eigentlichen Geschichtserzählung des Polybios aus. Die erste und die dritte Frage beantwortet Polybios doppelt: Einmal in dem eingelegten staatswissenschaftlichen Exkurs von Buch VI. Die Verfassung eines Staates ist nicht nur eine innenpolitische Angelegenheit; sie bestimmt auch alle außenpolitischen Bestrebungen und Erfolge; „denn auf sie gehen wie auf eine Quelle nicht nur alle Pläne und Bestrebungen sondern auch die Ergebnisse der Unternehmungen zurück“<sup>182</sup>); zwischen der römischen Verfassung und der Herausbildung des römischen Weltreiches muß eine enge Beziehung bestehen. — Sodann historisch in der in den beiden ersten Büchern vorausgeschickten Prokataskeue. Die römischen Aspirationen auf die Weltherrschaft wie auch die Kraft, diese machtpolitischen Bestrebungen in die Wirklichkeit umzusetzen, sind das Produkt der dem hannibalischen Krieg vorausgehenden außenpolitischen Entwicklung Roms.

Von Pydna aus verfolgt Polybios die römische Geschichte nach rückwärts bis zu einem Anfangspunkt (*ἀρχή*), von dem aus eine kontinuierliche Entwicklungslinie bis zur Weltherrschaft als ihrem Endpunkt (*τέλος*) hinführt. Dem Endpunkt der verwirklichten Weltherrschaftspläne entspricht als Anfangspunkt ein Zustand, bei dem der römische Machtbereich wie auch die römischen Machtbestrebungen sich gleichsam auf einem Nullpunkt befinden; es ist die Zeit, da die Kelten Rom mit Ausnahme des Kapitols besetzt halten; die Wiedergewinnung der Vaterstadt bedeutet für die Römer „gleichsam den Anfang des Wachstums“<sup>183</sup>).

182) Μεγίστην δ' αἰτίαν ἡγητέον ἐν ἀπαντι πράγματι καὶ πρὸς ἐπιτυχίαν καὶ τοῦ ναυτικοῦ τὴν τῆς πολιτείας σύνστασιν· ἐν γὰρ ταύτῃς ἥπερ ἐκ πηγῆς οὐ μόνον ἀναφέρεσθαι συμβαλνει πάσας τὰς ἐπινοίας καὶ τὰς ἐπιθυμίας τῶν ἔργων, ὅλλα καὶ συντέλειαν λαμβάνειν (VI 2, 9 f.).

183) Οἶον ἀρχὴν τῆς συνανξήσεως (I 6, 3).

Die Gesamtentwicklung gliedert sich in zwei Perioden; Wendepunkt ist der hannibalische Krieg; erst nach der Bezungung Karthagos erhebt Rom Anspruch auf die Weltherrschaft. Die zweite Periode umfaßt die auf den hannibalischen Krieg folgenden Kämpfe, in denen die Römer ihre Weltherrschaftspläne verwirklicht haben. Die erste Epoche weist eine stufenförmig gegliederte Entwicklung des römischen Machtbereiches und, im engsten Zusammenhang damit, der römischen Machtbestrebungen auf, indem jeder erfolgreiche Krieg und jeder größere Erfolg innerhalb eines Krieges eine Erweiterung der politischen Ziele zur Folge hat. Die römische Geschichte des Polybios verläuft in folgender Entwicklung:

I. Epoche (*προτασκενή*): Vorstufen zum Kampf um die Weltherrschaft.

1. Ausgangspunkt der Entwicklung; Besetzung Roms durch die Kelten; die Römer haben nur noch das Kapitol inne; ihr Bestreben richtet sich einzig auf die Befreiung der eigenen Stadt; der Abzug der Kelten bedeutet den Anfang des Aufstieges (I 6, 2 u. 3).

2. Kriege gegen die Grenznachbarn im engeren und weiteren Sinn:

a) Kämpfe gegen die Latiner, die Grenznachbarn im Süden; Ergebnis: ihre Unterwerfung (6, 3 u. 4).

b) Kämpfe gegen die Etrusker, die Nachbarn im Norden; Ergebnis: ihre Unterwerfung (6, 4 u. 6).

c) Kämpfe gegen die Kelten. Keine Unterwerfung; nur zahlreiche Siege erfochten (6, 4 u. 6); einziger römischer Gebietszuwachs die Kolonie Sena (II 19, 12).

d) Kämpfe gegen die Samniten, die Nachbarn der Latiner im Norden und Osten; Ergebnis: ihre Unterwerfung (I 6, 4 u. 6).

Wirkungen dieser unter 2. angeführten Kämpfe für die Folgezeit: 1. Die Römer gehen aus ihnen als „wahrhaftige Meister in den Werken des Krieges“ (I 6, 6) hervor. 2. Sie erweitern ihre politischen Aspirationen auf ganz Italien (I 6, 6). 3. Infolge der erlittenen Schläge verhalten sich die Kelten für die Folgezeit (bis 225) ruhig, was für den Ausgang des Krieges gegen Pyrrhos wie auch des sizilischen Krieges von großer Bedeutung ist (II 20, 10).

3. Krieg gegen Pyrrhos. Er bedeutet eine neue Stufe in der Entwicklung; damals greifen die Römer zum ersten Mal auf die übrigen Teile Italiens über.<sup>184)</sup> Ergebnis: Vertreibung des Pyrrhos und Unterwerfung ganz Italiens mit Ausnahme des Polandes (6, 7 u. 8).

<sup>184)</sup> Τότε πρώτον ἐπὶ τὰ λοιπὰ μέρη τῆς Ἰταλίας ὥρμησαν (I 6, 6).

4. Der erste punische Krieg. Zum ersten Mal greifen die Römer militärisch über den Bereich des italischen Festlandes hinaus.<sup>185)</sup> Anfangs ist es ihnen nur um die Sicherung des Brückenkopfs von Messene zu tun (I 10, 9); erst nach der Einnahme von Akragas wird die Eroberung der ganzen Insel ins Auge gefaßt (I, 20 1 ff.). Eine Verbindung mit der vorangegangenen Entwicklungsstufe besteht in doppelter Hinsicht: Die römische Besatzung von Rhegium, die beim Ausbruch des Krieges eine Rolle spielt, ist bereits während des Krieges mit Pyrrhos in die Stadt gelegt worden (I 7, 6). Ferner ist das römische Volk durch die vorangegangenen Kriege wirtschaftlich mitgenommen und läßt sich daher in der Hoffnung auf Beute leicht zum Kriegsbeschuß überreden (I 11, 2). Ergebnis des Krieges ist der Gewinn Siziliens.

Mit dem Ende des ersten punischen Krieges sind wir bereits an der Schwelle des Kampfes um die Weltherrschaft angelangt. Aufgabe der Prokataskeue ist, den Lesern klar zu machen, „daß die Römer den Gedanken an die Weltherrschaft auf Grund sehr wohl begründeter Voraussetzungen gefaßt und verwirklicht haben“ (I 3, 10). Diese Voraussetzungen sind mit dem Abschluß des sizilischen Krieges bereits erfüllt. Aus der Dauer und Schwere dieses Ringens geht hervor, „daß die Römer nicht von ungefähr, wie einige Griechen glauben, und nicht „zufällig“, sondern vielmehr mit gutem Grunde, nachdem sie in solchen und so großen Kämpfen sich geübt hatten, den kühnen Gedanken der Weltherrschaft nicht nur gefaßt, sondern ihr Ziel auch wirklich erreicht haben“ (I 63, 9).

5. Der sardinische Handel. Für Rom bedeutet er nur ein Nachspiel zum sizilischen Krieg. Leider teilt uns Polybios nicht mit, welche Motive die Römer zu diesem seiner Meinung nach rechtswidrigen Vorgehen bestimmt haben. Es muß uns genügen, auf den Zusammenhang des sardinischen Handels mit dem karthagischen Söldneraufstand hinzuweisen (I 79, 1 ff.), der seinerseits eine Folgeerscheinung des sizilischen Krieges ist (I 65, 1 ff.).<sup>186)</sup>

6. Mit dem illyrischen Handel beginnt eine neue Entwicklungslinie. Zum ersten Mal greifen die Römer nach Illyrien und diesen Teilen Europas über.<sup>187)</sup> Es handelt sich nicht um einen Eroberungskrieg sondern nur um eine im Interesse der italischen Kaufleute unternommene

185) Ταύτη γὰρ τῇ γῆ (Sizilien) πρῶτον ἐπέβησαν τῶν ἐκτὸς τόπων τῆς Ἰταλίας (I 5, 2).

186) Für die politische Entwicklung Roms vom ersten zum zweiten punischen Krieg vgl. E. Täubler, Die Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges, Berlin 1921.

187) Ἡ μὲν οὖν πρώτη διάβασις Ρωμαῖον μετὰ δυνάμεως εἰς τὴν Ἰλλυρίδα καὶ ταῦτα τὰ μέρη τῆς Εὐρωπῆς . . . (II 12, 7).

Säuberungsaktion in der südlichen Adria. Dem Unternehmen kommt lediglich die Bedeutung einer erstmaligen Berührungen (*ἐπιπλοκή*) Roms mit dem griechischen Staatensystem zu, die Vorstufe zu den mit dem hannibalischen Krieg einsetzenden Verflechtungen (*συμπλοκαί*).

7. Der Ebrovertrag. Erst als die Karthager bereits einen großen Teil Spaniens unterworfen haben, werden die Römer auf die ihnen aus diesem Machtzuwachs drohende Gefahr aufmerksam. Der gleichzeitige Kelteneinfall hindert sie an einem wirksamen Eingreifen. Rom muß sich mit dem wenig günstigen Ebrovertrag begnügen (II 13).

8. Der große Keltenkrieg und die auf ihn folgenden Kämpfe bilden die Fortsetzung der unter 2c erwähnten Kelteneinfälle. Ihr Ergebnis ist die Befriedung des Polandes.

## II. Epoche (eigentliche Geschichte): Roms Kampf um die Weltherrschaft.

Der hannibalische Krieg. Die schon seit dem Ende des ersten punischen Krieges bestehenden Voraussetzungen der römischen Weltherrschaft werden erst nach dem Abschluß des hannibalischen Krieges wirksam. Der zweite punische Krieg ist seiner Entstehung nach nicht unmittelbar in die Entwicklungslinie der römischen Herrschaft und der römischen Machtbestrebungen einzugliedern. Karthago hat den Krieg gewollt und herbeigeführt. Seine Ursachen reichen bis zum Jahre 241 zurück. Die Karthager und vor allem die Barkiden trachten darnach, den erlittenen Verlust Siziliens wettzumachen. Der sardinische Handel steigert die Erbitterung gegen Rom. Mit der Eroberung Spaniens gewinnen die Karthager vermehrte Machtmittel und außerdem eine zweite Operationsbasis für den Krieg gegen Rom. Zunächst verliert Rom sein Herrschaftsgebiet und ist für einen Augenblick sogar in seiner Existenz bedroht. Mühsam wird das verlorene Gebiet zurückerobert, Oberitalien und das spanische Küstengebiet neu hinzugewonnen. Auf die endgültige Überwindung Karthagos folgt unmittelbar der Gedanke an die Weltherrschaft.<sup>188)</sup>

Wie die Römer ihren Weltherrschaftsgedanken in die Wirklichkeit umgesetzt haben, ist das eigentliche Thema des Polybius. Leider ist aus den kümmerlichen Überresten des Werkes nicht mehr zu ersehen, wie weit Polybius die folgende Entwicklung tatsächlich auf römische Weltherrschaftsbestrebungen zurückgeführt hat. Vielleicht befinden wir uns hier

188) Τῷ γὰρ προειδημένῳ πολέμῳ (hannib. Krieg) κρατήσαντες Ῥωμαῖοι Καρχηδονίων καὶ νομισαντες τὸ κυριάτατον καὶ μέγιστον μέρος αὐτοῖς ἡρύσθαι πρὸς τὴν τὸν δὲ λόγον ἐπιβολήν, οὕτως καὶ τότε πρῶτον ἐθάρρησαν ἐπὶ τὰ λοιπὰ τὰς χεῖρας ἔκτείνειν καὶ περαιοῦσθαι μετὰ δυνάμεως εἰς τε τὴν Ἑλλάδα καὶ τοὺς κατὰ τὴν Ἀσίαν τόπους (I 3, 6). Vgl. auch III 2, 6. V 104, 3. XV 9, 2 ff.

an einer Grenze der pragmatischen Geschichtsauffassung. Was uns Polybios selbst von den Ereignissen bis 168 mitteilt, erweckt nicht den Eindruck von bewußten römischen Weltherrschaftsplänen als treibender Kraft der Entwicklung. Rom hat sich nicht aus eigener Initiative den griechischen und asiatischen Verwicklungen zugewandt; es ist gewaltsam in das hellenistische Staatensystem hineingezogen worden. Der Senat ist ständig belagert von einem Heer griechischer Gesandtschaften. Jeder Staat, der sich irgendwie benachteiligt fühlt, bemüht sich um eine Intervention Roms zu seinen Gunsten. Nicht Rom hat den Krieg mit Antiochos herbeigeführt sondern die Aitoler<sup>189)</sup>; nicht Rom hat den dritten makedonischen Krieg gewollt sondern die makedonischen Könige selbst (XXII 18). Der Pragmatismus, der hinter aller Geschichte in erster Linie Überlegungen und Absichten sieht, vermag dem historischen Problem der Einung der Oikumene im römischen Weltreich offenbar nicht gerecht zu werden.

In der Einleitung vergleicht Polybios die römische Herrschaft mit dem persischen Reich, der spartanischen Hegemonie und dem makedonischen Reich, um zu beweisen, daß die römische Weltherrschaft etwas noch niemals Dagewesenes darstelle.<sup>190)</sup> Wir fragen unwillkürlich, ob Polybios etwa in der römischen Weltherrschaft das Endglied einer weltgeschichtlichen Entwicklungslinie von Großreichen sah. Das persische Großreich macht Asien, die Suprematie Spartas Griechenland zu einer Einheit. Beide Einheiten gehen auf im Reiche Alexanders des Großen und in dem an seine Stelle tretenden hellenistischen Staatensystem. Das römische Weltreich vergrößert das makedonische um den Westen. Eine derartige historische Anschauung scheint mir gänzlich unpolybianisch zu sein und kann auch aus keiner Textstelle herausgelesen werden. Die großen Reiche der Geschichte schließen sich nicht zu der größeren Einheit einer die Jahrhunderte überspannenden Gesamtentwicklung zusammen; sie lösen sich vielmehr in einer Reihe unvermittelt eintretender Katastrophen ab. Das Schicksalsgesetz der Großreiche ist dasselbe wie das der menschlichen Einzelschicksale. Auf das Glück (*εὐτύχα*) folgt plötzlich und unvorhergesehen das Unglück (*ἀτυχά*). Überall wirkt ständig die Tyche; die großen Reiche sind ihr Werk.

Demetrios von Phaleron hatte an die Ablösung des persischen durch das Reich Alexanders des Großen folgende Betrachtung geknüpft: „Wenn ihr nicht einen ungeheuren Zeitraum und nicht viele Generationen, son-

189) III 3, 3. 7, 1 ff. XVIII 39, 1 f.

190) *Πρότερον οὐ γεγονός* (I 1, 5).

dern nur diese fünfzig Jahre, die vor uns liegen, ins Auge faßt, so erkennt ihr wohl darin schon die Wucht und die Heftigkeit im Walten der Tyche. Denn glaubt ihr wohl, daß vor fünfzig Jahren die Perser oder der König der Perser, oder die Makedonen oder der König der Makedonen, wenn ein Gott ihnen die Zukunft voraus gesagt hätte, es geglaubt hätten, daß auf diesen Zeitpunkt von den Persern, die beinahe die gesamte Oikumene beherrschten, überhaupt nicht einmal mehr der Name übrig sein werde, die Makedonen aber über die gesamte Oikumene herrschen würden, von denen vorher nicht einmal der Name bekannt war? Und doch zeigt die Tyche, mit der keinerlei Abmachungen in unserem Leben zu treffen sind, und die alles entgegen unserer Berechnung neu schafft, und die ihre Macht im Unerwarteten und Außergewöhnlichen zu erkennen gibt, auch jetzt, wie mir scheint, allen Menschen, nachdem sie die Makedonen in das Glück der Perser eingesetzt hat, daß sie auch diesen diese Güter nur solange zur Benützung verliehen hat, bis sie etwas anderes über sie beschließen wird“ (XXIX 21, 3 ff.). Was Demetrios vor 150 Jahren vorausgesagt hatte, ist in Erfüllung gegangen (XXIX 21, 7 ff.). Pydna bedeutet das Ende des makedonischen Reiches. Wie das makedonische Reich in der kurzen Zeit von 50 Jahren an die Stelle des persischen getreten war, so schafft die Tyche wiederum in der kurzen Zeit von nicht ganz 53 Jahren das neue Paradoxon der römischen Weltherrschaft, die die makedonische ablöst.<sup>191)</sup> Die Fortsetzung zu dieser Betrachtung spricht Scipio, der im Angesicht der Trümmer Karthagos das unabwendbare Geschick Roms ahnt (XXXVIII 21). Für die religiöse Geschichtsbetrachtung lautet das Ergebnis der Periode von 220 bis 168 nicht einfach: Einung der Oikumene im römischen Weltreich, sondern: Ablösung der makedonischen Weltherrschaft durch das noch größere Weltreich der Römer.

Die religiöse Geschichtsdeutung steht auch in diesem Falle nicht im Gegensatz zur pragmatischen Geschichtsauffassung. Der gesetzmäßige Rhythmus in der Abfolge der Großreiche wird durch das Aufdecken der Ursachen der jeweiligen politischen Wandlungen nicht gestört, und die Gottheit macht die pragmatische Erklärung nicht illusorisch. Ursache der Größe Roms bleibt die römische Verfassung, aber sie ist nur ein Mittel

191) Wie das Moment des *παράδοξου* (I 1, 4. VIII 2, 3. Vgl. S. 72), so gehört wohl auch die Betonung der 50 bzw. 53 Jahre zur religiösen Geschichtsbetrachtung. Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß es Polybios darum zu tun gewesen sei, die Eroberung der Oikumene durch die Römer als räumliche und zeitliche Rekordleistung herauszustreichen. Der Umschwung der Schicksale vollzieht sich nicht in allmählichem Übergang, sondern innerhalb ganz kurzer Zeit (S. 74 f.). Für die universalgeschichtliche Betrachtung bedeuten 53 Jahre nicht viel mehr wie einen Augenblick. Zudem weisen die 50 bzw. 53 Jahre des Polybios deutlich auf die fünfzigjährige Periode des Demetrios von Phaleron hin.

in den Händen der die Geschichte gestaltenden Gottheit. Für die religiöse Geschichtsauffassung lautet das Problem: „Auf welche Weise und mit Hilfe welcher Staatsform die Tyche in unserer Zeit das merkwürdigste Werk vollbracht hat, d. h. alle bekannten Teile der Oikumene unter eine Herrschaft und Gewalt zu führen, etwas, das man in früheren Zeiten nicht vorfindet“<sup>192)</sup> Die religiöse Betrachtung dient nicht zur Kausalerklärung der Entstehung des römischen Weltreiches, sondern um sie einem größeren allgemein- und weltgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen.

Pragmatismus und religiöse Geschichtsbetrachtung sind nicht in gleichem Maße universalhistorisch eingestellt. Auch der Pragmatismus verlangt nach einer universalhistorischen Darstellung. „Denn wie die Römer Syrakus einnahmen, und wie sie sich Spaniens bemächtigten, das kann man bis zu einem gewissen Grad auch aus Spezialgeschichten kennen lernen. Wie sie aber die Weltherrschaft errangen, und was im einzelnen ihren universalen Plänen entgegenwirkte, und was wiederum und zu welchen Zeiten es ihre Bestrebungen unterstützte, das ist kaum zu erfassen ohne Universalgeschichte“ (VIII 2, 5 f.). Doch geht der Pragmatismus von Rom aus und führt nicht weiter als zu einer römischen Geschichte, die sich allmählich zur Universalgeschichte ausweitet, indem immer größere Teile der Oikumene unter römische Botmäßigkeit gelangen. Vom Standpunkt der pragmatischen Geschichte aus besteht keine Notwendigkeit, schon vom Jahre 220 an den Bereich der gesamten Oikumene in die geschichtliche Erzählung einzubeziehen.

Die religiöse Geschichtsbetrachtung ist von Anfang an universal eingestellt. Die Tyche wirkt überall auf der Oikumene. Ihr Walten ist schon zu erkennen, bevor es zu den ersten Verflechtungen kommt. Um das Jahr 220 beginnt für die gesamte Oikumene eine neue geschichtliche Periode. Gleichzeitig erfolgt in beinahe allen Staaten ein Wechsel der Regierungen. Damit leitet die Tyche eine allgemeine Neuordnung der politischen Verhältnisse ein, die auf das römische Weltreich hinführt.<sup>193)</sup>

Daß Polybios der Einung der Oikumene im römischen Weltreich die Einung der Peloponnes im achaiischen Bund als beinahe gleichwertig zur Seite stellt, darin liegt wohl mehr als bloßer Lokalpatriotismus. Was dem achaiischen Bunde an politischer Macht und Größe abgeht, wird

192) Τίνι τρόπῳ καὶ τίνι γένει πολιτείας τὸ παραδοξότατον παθ' ἡμᾶς ἔογον ἡ τύχη συνετέλεσε; τοῦτο δὲ ἔστι τὸ πάντα τὰ γνωριζόμενα μέρη τῆς οἰκουμένης ὃνδο μίαν ἀρχὴν καὶ δυναστελαν ἀγαγεῖν, δὲ πρότερον οὐχ ενδίσκεται γεγονός (VIII 2, 3 f.).

193) S. 80.

aufgewogen durch seinen tieferen stoisch-ethischen Gehalt. Das Imperium Romanum entspricht dem stoischen Ideal der Einheit der Oikumene nur seiner äußeren Begrenzung, nicht aber seiner inneren Struktur nach. Der stoische Weltstaat beruht auf dem Gedanken der allgemeinen Menschenverbrüderung. Alle Staaten gehen auf in der einen Kosmopolis, in der eine Rechtsordnung, ein Bürgerrecht, eine Lebensform gilt. Das römische Weltreich besteht in der Herrschaft (*ἀρχή, δυναστεία*) des einen Volkes der Römer über die übrigen Völker der Oikumene. Es verdankt seinen Ursprung allein dem römischen Willen zur Macht, der in der Unterwerfung der Oikumene nur seinen eigenen Vorteil sucht.

In der im achaïschen Bund vereinheitlichten Peloponnes ist das stoische Weltstaatsideal wenigstens für einen kleinen Bezirk der Oikumene verwirklicht worden. Die Einung der Peloponnes besteht nicht in einer Unterwerfung der übrigen Peloponnesier durch die Achaier sondern in der Aufnahme der gesamten Peloponnes in den achaïschen Bundesstaat (II 38, 4. IV 1, 7). Sie beruht nicht auf einseitiger Herrschaft sondern auf der inneren Zustimmung aller Beteiligten.<sup>194)</sup> Das Motiv der achaïschen Politik ist nicht eigener Vorteil sondern die gemeinsame Freiheit aller Peloponnesier. So oft die Achaier mit anderen Staaten, am häufigsten mit Rom, zusammen Krieg führten, „so begehrten sie aus den Erfolgen überhaupt nie einen Vorteil für sich, sondern für all ihre Bereitwilligkeit, die sie den jeweiligen Bundesgenossen gewährten, tauschten sie die Freiheit und die allgemeine Eintracht der Peloponnesier ein“ (II 42, 5f.). Der achaïsche Bund macht die Peloponnes zu einem verkleinerten Abbild der stoischen Kosmopolis, „so daß unter ihnen (den Peloponnesiern) nicht nur eine Interessengemeinschaft wie unter Bundesgenossen und Freunden entstanden ist, sondern daß sie dieselben Gesetze und Gewichte und Maße und Münzen gebrauchen, dazu dieselbe Regierung, dieselben Buleuten und Richter, mit einem Wort, daß beinahe die ganze Peloponnes nur darin von dem Zustand einer einzigen Stadt abweicht, daß nicht dieselbe Ringmauer alle ihre Bewohner umschließt, während das Übrige im Bunde und in den einzelnen Städten für Jegliche dasselbe und ähnlich ist“.<sup>195)</sup> In diesem idealen Staate genießen die Peloponnesier einen bisher nicht gekannten Glückszustand.<sup>196)</sup>

194) *Εὐδοκεῖν*: II 38, 4. 38, 7. — *συμφρονεῖν*: II 38, 9. — *δμόνοια*: II 40, 1. 42, 6.

195) II 37, 10f. Vgl. Zenon fg. 262: . . . ἵνα μὴ κατὰ πόλεις μηδὲ κατὰ δῆμους οἰκῶμεν, ιδίοις ἔκαστοι διωρισμένοι δικαῖοις, ἀλλὰ πάντας ἀνθρώπους ἡγεμενὸν δημόστας καὶ πολίτας, εἰς δὲ βίος ἢ καὶ κόσμος, ὥσπερ ἀγέλης συννόμουν νόμῳ κοινῷ συντρεφομένης.

196) *Εὐδαιμονία*: II 38, 9. 62, 4.

Ist die Einung der Peloponnes das Werk des achaïschen Bundes im engeren Sinne (12 Städte), so lautet die historische Frage auch in diesem Fall: Weshalb sind die Achaier auf diesen Gedanken gekommen? Auf welchem Wege haben sie ihr Ziel erreicht? Welches sind die Ursachen ihres Erfolges? Das Problem wird wie bei Rom systematisch und historisch beantwortet.

Analog der römischen Reichsbildung ist auch die geglückte Einung der Peloponnes auf die Eigentümlichkeit der achaïschen Bundesverfassung zurückzuführen. Aus dem innersten Wesen dieser demokratischen Staatsordnung fließt der Wille (*προαίρεσις*), alle peloponnesischen Städte aus der Knechtschaft zu befreien und dem eigenen Bunde einzugliedern. „Bei den Achaiern war immer eine Gesinnung vorhanden, der gemäß sie die bei ihnen herrschende Gleichheit und Freiheit vorstreckten und diejenigen unaufhörlich bekriegten und niederkämpften, die ihre Vaterstadt aus eigener Kraft oder mit Hilfe der Könige in Knechtschaft hielten, und auf diese Weise und aus dieser Willenshaltung heraus vollbrachten sie dieses Werk (der Einung der Peloponnes), teils mit eigenen Mitteln, teils mit Hilfe ihrer jeweiligen Bundesgenossen“ (II 42, 3). Das uneignützige demokratische Prinzip verbürgt die innere Zustimmung der Bundesglieder, auch dann, wenn sie dem Bunde zwangsweise eingefügt worden sind. „Ein reineres Gebilde und eine reinere Gesinnung von Gleichheit und Freiheit und überhaupt von wahrer Demokratie kann man wohl kaum finden als die, die damals bei den Achaiern vorhanden war. Einige Peloponnesier fanden sich als freiwillige Parteigänger. Viele führte sie (die achaïsche Demokratie) sich auf dem Wege der Überzeugung und der vernünftigen Überlegung zu. Einige aber, die sie sich bei gebotener Gelegenheit zwangsweise angegliedert hatte, brachte sie sofort zur inneren Zustimmung. Denn sie ließ keinem der ursprünglichen Bundesglieder irgendeinen Vorteil, sondern sie gab den jeweils neu hinzugekommenen Bundesgliedern gleichen Anteil an Allem und gelangte dadurch rasch zu dem gesteckten Ziel, indem sie sich der beiden stärksten Helfer bediente, der Gleichheit und der Menschenfreundlichkeit“ (II 38, 6ff.).

Die Entwicklung des achaïschen Bundes vollzieht sich in zwei Etappen, die durch einen vorübergehenden politischen Niedergang getrennt sind. Die erste Etappe beginnt mit der Ersetzung der Königsherrschaft durch einen demokratisch organisierten Zwölfstädtebund (II 41, 4ff.). Er vermag sich unter wechselnden Schicksalen bis in die Zeit der Diadochen zu erhalten, ohne jedoch über das eigentliche Achaia hinauszuwachsen (II 41, 6).

Den Diadochen gelingt es, den Bund zu sprengen und die Städte einzeln unter ihre mittelbare oder unmittelbare Botmäßigkeit zu bringen (II 40, 5. 41, 9 f. IV 1, 5).

Um die 124. Olympiade setzt eine neue Entwicklung ein, die von dem Anfangszustand (*ἀρχή*) der Zersplitterung und der makedonischen Botmäßigkeit in gerader Linie zu dem Endpunkt (*τέλος*) der Einung der Peloponnes im achaiischen Bund hinführt. Der alte Städtebund wird erneuert (II 40, 5. 41, 11 ff. IV 1, 6). Unter der Führung des Arat, Philopoimen, Lykortas gelingt es dem demokratischen Bundesstaat, sich auf die ganze Peloponnes auszudehnen (II 39, 11 ff.).

In der universalhistorischen Anschauung des Polybios verbindet sich peripatetischer Tycheglauben mit dem Pragmatismus des Staatsmannes, dem als erstem der Griechen die Große Roms offenbar geworden ist. In der Auffassung der peloponnesischen Geschichte vereinigt sich das Heimatgefühl des achaiischen Patrioten, der sich von seinen Jugendeindrücken nicht zu lösen vermag, mit dem stoischen Weltstaatsglauben, dessen Postulate durch die römische Reichsbildung vorerst nur in äußerer Weise erfüllt worden sind. Die Durchdringung des Imperium Romanum mit stoischem Geist ist eine Aufgabe der auf Polybios folgenden römischen Geschichte.

Leben und Werk des Polybios bedeuten für uns eine Verpflichtung. Wenn auch eine Übertragung seiner historischen Anschauung auf unsere Zeit nicht in Frage kommt, so behalten doch seine Denkformen und Postulate in einem übertragenen Sinn auch für die Gegenwart und Zukunft ihre Gültigkeit. Vielleicht das Größte an Polybios ist die enge Verbindung seines Geschichtswerkes mit seinem persönlichen Schicksal und dem seines Volkes. Ohne ein inneres Verhältnis zum Stoff wird es nie eine fruchtbare Beschäftigung mit Geschichte geben. — Unter dem Zwang der Verhältnisse hat der achaiische Patriot es gelernt, universalhistorisch zu denken und den bestimmenden Mittelpunkt der zeitgeschichtlichen Vorgänge außerhalb seiner Heimat, in Rom, zu sehen. Auch wir stehen an einem universalgeschichtlichen Wendepunkt der Geschichte, dessen Anfänge die Größe der zukünftigen Entwicklungen noch gar nicht erkennen lassen. Aber es ist unsere Pflicht, uns jetzt schon von der Enge der eigenen Verhältnisse loszumachen und in ökumenischen Perspektiven sehen zu lernen. — Die pragmatische Geschichtsauffassung ist heute unmöglich; sie würde „die Tragödie der Weltgeschichte zum Drama des Alltagslebens herabwürdigen“. Trotzdem ist auch für uns die Geschichte noch *magistra vitae*, aber in einem „höheren und zugleich be-

scheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“ — Zwischen uns und der Tyche des Polybios steht das Christentum. Die Tyche kann für uns als geschichtebildender Faktor nicht mehr in Betracht kommen. Und doch haben wir der polybianischen Verbindung strengster Wissenschaftlichkeit mit einem religiös-metaphysischen Überbau nichts in seiner Art Gleichwertiges an die Seite zu stellen. Vielleicht wird es einer zukünftigen Geschichtsschreibung gelingen, die unserer Zeit verloren gegangene Verbindung von Geschichte und Metaphysik in irgendeiner Form wiederherzustellen.

Schelling in der zehnten Vorlesung über die Methode des akademischen Studiums: „Erst dann erhält die Geschichte ihre Vollendung für die Vernunft, wenn die empirischen Ursachen, indem sie den Verstand befriedigen, als Werkzeuge und Mittel der Erscheinung einer höheren Notwendigkeit gebraucht werden.“

### **Lebenslauf.**

Ich, Walter Siegfried, bin geboren am 5. November 1901 in Zürich. Nach dem Besuch des zürcherischen Gymnasiums studierte ich vom Herbst 1920 bis zum Sommer 1926 an den Universitäten Zürich und Heidelberg, vornehmlich alte Geschichte. Im Juli 1926 promovierte ich in Heidelberg bei den Herren Professoren Täubler, Regenbogen und Hoffmann. Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Täubler, spreche ich für die Anteilnahme und die vielfache Unterstützung, die er dieser Arbeit zukommen ließ, den herzlichsten Dank aus.